



DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Widerstand im Konzentrationslager Mauthausen und in
den Außenlagern“

Verfasser

Thomas Geier

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, Dezember 2012	
Studienkennzahl lt. Studienblatt:	A 190/313/456
Studienrichtung lt. Studienblatt:	Lehramtsstudium UF Geschichte/Sozialkunde/Politische Bildung und UF Geographie/Wirtschaftskunde
Betreuerin / Betreuer:	Doz. Dr. Bertrand Perz

INHALTSVERZEICHNIS

1. EINLEITUNG	3
2. DER WIDERSTANDSBEGRIFF	10
2.1 DER WIDERSTANDSBEGRIFF IN DER HISTORIOGRAPHIE	10
2.2 WIDERSTANDS-DEFINITIONEN	11
2.3 WIDERSTANDS-MODELLE	14
3. DIE NATIONALSOZIALISTISCHEN KONZENTRATIONSLAGER	20
3.1 DIE ENTSTEHUNG DER LAGER	20
3.2 WIDERSTAND IN DEN NATIONALSOZIALISTISCHEN KONZENTRATIONSLAGERN	21
3.2.1 PHASE 1: KONSOLIDIERUNG DES NS-REGIMES UND AUFBAUPHASE DER LAGER (1933-1939/40)	25
3.2.2 PHASE 2: INTERNATIONALISIERUNG UND RADIKALISIERUNG (1940-1942/43)	27
3.2.3 PHASE 3: FUNKTIONSWANDEL UND AUSRICHTUNG AUF DIE ZWANGSARBEIT IN DER KRIEGSWIRTSCHAFT (1943-1944)	29
3.2.4 PHASE 4: SCHLUSSPHASE: ÜBERFÜLLUNG, MASSENSTERBEN, EVAKUIERUNGSTRANSPORTE (ENDE 1944-1945)	31
4. WIDERSTAND IM KONZENTRATIONSLAGER MAUTHAUSEN/GUSEN	34
4.1 GRÜNDUNGSPHASE DES KONZENTRATIONSLAGERS MAUTHAUSEN/GUSEN	34
4.2 BAUGESCHICHTE UND LAGERSTRUKTUR	37
4.3 DIE ROLLE DER FUNKTIONSHÄFTLINGE	38
4.4 FORMEN DES WIDERSTANDES	41
4.4.1 SOLIDARITÄT UND SELBSTBEHAUPTUNG	43
4.4.2 FLUCHTVERSUCHE AUS DEM LAGER	52
4.4.3 DOKUMENTATION DER VERBRECHEN	62
4.4.4 DAS ABHÖREN AUSLÄNDISCHER RADIOSENDER	63
4.4.5 SABOTAGE IN DER RÜSTUNGSINDUSTRIE UND WÄHREND DES ARBEITSEINSATZES	64
4.4.6 DIE ILLEGALE INTERNATIONALE WIDERSTANDSORGANISATION	70
4.4.7 MILITÄRISCHER WIDERSTAND	76
4.5 DAS ENDE VON MAUTHAUSEN/GUSEN	77
4.5.1 WIDERSTAND VON FRAUEN	77
4.5.2 AKTIONEN DES INTERNATIONALEN ROTEN KREUZES	78

4.5.3 DER BEFREIUNG ENTGEGEN (APRIL/MAI 1945)	79
<u>5. WIDERSTAND IN DEN AUSSENLAGERN VON MAUTHAUSEN</u>	83
5.1 ÜBERBLICK ÜBER DAS SYSTEM DER AUSSENLAGER	83
5.2 FORMEN DES WIDERSTANDES IN DEN AUSSENLAGERN	86
5.2.1 FLUCHTVERSUCHE	87
5.2.2 SABOTAGE	92
5.2.3 „ILLEGALE“ TÄTIGKEITEN	94
5.2.4 ORGANISierter WIDERSTAND UND DIE LETZTEN TAGE	96
<u>6. SCHLUSSBEMERKUNGEN</u>	101
<u>7. LITERATUR- UND ABBILDUNGSVERZEICHNIS</u>	106
<u>8. ANHANG</u>	118
8.1 ABSTRACT (DEUTSCH)	118
8.2 LEBENSLAUF	119

1. Einleitung

Das Konzentrationslager Mauthausen ist als einziges KZ-Stammlager und wohl bekanntestes NS-Lager auf österreichischem Territorium Gegenstand zahlreicher wissenschaftlicher Untersuchungen. Mauthausen hatte innerhalb des KZ-Systems eine besondere Rolle inne. Die besondere Schwere des Haftvollzuges führte zum Tod von 100.000 Personen im Hauptlager Mauthausen, dem Zweiglager Gusen und den Außenlagern. Jene, welche das KZ überlebten, wollten die historischen Geschehnisse in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern sowohl der Außenwelt, als auch den nachfolgenden Generationen übermitteln. Der in Österreich wohl bekannteste Mauthausen-Überlebende war Hans MARSALEK, der ein Buch über die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen geschrieben und im Wiener Innenministerium das Mauthausen-Archiv aufgebaut und die erste große Ausstellung in der Gedenkstätte konzipiert hat.

Im Rahmen meiner Diplomarbeit möchte ich speziell das Gebiet des Widerstandes in Mauthausen und den Außenlagern aufgreifen bzw. untersuchen, das meiner Meinung nach eine wichtige Rolle spielte und daher auch in der Literatur behandelt wird. Es gibt zahlreiche Werke (siehe Forschungsstand), die sich mit Widerstand in den Konzentrationslagern beschäftigen, eine Gesamtdarstellung findet sich jedoch nur vereinzelt. Gerade über das historisch bedeutende KZ Mauthausen sind kaum Gesamtdarstellungen bezüglich des Widerstands publiziert worden. An dieser Stelle sei auch der Grund für meine Themenwahl („Widerstand im Konzentrationslager Mauthausen und in den Außenlagern“) erwähnt. Dankenswerterweise durfte ich im Wintersemester 2010/2011 am Institut für Zeitgeschichte den fachdidaktischen Projektkurs über das Konzentrationslager Mauthausen besuchen, der von Dr. Bertrand PERZ geleitet wurde, bei dem ich auch meine Diplomarbeit verfasse. In diesem Seminar behandelten wir unterschiedliche Aspekte zum KZ Mauthausen wie etwa Lebensbedingungen, Häftlingsgesellschaft und eben Widerstandsformen. Schon damals war mir klar, dass ich das Themengebiet über den Widerstand wählen werde und ich habe dazu auch bereits eine Seminararbeit verfasst. Im Anschluss an diesen Kurs spielte ich mit dem Gedanken, die Seminararbeit zu einer Diplomarbeit auszubauen und habe von meinem Betreuer die Zustimmung dafür erhalten.

Der Widerstand in den NS-Konzentrationslagern muss als komplexes Themengebiet verstanden werden. Weder haben sich die Häftlinge dem NS-Regime bzw. der Lager-SS völlig unterworfen, noch konnte in den Lagern ein heldenhafter Massenwiderstand stattfinden. Trotz allem haben sich immer wieder Häftlinge gefunden, die sich dem System widersetzen wollten und somit Widerstand geleistet haben. Die zentrale Problem- bzw. Fragestellung meiner Diplomarbeit lautet nun: Welche Art des Widerstandes war zu welcher Entwicklungsphase der Konzentrationslager unter welchen Voraussetzungen möglich? Diese Forschungsfrage soll nun im Zuge einer genauen Literaturanalyse beantwortet werden. Zusätzlich war es auch unerlässlich, das Mauthausen-Archiv im Wiener Innenministerium aufzusuchen und dort Nachforschungen anzustellen. Denn dort befinden sich wichtige Unterlagen und Berichte von KZ-Überlebenden, die zum Teil selbst im Widerstand tätig waren. Es ist jedoch zu beachten, dass diese Selbstzeugnisse aus quellenkritischer Sicht stets schwierig zu deuten sind. Anhand der zentralen Problemstellung sollen auch noch weitere Fragen beantwortet werden. So soll etwa untersucht werden, wie hoch die Erfolgchancen der „Widerstandskämpfer“ eingeschätzt werden können, welche Voraussetzungen für Widerstand überhaupt gegeben sein mussten, welche Rolle die Häftlingsselbstverwaltung dabei spielte und welche Unterschiede zwischen dem Hauptlager Mauthausen und den Außenlagern im Rahmen der Widerstandshandlungen existierten.

Folglich möchte ich eine kurze Einführung in die Thematik geben und zeigen, welche Inhalte ich im Rahmen der Diplomarbeit behandeln werde. Zu Beginn der Arbeit findet eine genauere Auseinandersetzung mit dem Widerstandsbegriff statt. Dabei soll geklärt werden, was allgemein unter „Widerstand“ zu verstehen ist und wie sich dieser in den Konzentrationslagern ausdrücken konnte. Im Anschluss an diese Begriffsbestimmung werden diverse Widerstandsmodelle diskutiert, die versuchen, widerständisches Verhalten ein- und von anderen Begrifflichkeiten abzugrenzen.

Das nächste Kapitel befasst sich allgemein mit den nationalsozialistischen Konzentrationslagern und ordnet bestimmte Widerstandsformen den jeweiligen Entwicklungsphasen der Lager zu. Grob kann dabei von den vier Stadien der Aufbauphase, der Internationalisierungs- bzw. Radikalisierungsphase, der Phase des Funktionswandels der Lager (Zwangsarbeit) und der Schlussphase (Massensterben, Evakuierung) gesprochen werden. Viele Widerstandsformen können dabei einer bestimmten Entwicklungsphase

zugerechnet werden. Auch Fluchtversuche waren eine Form des Häftlingswiderstandes, da sich diese gegen die Absichten der SS richteten, die Häftlinge auszunutzen, zu quälen und zu terrorisieren. Eine Hypothese lautet, dass (erfolgreiche) Fluchtversuche primär auf die letzten Monate vor der Befreiung beschränkt und davor praktisch unmöglich waren. Auf die jeweiligen Gründe für eine Zuordnung zu einer Entwicklungsphase werde ich an den passenden Stellen eingehen. Generell gilt jedenfalls, dass bei der Betrachtung von Widerstand immer zwischen der Täter- und der Opferperspektive differenziert werden muss. Danach setze ich mich in einem weiteren Kapitel schwerpunktmäßig mit dem Lagerkomplex bzw. Doppellagersystem Mauthausen/Gusen auseinander. Zunächst sollen aber die Voraussetzungen für den Häftlingswiderstand in Form von Selbstbehauptung und Selbstverwaltung dargelegt werden. Gerade innerhalb der Häftlingsselbstverwaltung konnten die Gefangenen wichtige Lagerfunktionen einnehmen und diese dafür nutzen, anderen Häftlingen zu helfen. Erst nach diesen Überlegungen können konkrete Widerstandshandlungen sowie deren Voraussetzungen und Erfolgchancen besprochen werden. An dieser Stelle wird schließlich auf verschiedene Formen des Häftlingswiderstandes eingegangen. Ich möchte mich vor allem mit dem hohen Stellenwert der Häftlingssolidarität, der Verbrechensdokumentation, dem illegalen Abhören ausländischer Radionachrichten, Fluchtversuchen (insbesondere die Mühlviertler Hasenjagd) und Sabotageaktionen in der Rüstungsindustrie beschäftigen. Zusätzlich darf auch nicht auf den organisierten Widerstand in Form der illegalen internationalen Widerstandsbewegung im Hauptlager Mauthausen vergessen werden. Gerade diese Bewegung, die sich aus nationalen Häftlingsgruppen entwickelte und somit einen internationalen Charakter besaß, konnte wichtige Erfolge im Widerstand gegen die Lager-SS erzielen. Deshalb ist es notwendig, auf die letzten Wochen und Tage der Lagerexistenz Mauthausens einzugehen, da gerade in dieser Phase die Widerstandsorganisation Erfolge verbuchen konnte und auch im Rahmen der endgültigen Befreiung Mauthausens eine zentrale Rolle spielte.

In einem weiteren Kapitel werde ich mich der Frage nach dem Widerstand in den Außenlagern von Mauthausen widmen und die dortigen Entwicklungen schildern. Da nicht alle Außenlager im Hinblick auf die Frage des Widerstandes ausreichend erforscht sind, können Formen des Widerstandes nur für einzelne Lager dargestellt werden. In der Folge sollen Unterschiede zwischen Widerstandsformen in den Außenlagern und im Hauptlager Mauthausen herausgearbeitet werden. Denn gerade wenn von Widerstand die Rede ist,

müssen hierbei Differenzierungen vorgenommen werden. So gab es etwa im Stammlager Mauthausen nicht dieselben Voraussetzungen für Fluchtversuche wie in den Außenlagern. Auch auf dem Gebiet der Sabotage konnten die KZ-Häftlinge in den Außenlagern effektiver handeln, weil gerade diese Lager für Rüstungszwecke installiert wurden und der Arbeitseinsatz der Häftlinge außerhalb der Lager (also in den Industriehallen) einen hohen Stellenwert besaß. Ein wichtiger Punkt wird auch die Frage nach organisiertem Widerstand bzw. Widerstandsbewegungen in den Außenlagern sein. Aufgrund der kurzen Bestandsdauer konnten sich in den Außenlagern nur schwer organisierte Gruppierungen bilden. Es kann somit festgestellt werden, dass in vielen Bereichen zwischen Haupt- und Außenlagern differenziert werden muss. Diese Unterscheidung ist jedoch spannend und für wissenschaftliche Erkenntnisse unentbehrlich.

Der Forschungsstand

Die nationalsozialistischen Konzentrationslager, die den Terror schlechthin symbolisieren, sind seit den 1980er Jahren zu einem immer wichtigeren Forschungsgegenstand der Wissenschaft geworden. Der Großteil der Berichte stammt zunächst von den KZ-Überlebenden selbst und weniger von Historikern, die sich im Anschluss mit der Thematik befassen. Das Ziel besteht darin, die Zustände in den Lagern der Außenwelt zu übermitteln.¹ Die Kenntnisse über die nationalsozialistischen Konzentrationslager sind je nach Themenfeld unterschiedlich. Als wichtige Quelle dienen Berichte ehemaliger KZ-Häftlinge. Frühe Studien über NS-Konzentrationslager werden von den ehemaligen Häftlingen Eugen KOGON² und Hans Günther ADLER³ verfasst. Ein wichtiger Schritt in der wissenschaftlichen Erforschung der Konzentrationslager erfolgt durch die Erstellung von historischen Gutachten des Münchner Instituts für Zeitgeschichte für den Frankfurter Auschwitz-Prozess, darunter die 1965 von Martin BROSZAT⁴ veröffentlichte Studie über die Konzentrationslager. BROSZAT

¹ Vgl. DIECKMANN, Christoph, HERBERT, Ulrich, ORTH Karin, Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Geschichte, Erinnerung, Forschung. – in: Dies. Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur. Band 1. – Göttingen: Wallstein 1998. S. 19.

² Vgl. KOGON, Eugen, Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager. – München: Kindler 1947. (Hier verwende ich die 10. Auflage 1979).

³ Vgl. ADLER, Hans, Günther, Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Geschichte, Soziologie, Psychologie. – Tübingen: Mohr 1955.

⁴ Vgl. BROSZAT, Martin, Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933-1945. – in: BUCHHEIM, Hans (Hg.), Anatomie des SS-Staates. – Freiburg im Breisgau: Walter-Verlag 1965.

fungiert später auch als Herausgeber der „Studien zur Geschichte der Konzentrationslager“⁵ und der Studie „Bayern in der NS-Zeit“. Eine frühe österreichische wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem System der NS-Konzentrationslager erfolgt durch Gisela RABITSCH⁶, die sich im Rahmen ihrer Dissertation am neu gegründeten Wiener Institut für Zeitgeschichte mit den österreichischen Konzentrationslagern (neben Mauthausen und seinen Außenlagern wurden auch die Dachauer Außenlager in Österreich behandelt) befasste. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Geschichte der Konzentrationslager setzte im größeren Ausmaß erst in den 1980er Jahren ein. Seit 1985 werden von Barbara DISTEL und Wolfgang BENZ die „Dachauer Hefte“ publiziert.

Als nächster Meilenstein sind die beiden Bände von Ulrich HERBERT, Karin ORTH und Christoph DIECKMANN⁷ (Hrsg.) über die nationalsozialistischen Konzentrationslager zu nennen, die den Forschungsstand Mitte der 1990er Jahre bündeln. Die Forschungen zu den Konzentrationslagern haben sich seit dieser Zeit wesentlich intensiviert. Die Resultate der Forschungsanstrengungen finden sich zusammengestellt in der von BENZ und DISTEL herausgegebenen 9-bändigen Reihe „Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager“ (München 2005 ff.).

Speziell zum Thema Widerstand in den Konzentrationslagern werden unter anderem Werke von Hans-Günther ADLER⁸, Falk PINGEL⁹, Hermann LANGBEIN¹⁰ und Johannes TUCHEL¹¹ publiziert. Hierbei gilt zu unterscheiden, dass Adler und Langbein KZ-Überlebende sind, während PINGEL und TUCHEL aus der Wissenschaft kommen.

Sieht man von der frühen Arbeit von Gisela Rabitsch ab, waren es zunächst für Mauthausen Überlebende, die wichtige Monographien vorlegten, wie etwa Hans MARSALEK¹² mit seinem

⁵ Vgl. BROSZAT, Martin (Hg.), Studien zur Geschichte der Konzentrationslager. – Stuttgart: Dt. Verl.-Anst. 1970 [=Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 21].

⁶ Vgl. RABITSCH, Gisela, Konzentrationslager in Österreich (1938-1945). Überblick und Geschehen (Diss.). – Wien 1967.

⁷ DIECKMANN, Christoph, HERBERT, Ulrich, ORTH, Karin (Hrsg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur. 2 Bände. – Göttingen: Wallstein 1998.

⁸ Vgl. ADLER, Hans, Günther, Selbstverwaltung und Widerstand in den Konzentrationslagern der SS. – in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 3. Heft/Juli, 8. Jahrgang 1960.

⁹ Vgl. PINGEL, Falk, Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager. – Hamburg: Hoffmann und Campe 1978. [=Historische Perspektiven, 12].

¹⁰ Vgl. LANGBEIN, Hermann, ...nicht wie die Schafe zur Schachtbank. Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern 1938-1945. – Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag 1980.

¹¹ Vgl. TUCHEL, Johannes (Hg.), Der vergessene Widerstand. Zur Realgeschichte und Wahrnehmung des Kampfes gegen die NS-Diktatur. – Göttingen: Wallstein 2005. [=Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, Bd. 5].

¹² Vgl. MARSALEK, Hans, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation. – Wien: Österreichische Lagergemeinschaft Mauthausen 1980.

Überblick über die Existenz des KZ Mauthausen von 1938-1945 und Stanislaw DOBOSIEWICZ¹³ über das Lager Gusen als Teil des Doppellagersystems Mauthausen/Gusen. Allerdings wurde dieses Werk lange nicht ins Deutsche übersetzt und fand daher im deutschsprachigen Raum kaum eine Rezeption. Im Anschluss daran haben sich vor allem der Franzose Michel FABRÉGUET¹⁴ sowie die aus Oberösterreich stammenden Historiker Florian FREUND¹⁵ und Bertrand PERZ¹⁶ mit den Geschehnissen in österreichischen Konzentrationslagern auseinandergesetzt und diese aufgearbeitet.

Zu den mehr als 40 Außenlagern von Mauthausen gibt es nur begrenzt wissenschaftliche Literatur. Zu den wichtigsten Werken zählen die Arbeiten von Bertrand PERZ über das KZ Melk und Florian FREUND über das Außenlager Ebensee. Von den weniger bekannten Außenlagern gibt es umfangreiche Forschungsarbeiten von Peter GSTETTNER zu Klagenfurt¹⁷, von Christian RABL zu St. Aegyd am Neuwalde¹⁸, von Stefan WOLFINGER zu St. Valentin¹⁹, von Janko TISLER und Christian TESSIER zum Loibl-KZ²⁰, von Dietmar SEILER zu St. Lambrecht und Schloss Lind²¹, von Anita FARKAS²² zum Frauenlager St. Lambrecht, von Florian FREUND und Bertrand PERZ²³ zu Wiener Neustadt sowie von PERZ²⁴ zu Linz. Daneben gibt es eine

¹³ Vgl. DOBOSIEWICZ, Stanislaw, Vernichtungslager Gusen. – Wien: Bundesministerium für Inneres 2007. [= Mauthausen-Studien. Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Band 5].

¹⁴ FABRÉGUET, Michel, Mauthausen. Camp de concentration national-socialiste en Autriche rattachée (1938-1945). – Paris : Honoré Champion Éditeur 1999.

¹⁵ FREUND, Florian, Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung. – Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1989.

¹⁶ PERZ, Bertrand, Projekt Quarz. Steyr-Daimler-Puch und das Konzentrationslager Melk. – Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1991. [= Industrie, Zwangsarbeit und Konzentrationslager in Österreich, Band 3].

¹⁷ Vgl. GSTETTNER, Peter, Das „vergessene“ KZ in Lendorf vor den Toren der Stadt Klagenfurt. Ein Vorschlag zur Geschichtsaufarbeitung und Erinnerung. – in: Zeitgeschichte (2001), Jahrgang 28, Heft 3. S. 160-172.

¹⁸ Vgl. RABL, Christian, Das KZ-Außenlager St. Aegyd am Neuwalde. – Wien: Bundesministerium für Inneres 2008. [=Mauthausen-Studien. Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Band 6].

¹⁹ WOLFINGER, Stefan, Das KZ-Außenlager St. Valentin. – Wien: Bundesministerium für Inneres 2009. [=Mauthausen Studien. Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Band 7].

²⁰ Vgl. TISLER, Janko, TESSIER, Christian, Das Loibl-KZ. Die Geschichte des Mauthausen-Außenlagers am Loiblpass/Ljubelj. – Wien: Bundesministerium für Inneres 2007. [= Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Dokumentation].

²¹ Vgl. SEILER, Dietmar, Die SS im Benediktinerstift. Aspekte der KZ-Außenlager St. Lambrecht und Schloss Lind. – Graz (u.a.): Schnider 1994.

²² FARKAS, Anita, Geschichte(n) ins Leben holen. Die Bibelforscherinnen des Frauenkonzentrationslagers St. Lambrecht. – Graz: Clio 2004.

²³ FREUND, Florian, PERZ, Bertrand, Das KZ in der Serbenhalle. Zur Kriegsindustrie in Wiener Neustadt. – Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1988. [= Industrie, Zwangsarbeit und Konzentrationslager in Österreich. Band 1].

²⁴ PERZ, Bertrand, KZ-Häftlinge als Zwangsarbeiter der Reichswerke „Hermann Göring“ in Linz. – in: RATHKOLB, Oliver (Hg.), NS-Zwangsarbeit: Der Standort Linz der Reichswerke Hermann Göring AG Berlin, 1938-1945. Band 1: Zwangsarbeit – Sklavenarbeit: Politik-, sozial- und wirtschaftshistorische Studien. – Wien; Köln; Weimar: Böhlau 2001.

Reihe von seit den 1990er Jahren entstandenen Aufsätzen zu Außenlagern, die hier nicht im Einzelnen angeführt werden.

Als wichtiger Denkanstoß sei an dieser Stelle erwähnt, dass Berichte (Erinnerungsberichte bzw. wissenschaftliche Literatur) über die NS-Konzentrationslager immer vom Berichtersteller abhängig und ferner interessensgebunden sind. Dabei spielen persönliche, politische und nationale Parameter eine entscheidende Rolle. Es muss also immer die Frage der Perspektive berücksichtigt werden (z.B.: Täter, Opfer). Sowohl Schönfärbereien, als auch kritische Bemerkungen sind stets zu hinterfragen.²⁵ Wenn nun in weiterer Folge über Widerstand in den NS-Konzentrationslagern gesprochen wird, ist vor allem bei der Literatur aus der Zeit des Realsozialismus Vorsicht geboten, die einer besonders gründlichen Analyse unterzogen werden muss. Nicht umsonst schreibt Florian FREUND:

„Der Widerstand in den Konzentrationslagern wurde sehr lange unkritisch als ein heroischer Kampf einiger weniger (zumeist Kommunisten) dargestellt; eine detaillierte Analyse wurde unterlassen.“²⁶

So muss bei der DDR-Publikation von Herbert GLÖCKNER²⁷ („Aktenvermerk R.u.“) genau auf die Perspektive und die Darstellung des Widerstandes geachtet werden, der oft unreflektiert und in übertriebener Form beschrieben wird. Auch Hans MARSALEK²⁸ betonte zunächst die kommunistischen Heldentaten (bis hin zur Selbstbefreiung), um von dieser Meinung einige Zeit später jedoch Abstand zu nehmen. Lutz NIETHAMMER²⁹ etwa geht dieser Darstellung des heroischen, kommunistischen Widerstandskampfes auf den Grund und versucht dabei zu relativieren und ein differenziertes Bild zu entwickeln. Dabei geht es auch um die wichtige Frage, von wem die Lager letztendlich befreit wurden (kommunistischer Mythos der Selbstbefreiung vs. Befreiung durch die amerikanischen Truppen).

²⁵ Vgl. LANGBEIN, Schafe, S. 8f.

²⁶ FREUND, Arbeitslager, S. 359.

²⁷ GLÖCKNER, Herbert (Red.), Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der Deutschen Demokratischen Republik (Hrsg.), Aktenvermerk R.u. Ein Bericht über die Solidarität und den Widerstand im Konzentrationslager Mauthausen von 1938-1945. – Berlin: Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik 1979.

²⁸ MARSALEK, Hans, Mauthausen mahnt! Kampf hinter Stacheldraht. Tatsachen, Dokumente und Berichte über das größte Hitler'sche Vernichtungslager in Österreich. – Wien: Mauthausen Komitee des Bundesverbandes der österreichischen KZler, Häftlinge und politisch Verfolgten 1950.

²⁹ Vgl. NIETHAMMER, Lutz (Hg.), Der >gesäuberte< Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald. Dokumente. – Berlin: Akademie-Verlag 1994.

2. Der Widerstandsbegriff

Im folgenden Kapitel soll zunächst eine Diskussion des Widerstandsbegriffs in der Historiographie erfolgen. Anschließend werden diverse Definitionen und Modelle von Widerstand vorgestellt.

2.1 Der Widerstandsbegriff in der Historiographie

Der Widerstand wird in der Historiographie in verschiedene Phasen unterteilt. In der ersten Phase, die bis in die 1960er Jahre andauerte, dominierte der Widerstand der konservativen Oberschicht, der mit dem Hitler-Attentat vom 20. Juli 1944 seinen Höhepunkt erreichte. Aufgrund der dominanten Stellung der Elite wird in diesem Kontext auch von einem „Widerstand von oben“ bzw. „Widerstand ohne Volk“ gesprochen. In der zweiten Phase (1960er) erforschte man die illegalen sozialistischen und kommunistischen Widerstandsorganisationen und reagierte somit auf die Vernachlässigung der Arbeiteropposition in Phase eins. Im Zentrum steht nun der Arbeiterwiderstand, weshalb nun der Begriff „Widerstand ohne Volk“ seine Gültigkeit verliert. Ab den 1970er Jahren entstand eine dritte Phase der Widerstandsforschung, die auch als „Widerstand des kleinen Mannes“ bezeichnet werden kann. Man spezialisierte sich hier auf spontane Aktionen des Normalbürgers. Ganzheitlich betrachtet erkennt man also den steten Übergang von einem „Widerstand ohne Volk“, der von den Eliten ausgeht, hin zu einem „Widerstand mit Volk“, der vom „kleinen Mann“ ausgeübt wird und daher auch als Volkswiderstand verstanden werden kann.³⁰

³⁰ Vgl. KERSHAW, Ian, „Widerstand ohne Volk?“ Dissens und Widerstand im Dritten Reich. – in: SCHMÄDEKE, Jürgen, STEINBACH, Peter (Hrsg.), Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler. – München; Zürich: Piper 1985. [=Publikationen der Historischen Kommission zu Berlin]. S. 779f.

2.2 Widerstands-Definitionen

Gleich zu Beginn soll an dieser Stelle unmissverständlich klar gemacht werden, dass es nicht die *eine* allgemein gültige Widerstandsdefinition gibt, sondern, dass unterschiedliche Autoren zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen. Bei der Frage „Was ist Widerstand“ handelt es sich also um eine komplexe Problemstellung. Ich möchte nun einige Beispiele vorstellen, die den Versuch einer Begriffsbestimmung wagen:

Der Widerstandsbegriff wird in der Literatur sehr vielseitig beschrieben und von anderen Begrifflichkeiten abgegrenzt sowie je nach Fachgebiet unterschiedlich definiert. In der Psychoanalyse geht es etwa um die *„ablehnende Reaktion des Patienten gegenüber den Bemühungen des Analytikers, verdrängte Bestrebungen und Phantasien bewußt zu machen.“*³¹ Die Rechtsliteratur beschreibt Widerstand als *„letztes Mittel gegen äußerstes, sonst auf keine Weise zu beseitigendes staatliches Unrecht.“*³² Im militärischen Sinn versteht man unter dem Widerstandsbegriff *„die Verteidigung oder Abwehr gegen Angriffe“*.³³ Am häufigsten wird der Widerstandsbegriff mit dem Nationalsozialismus assoziiert, der als Feind der Demokratie verstanden wird. Der Begriff des Widerstandskämpfers ist sogar im österreichischen Opferfürsorgegesetz aus dem Jahr 1947 gesetzlich geregelt: Bei Widerstandskämpfern handelt es sich um *„Personen, die um ein unabhängiges, demokratisches und seiner geschichtlichen Aufgabe bewußtes (!) Österreich, insbesondere gegen Ideen und Ziele des Nationalsozialismus, mit der Waffe in der Hand gekämpft oder sich rückhaltlos in Wort und Tat eingesetzt haben“*.³⁴

³¹ HÜTTENBERGER, Peter, Vorüberlegungen zum Widerstandsbegriff. – in: Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft, Vol. 3, Vandenhoeck & Ruprecht 1977, S. 117.

³² HÜTTENBERGER, Vorüberlegungen, S. 117.

³³ HÜTTENBERGER, Vorüberlegungen, S. 117.

³⁴ Bundesgesetz vom 4. Juli 1947, BGBl. Nr. 183, über die Fürsorge für die Opfer des Kampfes um ein freies, demokratisches Österreich und die Opfer politischer Verfolgung; in der Zwischenzeit vielfach novelliert. – zitiert nach: NEUGEBAUER, Was ist Widerstand, S. 61.

Wolfgang NEUGEBAUER, langjähriger wissenschaftlicher Leiter des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes (DÖW), liefert zur Frage „Was ist Widerstand“ folgende Antwort:

„Ich vermute doch, daß (!) politisch, weltanschaulich, religiös oder sittlich motiviertes Handeln gegen das NS-Regime, gegen die faschistische Herrschaft oder das Besatzungsregime als Kern eines jeden Widerstandsbegriffes zu betrachten ist.“³⁵

Nach Anita FARKAS von der Universität Klagenfurt und Autorin einer Monographie über das Außenlager St. Lambrecht, lässt sich Widerstand folgendermaßen definieren:

„Widerstand bedeutet, politischen Vorgaben keine Folge zu leisten und dem bestehenden System durch nonkonforme Handlungen und Verhaltensweisen Paroli zu bieten und das bestehende Regime somit nicht nur in Frage zu stellen, sondern im Handeln gegen dieses System aufzubegehren, um eine Veränderung herbeizuführen.“³⁶

Diese Überlegungen beziehen sich zunächst recht allgemein auf Widerstand gegen das NS-Regime. In einem zweiten Schritt muss nun der Widerstand in den Konzentrationslagern unter die Lupe genommen werden, der ja ganz andere Voraussetzungen hatte als der Widerstand außerhalb der NS-Lager und sich daher auch anders ausdrückte.

Wenn man den Widerstand in den Konzentrationslagern untersuchen möchte, ist man ausschließlich auf Memoiren und individuelle Erinnerungen angewiesen. Aus den Lagern selbst sind kaum schriftliche Zeugnisse von den Häftlingen erhalten, nicht zuletzt deshalb, da nur die allerwenigsten überhaupt Gelegenheit dazu hatten, solche zu verfassen. Die Überlebenden erzählen die Ereignisse zudem aus ihrer persönlichen Perspektive. Aufgrund der überwiegenden Anzahl an deutschsprachigen Häftlingen dominiert die Sichtweise dieser Häftlingsgruppe. Dazu kommt, dass viele SS-Akten nach Ende des Krieges vernichtet

³⁵ NEUGEBAUER, Wolfgang, Was ist Widerstand? – in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Jahrbuch 1986. – Wien: Österreichischer Bundesverlag 1986. S. 69.

³⁶ FARKAS, Anita, Geschichte(n) ins Leben holen. Die Bibelforscherinnen des Frauenkonzentrationslagers St. Lambrecht. – Graz: Clio 2004. S. 46.

wurden.³⁷ Einen Einblick in den KZ-Widerstand gibt hier beispielsweise Drahomir BARTA³⁸, der ein Tagebuch über den Alltag in Ebensee verfasste.

Hermann LANGBEIN, ehemaliger kommunistischer Widerstandskämpfer und KZ-Häftling, konzentriert sich bei seinen Darstellungen auf die NS-Konzentrationslager und subsumiert unter dem Widerstandsbegriff (bezogen auf das KZ) alle Handlungen, die sich gegen die Absichten der Lager-SS richteten. Diese Ziele der SS, denen die Häftlinge widerstanden, waren beispielsweise die Spaltung des Häftlingskollektivs, die Terrorisierung der Lagerinsassen und die Liquidierungspläne der SS. Zu den Widerstandshandlungen zählten weiters die Verbesserung der Lebensbedingungen, die Reduzierung der körperlichen Ausbeutung der Häftlinge, die illegale Informationsbeschaffung im Lager und deren Transport in die Außenwelt sowie alle Arten von organisierten Fluchtversuchen aus dem KZ.³⁹

Stanislav ZÁMEČNÍK, ehemaliger Häftling des Konzentrationslagers Dachau, betont im Gegensatz zu LANGBEIN eher den Aspekt der Solidarität und sieht im Widerstand nicht primär den Plan, die Ziele der SS zu durchkreuzen, wenn er sagt:

„Objektiv gesehen bezeichnet Widerstand alles, was im Gegensatz zu den Absichten der SS dazu beitrug, das Leben der Mithäftlinge zu erhalten. Anders sieht es aus subjektiver Sicht aus. Derjenige, der einem gefährdeten Mithäftling einen Teil seiner Nahrung überließ oder unter großer Gefahr Essen oder Medikamente ‚organisierte‘, tat dies nicht, um die Pläne der SS zu durchkreuzen, sondern um zu helfen. Die inhaltliche Grenze zwischen dem Begriff ‚Widerstand‘ und dem Begriff ‚Solidarität‘ ist nicht scharf zu ziehen. Das eine wie das andere zielte vorrangig darauf ab, Mithäftlinge zu retten und sehr häufig lässt sich dasselbe Verhalten entsprechend den Umständen sowohl als Widerstand wie auch als Solidarität interpretieren.“⁴⁰

³⁷ Vgl. ZARUSKY, Jürgen, „...gegen die Tötung der Menschen und die Abtötung alles Menschlichen.“ Zum Widerstand von Häftlingen im Konzentrationslager Dachau. – in: TUCHEL, Johannes (Hg.), Der vergessene Widerstand. Zur Realgeschichte und Wahrnehmung des Kampfes gegen die NS-Diktatur. – Göttingen: Wallstein 2005. [=Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, Bd. 5]. S. 64.

³⁸ FREUND, Florian, PAWLOWSKY, Verena (Hrsg.), Drahomir Barta. Tagebuch aus dem KZ Ebensee. – Wien: Turia und Kant 2005.

³⁹ Vgl. LANGBEIN, Schafe, S. 57f.

⁴⁰ ZÁMEČNÍK, Stanislav, Das war Dachau. – Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag 2007. [=Die Zeit des Nationalsozialismus]. S. 320.

Falk PINGEL, tätig an der Fakultät für Geschichtswissenschaft der Universität Bielefeld, verdeutlicht, dass der Überlebenswille als Grundlage für Widerstand anzusehen ist. Weiters differenziert er zwischen Widerstand und Resistenz und betont, dass Letztere nicht zu einer Verbesserung der Lebensbedingungen führte und auch nicht direkt der SS Schaden zufügte. Voraussetzung für Widerstand ist es jedoch, den Feind zu bestimmen. Der Gegner des Widerstandes ist in diesem Fall die SS.⁴¹ Nicht zu vergessen sind laut PINGEL Akte der Häftlingssolidarität, bei denen das Handlungsobjekt nicht die SS, sondern der Häftling ist. Solidarität war oftmals Grundlage für weiteren Widerstand und wurde nicht immer von der SS bestraft. Zuletzt rechnet PINGEL auch nonkonformes Verhalten, Verweigerung und Passivität dem Widerstand in den NS-Konzentrationslagern zu.⁴²

2.3 Widerstands-Modelle

Im Folgenden sollen diverse Modelle vorgestellt werden, die sich mit dem Widerstandsbegriff auseinandersetzen und diesen von anderen Begriffen abgrenzen. Ich werde dabei chronologisch vorgehen und folgende Autoren zitieren: BETHGE (1963); HÜTTENBERGER (1977); GOTTO, HOCKERTS und REGEN (1980); PEUKERT (1981); BROSZAT (1981); LÖWENTHAL (1982); KERSHAW (1985).

Eberhard BETHGE hat eine Stufenfolge des Widerstands (1963) erarbeitet, die vom passiven zum aktiven Widerstand führt. Dieses Modell beinhaltet folgende fünf Stufen: Passiver Widerstand, Offener ideologischer Gegensatz, Mitwisserschaft an Umsturzvorbereitungen, Aktive Vorbereitungen für die Zeit nach dem Umsturz sowie aktive politische Konspiration.⁴³

⁴¹ Vgl. PINGEL, Häftlinge, S. 19.

⁴² Vgl. PINGEL, Häftlinge, S. 20.

⁴³ Vgl. BETHGE, Eberhard, Stufen des Widerstands (1963), zitiert nach: FILSER, Karl, Dissens, Resistenz, politischer Protest. Zum Widerstandsbegriff in der deutschen Historiographie der Nachkriegszeit. – Vortrag bei der Jahrestagung der Internationalen Gesellschaft für Geschichtsdidaktik 1999 in Kreisau. – in: http://opus.bibliothek.uni-augsburg.de/volltexte/2008/1254/pdf/Filser_Dissens_Resistenz.pdf, S. 100.

HÜTTENBERGER (1977)⁴⁴ unterscheidet drei Widerstandsformen:

- Zum Widerstand von politischen Gruppierungen zählt er illegale und verschwörerische Organisationen mit dem Ziel der Gegenpropaganda und des finalen Regimesturzes. Zu diesem Bereich müssen auch alle Formen des sozialen Protests (z.B.: Nonkonformität, Leistungsverweigerung, Sabotage, Streik, Schlamperei, etc.) hinzugerechnet werden. Diese Protestaktionen sind Grundlage des organisierten Widerstandes.
- Als zweite Form wird der Widerstand von sozialen Einheiten genannt, die vom Regime zwar toleriert werden, aber außerhalb des Herrschaftsbereiches stehen (z.B.: Kirchen im Dritten Reich). Diese Art des Widerstandes ist nur auf Teilbereiche spezialisiert.
- Als dritte und letzte Form nennt Hüttenberger den Widerstand bestimmter Herrschaftsbereiche, der sich gegen die Dominanz ausgewählter Herrschaftseinheiten richtet. Diese Widerstandsart kann das gesamte Herrschaftssystem gefährden und beispielsweise vom Militär ausgeübt werden.

GOTTO, HOCKERTS und REPGEN (1980)⁴⁵ versuchen den Widerstandsbegriff zu definieren und einzuengen, indem sie vier Stufen des Widerstandes postulieren:

- Als erste bzw. unterste Stufe von Widerstand nennen die Autoren punktuelle Unzufriedenheit, etwa über geringe Löhne oder hohe Agrarpreise. Diese (für das Regime tendenziell ungefährliche) Unzufriedenheit wird deshalb als Widerstand interpretiert, da jede Art des Widerspruches bereits mit Widerstand gleichgesetzt wurde.
- Zur zweiten Stufe werden Resistenz, Nicht-Anpassung und Selbstbewahrung gezählt. Da hier die Eigenständigkeit einer sozialen Einheit bedroht wurde, versuchte man durch Identitätsbewahrung (=Widerstand) gegenzusteuern.
- Als dritte Stufe wird der öffentliche Protest genannt, der bereits einen Offensivcharakter gegen das NS-Regime darstellte.
- Die vierte und höchste Stufe wird schließlich mit aktivem Widerstand umschrieben. Das Ziel bestand hier eindeutig im Sturz des Regimes.

⁴⁴ Vgl. HÜTTENBERGER, Vorüberlegungen, S. 131-133.

⁴⁵ Vgl. GOTTO, Klaus, HOCKERTS, Hans Günter, REPGEN, Konrad, Nationalsozialistische Herausforderung und kirchliche Antwort. Eine Bilanz. – in: GOTTO, Klaus, REPGEN, Konrad (Hrsg.), Kirche, Katholiken und Nationalsozialismus. – Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 1980. [=Topos Taschenbücher, Bd. 96]. S. 103.

Detlev PEUKERT hat ein Stufenmodell für widerständisches Verhalten (1981) entworfen, das im Vergleich zu BETHGE als Paradigmenwechsel betrachtet werden muss. Er unterscheidet vier Stufen des Widerstandes, nämlich Nonkonformität (Normenverletzungen, ohne das Gesamtsystem infrage zu stellen), Verweigerung (Widersetzung der Anordnungen des Regimes), Protest (noch stärkere Ablehnung des Regimes im Vergleich zur Verweigerung) und Widerstand (Ablehnung des NS-Regimes inklusive Umsturzvorbereitungen). Nonkonformität und Verweigerung zählt PEUKERT zum passiven Widerstand, während Protest und Widerstand selbst dem aktiven Widerstand zugerechnet werden.⁴⁶

Martin BROZAT, Leiter des Münchner Projektes „Bayern in der NS-Zeit“ (1981), versteht unter dem Widerstandsbegriff eine aktive, fundamentale politische Opposition. Als Beispiel für diese Art des Widerstandes führt er das Stauffenberg-Attentat an Hitler am 20. Juli 1944 an. Als Gegensatz zum konspirativen Widerstand wurde nach dem „Widerstand von unten“ gesucht, der mit dem Begriff Resistenz abgedeckt wurde. Unter dem Resistenzbegriff versteht BROZAT unter anderem Ablehnung der NS-Herrschaft, Streiks, regimekritische Äußerungen, zivilen Ungehorsam (z.B.: Verweigerung des Hitlergrußes) oder die Ablehnung des Antisemitismus und der Rassenideologie. Diese Maßnahmen wurden als Möglichkeit gesehen, die NS-Herrschaft einzuschränken bzw. einzudämmen.⁴⁷

⁴⁶ Vgl. PEUKERT, Detlev, Stufen abweichenden Verhaltens (1981), zitiert nach: FILSER, Karl, Dissens, Resistenz, politischer Protest. Zum Widerstandsbegriff in der deutschen Historiographie der Nachkriegszeit. – Vortrag bei der Jahrestagung der Internationalen Gesellschaft für Geschichtsdidaktik 1999 in Kreisau. – in: http://opus.bibliothek.uni-augsburg.de/volltexte/2008/1254/pdf/Filser_Dissens_Resistenz.pdf, S. 100f.

⁴⁷ Vgl. BROZAT, Martin, Resistenz und Widerstand. Eine Zwischenbilanz des Forschungsprojekts „Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933-1945“ (1981). – in: GRAML, Hermann, HENKE, Klaus-Dietmar, Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte. Beiträge von Martin Broszat. – München: Oldenbourg 1987. S. 76f.

Richard LÖWENTHAL (1982) differenziert zwischen drei großen Widerstandsarten:

- Als dritter Widerstandsbereich wird schließlich die weltanschauliche Dissidenz angeführt, die eine Art des passiven Widerstands darstellt und sich gegen die nationalsozialistische Weltanschauung richtet. In diesem Kontext ist auch von kultureller Dissidenz die Rede. Darunter fallen Schriftsteller und Künstler, die die gesellschaftlichen Traditionen für die Zeit nach dem Nationalsozialismus bewahren wollten.⁴⁸
- Die Politische Opposition umfasst dabei oppositionelle Aktivitäten der Kommunisten, Sozialdemokraten und Gewerkschaften, die sich gegen die Diktatur der NSDAP richteten. Zu diesen Aktivitäten zählen etwa illegaler Widerstand, der Aufbau geheimer Informationsnetze, Umsturzpläne oder der Kampf in den nationalen Widerstandsorganisationen. Das Hauptziel bestand im Sturz des NS-Regimes.⁴⁹
- Die gesellschaftliche Verweigerung richtet sich gegen die Gleichschaltung aller Gesellschaftsorganisationen. Dabei spricht LÖWENTHAL von institutioneller und individueller Verweigerung. Die bedeutendste Form der institutionellen Verweigerung muss der katholischen Kirche zugeschrieben werden. So stieß sich die Kirche etwa an der Vernichtung von kranken und behinderten Menschen und betrachtete diesen Schritt als Grenzüberschreitung der weltlichen Macht. Neben der Kirche leisteten auch Militär und Bürokratie institutionellen Widerstand, um sich vor nationalsozialistischen „Maulwürfen“ in den eigenen Reihen zu schützen. Vor allem in der Wehrmacht konnten Regimekritiker Unterschlupf finden und so vor dem sicheren Tod bewahrt werden. Zur individuellen Verweigerung zählt Löwenthal die Solidarität der Industriearbeiter in den Betrieben, den Widerstand von Jugendgruppen außerhalb der Hitlerjugend sowie Hilfe für Regimeverfolgte von Einzelpersonen, die dadurch ihrerseits dem Terrorregime zum Opfer fielen.⁵⁰

⁴⁸ Vgl. LÖWENTHAL, Richard, Widerstand im totalen Staat. – in: LÖWENTHAL, Richard, MÜHLEN von zur, Patrik, Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933 bis 1945. – Berlin; Bonn: Dietz 1984, S. 22f.

⁴⁹ Vgl. LÖWENTHAL, Widerstand, S. 15.

⁵⁰ Vgl. LÖWENTHAL, Widerstand, S. 19-22.

Ian KERSHAW (1985) stellt dem Widerstands- und Resistenzbegriff den Ausdruck Dissens gegenüber und stößt sich an Löwenthals Definition des Widerstands als Oberbegriff für abweichendes Verhalten. Stattdessen führt Kershaw den Begriff Dissens ein und meint damit auch unbewusste Handlungen, die der NS-Herrschaft nicht widersprachen.⁵¹ Er unterscheidet weiters drei Bereiche von Dissens:

- Mit sozioökonomischem Dissens meint der Autor beispielsweise die Kritik der Bauern an der NS-Agrarpolitik aufgrund von Zwangswirtschaft und dem Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften. Auch im Mittelstand herrschte Dissens gegen das NS-Regime. Dieser Dissens war aber genauso wie bei den Bauern eher Nörgelei denn Widerstand, da man den Nationalsozialismus nicht gänzlich ablehnte. Zu nennen sind weiters Streiks und Proteste der Arbeiterklasse sowie Revolten von Jugendgruppen, die jedoch allesamt uneffektiv waren.⁵²
- Im konfessionellen Bereich hingegen führte der Dissens zu erfolgreichen Massenprotesten (z.B.: gegen das Kruzifix-Verbot in Schulklassen), die der Funktionsfähigkeit des NS-Regimes aber keinen größeren Schaden anrichteten, da bestimmte Herrschaftsziele der Nationalsozialisten von der Kirche indirekt mitgetragen wurden.
- Der rassepolitische Dissens, der etwa auf Unterstützungsmaßnahmen für Juden abzielte, war zwar existent, richtete sich aber nicht gegen die Zielsetzungen der NS-Politik, sondern nur gegen die Art der Durchführung. Einzig die Euthanasiemaßnahmen von 1939-1941 läuteten kirchliche Protestaktionen ein, die allerdings auch keine große Wirkung erzielen konnten.⁵³

⁵¹ Vgl. KERSHAW, Widerstand, S. 785.

⁵² Vgl. KERSHAW, Widerstand, S. 786-788 sowie S. 790.

⁵³ Vgl. KERSHAW, Widerstand, S. 791-793.

Abschließend lassen sich aus den Widerstandsdefinitionen bzw. Widerstandsmodellen folgende Konklusionen ableiten:

BETHGE, PEUKERT sowie GOTTO/HOCKERTS/REPGEN haben Stufenmodelle des Widerstands entworfen. Dabei spielt vor allem der Übergang von passivem zu aktivem Widerstand eine zentrale Rolle. Während unter passivem Widerstand „nur“ Normenverletzungen, Unzufriedenheit, ideologische Gegensätze oder Verweigerungen verstanden werden, werden zu aktivem Widerstand offensive Proteste, illegale Umsturzvorbereitungen und politische Verschwörungen gezählt, die ganz deutlich den Sturz des Regimes zum Ziel hatten. Natürlich sind die drei beschriebenen Stufenmodelle nicht ident. Dennoch lassen sich die beschriebenen Ähnlichkeiten nicht verneinen.

HÜTTENBERGER und LÖWENTHAL unterscheiden sich bereits in jener Hinsicht von den anderen Autoren, als dass sie keine Stufenmodelle entworfen, sondern unterschiedliche Widerstandsformen definiert haben. Beide differenzieren zwischen drei Arten des Widerstandes und sind sich einig, dass dazu sowohl politischer, als auch gesellschaftlicher (sozialer) Widerstand hinzuzuzählen ist. Bei der dritten Form des Widerstandes spricht HÜTTENBERGER vom Widerstand bestimmter Herrschaftsbereiche, während LÖWENTHAL die weltanschauliche Dissidenz als passiven Widerstand gegen die Weltanschauung der Nationalsozialisten definiert.

Zuletzt sind noch Martin BROZAT und Ian KERSHAW zu nennen, die weder Stufenmodelle, noch Widerstandsformen entwickelt haben. Stattdessen stellen beide dem Widerstandsbegriff einen „Alternativ- bzw. Gegenbegriff“ gegenüber. Während BROZAT unter Widerstand nur die aktive politische Opposition versteht und somit notwendigerweise den Resistenzbegriff (= Ablehnung des NS, Streik, Ungehorsam...) einführt, geht KERSHAW noch weiter und definiert drei Dissensbereiche als notwendige Abgrenzung zum Widerstandsbegriff. Diese Abgrenzung war vor allem deshalb notwendig, da zuvor auch passive bzw. harmlose Kritiken oder Proteste zum Widerstand gezählt wurden. Dafür haben BROZAT und KERSHAW nun eigene Begrifflichkeiten geschaffen.

3. Die nationalsozialistischen Konzentrationslager

Dieser (noch einführende) Teil befasst sich zunächst allgemein mit dem Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, ehe ich mich im anschließenden Kapitel mit dem KZ Mauthausen/Gusen sowie seinen Außenlagern auseinandersetze. An dieser Stelle soll kurz auf die Entstehung der Lager sowie etwas ausführlicher auf die diversen (phasenabhängigen) Widerstandsformen eingegangen werden.

3.1 Die Entstehung der Lager

Schon 1933, also im ersten Jahr der NS-Herrschaft, wurden neben Schutzhaftabteilungen, Gestapo-, SS- und SA-Haftstätten sowie sonstigen Folterstätten die ersten Konzentrationslager (u.a. Dachau) errichtet, um politische Gegner ohne Gerichtsurteil zu internieren. Diese Einrichtungen basierten auf der „Verordnung zum Schutz von Volk und Staat“, die am 28.2.1933 in Kraft trat.⁵⁴ Als allererstes Konzentrationslager wird bei DROBISCH und WIELAND das KZ Nohra nahe Weimar genannt, in das bereits zu Beginn der Verfolgung Kommunisten deportiert wurden. Obwohl Nohra zuerst (geschönt) als Sammellager bezeichnet wurde, setzte sich bald der Begriff Konzentrationslager durch. Alle Lager hatten, unabhängig von ihrer namentlichen Bezeichnung, den Freiheitsentzug, den Terror und die Absenz der Menschenrechte gemeinsam. Schon zu diesem frühen Zeitpunkt formierte sich laut DROBISCH und WIELAND (hier ist die DDR-Herkunft der Autoren zu beachten) in den Lagern der erste kommunistische Widerstand, der auf die Verbesserung der Lebensbedingungen und die Solidarität unter den Gefangenen abzielte.⁵⁵ Nachdem das KZ Dachau ab 1934 das erste Lager mit einer strengen Lagerordnung war, spezialisierten sich die Nationalsozialisten 1936/37 auf den Typus der staatlich etatisierten Konzentrationslager, als auf Drängen Hitlers kleine Schutzhaftlager aufgelöst wurden und dem KZ-System Platz machten. Daraufhin folgte die Errichtung bekannter Lager wie Sachsenhausen, Buchenwald,

⁵⁴ Vgl. ORTH, Karin, Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte. – Hamburg: Hamburger Edition 1999. S. 23.

⁵⁵ Vgl. DROBISCH, Klaus, WIELAND, Günther, System der NS-Konzentrationslager 1933-1939. – Berlin: Akademie-Verlag 1993. S. 11.

Flossenbürg, Ravensbrück oder Mauthausen.⁵⁶ Dort standen Massentötungen, medizinische Experimente an Häftlingen, Terror und Zwangsarbeit an der Tagesordnung.

Die NS-Konzentrationslager existierten im Großen und Ganzen bis 1944/45. Hierbei können drei Etappen der Lagerräumung unterschieden werden: Phase eins reichte vom Frühling bis zum Herbst 1944, die zweite Räumungsphase fand im Jänner 1945 statt (Auschwitz, Stutthof und Groß-Rosen) und die letzte Phase erstreckte sich von März bis Mai 1945 (unter anderem die Befreiung des KZ Mauthausen). Die Evakuierungstransporte aus diversen Lagern in andere KZ werden dabei als Todesmärsche bezeichnet.⁵⁷ Der Einschätzung von Daniel BLATMAN zufolge dürften bei diesen Todesmärschen zwischen Ende 1944 und Frühling 1945 200.000 bis 350.000 (größtenteils jüdische) Häftlinge den Tod gefunden haben.⁵⁸ Oftmals handelte es sich um ein willkürliches und zielloses Umherirren im Gelände. KZ-Häftlinge, die den Bewachern Probleme bereiteten, sich weigerten, weiterzumarschieren oder eine Flucht wagen wollten, durften sofort liquidiert werden. Die Überlebenschance des Einzelnen hing vor allem von der Kleidung, der Nahrung und auch der Solidarität derjenigen ab, die ebenfalls am Todesmarsch teilnahmen.⁵⁹

3.2 Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern

Gleich zu Beginn der Arbeit soll mit der Vorstellung aufgeräumt werden, dass es in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern zu massenhaften Heldentaten der Häftlinge gegen die SS gekommen sei. Falk PINGEL hat ausgearbeitet, dass der Lagerwiderstand als Sache der Minderheit betrachtet werden muss, da aufgrund der großen Häftlingsanzahl nicht jedem Lagerinsassen geholfen werden konnte. Auch die aktive Beteiligung am Widerstand gegen die SS hielt sich nicht zuletzt wegen drohender Kollektivstrafen in Grenzen.⁶⁰ Das Aufbegehren der Häftlinge gegen die brutalen Machenschaften der SS ist zwar Realität, es darf jedoch nicht das falsche Bild eines heldenhaften Massenwiderstandes

⁵⁶ Vgl. ORTH, System, S. 35-37.

⁵⁷ Vgl. ORTH, System, S. 270.

⁵⁸ Vgl. BLATMAN, Daniel, Rückzug, Evakuierung und Todesmärsche 1944-1945. – in: BENZ, Wolfgang und DISTEL, Barbara (Hrsg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 1: Die Organisation des Terrors. – München: Beck 2005. S. 300.

⁵⁹ Vgl. BLATMAN, Rückzug, S. 301.

⁶⁰ Vgl. PINGEL, Falk, Widerstand hinter Stacheldraht. – in: LÖWENTHAL, Richard, MÜHLEN von zur, Patrik, Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933-1945. – Berlin; Bonn: Dietz 1984. S. 244.

erzeugt werden, der, wenn überhaupt, nur in den letzten Tagen der Existenz der Konzentrationslager möglich war.

Die nationalsozialistischen Konzentrationslager dienten (neben ihrer Funktion als Arbeitslager) hauptsächlich der Vernichtung politisch-ideologischer Feinde (vor allem Kommunisten und Juden). Da jedoch auch jene Menschen, die von den Nationalsozialisten als „kriminell“ eingestuft wurden, ins KZ deportiert wurden, unterschied man zwischen politischen („roten“) und verbrecherischen („grünen“) Häftlingen.⁶¹

Hierbei handelte es sich also um einen Verfolgungsterror, der sozial und politisch motiviert war. Die Entscheidung, wer verfolgt werden sollte, oblag den Herrschenden, weshalb Letztere eine beinahe absolute Definitionsmacht besaßen. Der Kreis potentieller Opfer, die aus politischen, religiösen, nationalen, ideologischen, ethnischen oder rassistischen Gründen ausgewählt wurden, ließ sich dadurch mühelos vergrößern.⁶² Die Verfolgten wurden in die nationalsozialistischen Konzentrationslager gebracht. Die „Ausgewählten“ sollten dort nicht angehalten, sondern vernichtet werden und mussten sich in völliger Isolation dem Terrorsystem unterwerfen. Die Kranken und Erschöpften wurden aussortiert und mussten in den Lagern der absoluten Macht Erniedrigungen, Gräueltaten oder Hungerleiden über sich ergehen lassen. In den Todesfabriken wurden die „unbrauchbaren“ Lagerinsassen schlussendlich vernichtet. Die meisten von ihnen wurden sofort nach der Einweisung ermordet, die restlichen sollten den Tötungsbetrieb aufrechterhalten. Ganze Ethnien und Bevölkerungsgruppen sollten in den Konzentrationslagern für immer ausgerottet und aus der Erinnerung gelöscht werden. Auch sämtliche Überreste der Verstorbenen sollten weggeschafft werden, damit selbst der Tod nicht mehr existierte.⁶³

Neben der Vernichtungs- und Tötungsfunktion hatten die Konzentrationslager der Nationalsozialisten insbesondere ab 1942 aber auch die Aufgabe der größtmöglichen Ausnutzung menschlicher Arbeitskraft. Neben dieser körperlichen Schikane spielte auch die Macht über die Häftlinge eine zentrale Rolle, weil dadurch die Öffentlichkeit eingeschüchtert und gefügig gemacht wurde. Die Häftlinge wurden sklavenartig ausgenutzt und dabei sogar

⁶¹ Vgl. ADLER, Selbstverwaltung, S. 221.

⁶² Vgl. SOFSKY, Wolfgang, Zeiten des Schreckens. Amok, Terror, Krieg. – Frankfurt/Main: Fischer 2002. S. 84.

⁶³ Vgl. SOFSKY, Zeiten, S. 86-88.

mit der Verwaltung des Lagers beauftragt.⁶⁴ Auf die Rolle der „Häftlingsselbstverwaltung“ wird später noch genauer eingegangen.

Aufgrund dieser Bedingungen und den Willkürakten der SS formierte sich individueller und organisierter Widerstand in den Lagern, der sich nicht nur gegen die SS, sondern auch gegen verbrecherische Mithäftlinge richtete. Mit der Zeit formten sich aus dem individuellen Widerstand diverse Widerstandsorganisationen, die größtenteils von den kommunistischen Häftlingen angeführt wurden.⁶⁵ Spontane und individuelle Widerstandsaktionen waren zwar ein Bestandteil des Lagerlebens, dürfen jedoch nicht überbewertet werden. Man muss eher von punktuellen und einmaligen Handlungen sprechen, da die SS sofort Sanktionen aussprach und somit eine Wiederholung des Widerstandsaktes unterbunden wurde.⁶⁶ Bei organisierten Widerstandshandlungen spielt im Gegensatz zu spontanen Aktionen vor allem die Planungsphase eine zentrale Rolle.

PINGEL spricht hier davon, *„...dass Häftlinge, die zu organisiertem Widerstand bereit und fähig waren, bereits über lebenssichernde konzentrationäre Verhaltensweisen verfügten und von ihrem materiellen und sozialen Status her in der Regel zumindest in der konzentrationären Mittelschicht anzusiedeln sind.“*⁶⁷

Illegale Gruppierungen verbündeten sich nun zu nationalen Arbeitsgruppen und internationalen Komitees, um illegale Aktionen gemeinsam zu planen und durchzuführen. Diese Widerstandsgruppen planten primär Sabotageakte, Fluchten und bewaffnete Aufstände und wurden von sozialdemokratischen oder kommunistischen Häftlingen angeführt.⁶⁸

Die Motive, um Widerstand zu leisten, waren vielseitig. Während für religiöse Gruppen die Aufrechterhaltung des inneren Zusammenhaltes in den Lagern am notwendigsten war, strebten politische Gruppen danach, die Lagerführung durch illegale Aktivitäten zu hintergehen. Dabei spielten vor allem kommunistische Häftlinge eine tragende Rolle, die zu Anführern von Widerstandsaktionen wurden. Schließlich waren die Kommunisten auch die ersten, die in die Konzentrationslager der Nationalsozialisten eingewiesen wurden – als

⁶⁴ Vgl. ADLER, Selbstverwaltung, S. 223.

⁶⁵ Vgl. ADLER, Selbstverwaltung, S. 228.

⁶⁶ Vgl. PINGEL, Häftlinge, S. 188f.

⁶⁷ PINGEL, Häftlinge, S. 198.

⁶⁸ Vgl. PINGEL, Häftlinge, S. 198f.

Folge des Reichstagsbrandes vom 27. Februar 1933.⁶⁹ Ein weiteres gewichtiges Widerstandsmotiv war das Ziel der politischen Häftlinge, die Lagerverwaltung zu kontrollieren, um sich gegen die SS behaupten zu können und das System zu schwächen. Die Häftlingsfunktionäre konnten durchaus hinter dem Rücken der SS illegale Tätigkeiten planen bzw. durchführen, weshalb die SS-Führung ein Spitzelsystem aufbaute, um sich einen Überblick über die Vorgänge in den Lagern zu verschaffen. Deshalb übten sich die Häftlinge in großer Aufmerksamkeit gegenüber den Vorgängen im KZ. Ein Spitzel flog meist schnell auf, da er sich nicht an das Leben der Häftlinge anpassen konnte.⁷⁰

Da während der unterschiedlichen Phasen der NS-Herrschaft und der verschiedenen Entwicklungsphasen der Konzentrationslager immer verschiedene Arten des Widerstandes möglich waren, ist es notwendig, eine Phaseneinteilung des Widerstandes zu treffen. Im Rahmen dieser Einteilung soll ein Überblick über Widerstandsformen in den Konzentrationslagern allgemein gegeben werden, um zu zeigen, welche Aktionen in welcher Phase verstärkt vorgekommen sind. Konkret werde ich mich auf vier Zeitabschnitte konzentrieren, die bei Bertrand PERZ⁷¹ vorzufinden sind (die erste Phase wurde von mir leicht verändert, da es in Deutschland bereits ab 1933 die ersten Lager gab und sich meine Ausführungen hier allgemein auf die Konzentrationslager beziehen):

1. 1933-1939/40: Konsolidierung des NS-Regimes und Aufbauphase der Lager
2. 1940-1942/43: Internationalisierung und Radikalisierung
3. 1943-1944: Funktionswandel und Ausrichtung auf die Zwangsarbeit in der Kriegswirtschaft
4. Ende 1944-1945: Schlussphase (Überfüllung, Massensterben, Evakuierungstransporte)

⁶⁹ Vgl. PINGEL, Widerstand, S. 245.

⁷⁰ Vgl. KOGON, SS-Staat, S. 308.

⁷¹ Vgl. PERZ, Bertrand, „Vernichtung durch Arbeit“ im KZ Mauthausen (Lager der Stufe III) 1938-1945. – in: KAIENBURG, Hermann (Hg.), Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933-1945: Die Veränderungen der Existenzbedingungen. – Berlin: Metropol 2010. [=Geschichte der Konzentrationslager 1933-1945, Band 11]. S. 89-104.

Bei Johannes TUCHEL (1985) ist diesbezüglich etwa zu lesen: *„Die in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern vorhandenen Formen der Solidarität und Selbstbehauptung müssen zeitlich und gruppenspezifisch genau differenziert werden.“*⁷²

3.2.1 Phase 1: Konsolidierung des NS-Regimes und Aufbauphase der Lager (1933-1939/40)

Die ersten NS-Konzentrationslager nahmen bereits im Jahr 1933 (Machtergreifung Hitlers) ihren Betrieb auf und sperrten ab diesem Jahr erste Häftlinge (vor allem politische Gegner) weg. Zwischen 1934 und 1935 reduzierte sich die Lager- und Häftlingszahl. Die Konzentrationslager wurden von den Nationalsozialisten als „Erziehungsanstalt“ dargestellt, in der die politischen Häftlinge jedoch gequält und ausgenutzt, aber nie „erzogen“ wurden. Für diese Zeit liegen auch nur sehr wenige Häftlingsberichte vor. Ab 1936 kann man von einer Konsolidierung der nationalsozialistischen Konzentrationslager sprechen, die durch einen Bau neuer staatlich finanzierter Lager und eine Erhöhung der Häftlingszahl geprägt war. Zu den politischen Häftlingen, die schon seit 1933 in den Lagern einsaßen, kamen jetzt neue Gruppen von Verfolgten (als „Asoziale“ und „Berufsverbrecher“ gebrandmarkte Personen) sowie Juden hinzu, wodurch auch in der Häftlingsgesellschaft ein Umbruch stattfand. Zu diesem Zeitpunkt waren erstmals Ansätze von Solidarität zu erkennen.⁷³ Basis für Solidarität und Widerstand waren die Funktionshäftlinge, die besonders gefährdete Häftlinge beispielsweise in bessere Arbeitskommandos verlegen konnten und somit zu deren Schutz beitrugen. In den meisten Lagern waren die Kommunisten die größte Häftlingsgruppe. Die Kommunisten und die Sozialdemokraten beschuldigten sich gegenseitig, den Nationalsozialisten zum Sieg verholfen zu haben. Der SS konnte diese lagerinterne Konkurrenz nur recht sein.⁷⁴

Erste Widerstandshandlungen reichen bereits bis ins Jahr 1933 zurück. Dabei handelte es sich primär um medizinische, psychische und pflegerische Hilfe unter den KZ-Häftlingen. Direkte Aktionen gegen die Lager-SS fanden noch nicht statt, da die meisten Lagerinsassen mit einer baldigen Freilassung rechneten. Diese Erwartungshaltung schien deshalb

⁷² TUCHEL, Johannes, Selbstbehauptung und Widerstand in nationalsozialistischen Konzentrationslagern. – in: SCHMÄDEKE, Jürgen, STEINBACH, Peter, Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler. – München; Zürich: Piper 1985. [= Publikationen der Historischen Kommission zu Berlin] S. 951.

⁷³ Vgl. TUCHEL, Selbstbehauptung, S. 941-944.

⁷⁴ Vgl. ZARUSKY, Tötung, S. 68.

begründet, da die Haftdauer bis zum Jahr 1936 zwölf Monate nicht überstieg. Da in den Lagern politischer Widerstand mit dem Ziel des Regimesturzes nicht möglich war, musste aus Sicht der Kommunisten der eigentliche Widerstand außerhalb der Lager stattfinden.⁷⁵ Ein wichtiger Bestandteil des Lagerlebens war seit 1933 auch die kulturelle Tätigkeit, die Voraussetzung für die Aufrechterhaltung der Selbstbehauptung und des Widerstandswillens gegen die SS war. Theateraufführungen, kulturelle Darbietungen, Lieder und Gedichte (z.B.: das Lied der Moorsoldaten) erleichterten den Überlebenskampf.⁷⁶ Zu dieser kulturellen Tätigkeit zählten auch so genannte antifaschistische Feiern, zu denen nur einwandfreie und langjährige Lagerinsassen eingeladen wurden. Bei diesen Veranstaltungen wurden meist politische Satiren und antifaschistische literarische Vorlesungen vorgetragen. Neben kulturellen Aktionen trugen auch religiöse Tätigkeiten zur Stärkung der Selbstbehauptung bei. Da es einen Mangel an Seelsorgern gab, versuchte man, Priester vor Transporten zu bewahren und sie in den Lagern zu behalten, um die Häftlinge aufzurichten und die Kranken (moralisch) zu stärken.⁷⁷ Das religiöse Leben konnte also auch zur Selbstbehauptung beitragen. So fanden etwa unerlaubte Gottesdienste in den Lagern statt und im KZ Dachau wurde der Diakon Karl Leisner sogar heimlich zum Priester geweiht. Die dafür benötigten sakralen Gegenstände wurden ins KZ Dachau geschmuggelt.⁷⁸ Zweifelsohne kann also davon ausgegangen werden, dass die Häftlinge ohne religiöse und kulturelle Unterstützung nicht in der Lage gewesen wären, Widerstand zu leisten.

⁷⁵ Vgl. PINGEL, Widerstand, S. 246.

⁷⁶ Vgl. PINGEL, Widerstand, S. 251.

⁷⁷ Vgl. KOGON, SS-Staat, S. 325f.

⁷⁸ Vgl. ZARUSKY, Tötung, S. 77f.

3.2.2 Phase 2: Internationalisierung und Radikalisierung (1940-1942/43)

Ab dem Beginn des Zweiten Weltkrieges 1939, der durch den deutschen Überfall auf Polen ausgelöst wurde, ist ein kontinuierlicher Anstieg der Häftlingszahlen in den Lagern festzustellen, bedingt durch Massenverhaftungen in den besetzten Ländern Europas. Dadurch wurde auch die Mithilfe der Lagerinsassen im Bereich Verwaltung und Organisation immer wichtiger. Ab diesem Zeitpunkt spielte die Nationalität eine zentrale Rolle. Am oberen Ende der Hierarchie standen Deutsche und Österreicher, am unteren Ende Polen, Russen und generell Insassen slawischer Herkunft. Nachdem die Häftlinge ab 1942, vorwiegend in den Außenlagern, auch in der deutschen Rüstungsproduktion tätig waren, stiegen die Chancen für Widerstand und Solidarität.⁷⁹

In der Zeit von 1939-1941 erzielte das NS-Regime die größten militärischen Erfolge. Dieser Zeitabschnitt ist deshalb besonders relevant, da die Kriegserfolge eine Internationalisierung der Lagerbevölkerung nach sich zogen. Das zog wiederum einen enormen Zustrom neuer Häftlinge aus allen besetzten Gebieten nach sich, sodass die deutschen Häftlinge bald zu einer Minderheit in den Konzentrationslagern wurden. Die Rolle der Funktionshäftlinge übernahmen zunächst die als „kriminell“ eingestuften deutschen Häftlinge sowie anschließend die deutschen Kommunisten. Solidaritätsaktionen wurden nun im Gegensatz zur Entstehungsphase der Lager häufiger, indem sich die Häftlinge zu nationalen Solidargruppen zusammenschlossen (z.B.: der tschechische Klub der Kameraden). Der Bestand dieser Gruppen beruhte ausschließlich auf gegenseitigem Vertrauen. Die Zugehörigkeit zu solchen Häftlingskollektiven war meist für den Einzelnen von entscheidender Bedeutung, da diese das eigene Überleben sichern konnte.⁸⁰ Von vielen Seiten wird der Überlebenswille allein bereits als Widerstandsakt angesehen, da er Voraussetzung war, um überhaupt Widerstand leisten zu können. Ein wichtiger Teil der Solidarität war die Häftlingsselbsthilfe, die sich in unterschiedlichen Formen ausdrückte (Kollegialität, wohlwollende Gesten, Warnung vor Gefahr,...). Es gab aber auch weitaus gefährlichere Solidaraktionen wie etwa Lebensmitteldiebstahl, Vorbereitung einer Flucht, das Verstecken von Häftlingen oder die Fälschung von Lagerakten. Das Ziel der Häftlingsselbsthilfe bestand in der gemeinsamen Zusammenarbeit gegen die Lager-SS sowie

⁷⁹ Vgl. TUCHEL, Selbstbehauptung, S. 945f.

⁸⁰ Vgl. ZARUSKY, Tötung, S. 73-75.

gegen die kriminellen Häftlinge (z.B.: Kapos), die mit der SS zusammenarbeiteten und bei der Vernichtung der Häftlinge mithalfen.⁸¹

Eine wichtige Einrichtung in den Konzentrationslagern für den Widerstand war der Krankenbau bzw. das „Revier“. („Zu den bedeutendsten Stätten der Solidarität und Resistenz gehörte in allen Konzentrationslagern das Krankenrevier“⁸²). Das hatten auch die politischen Häftlinge bald erkannt. Über Vertrauensleute, die in den Krankenbau eingeschleust wurden, sollte die medizinische Versorgung deutlich verbessert werden. Da sich die SS von der Krankenstation fernhielt, um sich nicht mit gefährlichen Krankheiten anzustecken, konnten dort Häftlinge versteckt und somit vor der Überstellung in schlechtere Arbeitskommandos bewahrt werden.⁸³ Aus den Krankenrevieren sind durchaus „spektakuläre“ Widerstandsaktionen überliefert. Dazu gehört auch der so genannte Namenstausch. Dadurch sollten besonders gefährdete KZ-Häftlinge vor dem sicheren Tod bewahrt werden. In der Leichenkammer konnte die Häftlingsnummer eines toten Häftlings mit jener des betroffenen Häftlings ausgetauscht werden. Dies führte dazu, dass der zum Tode Verurteilte in den Totennachweisen als verstorben registriert wurde, tatsächlich aber unter dem Namen des Verstorbenen weiterlebte. Häufig wurde der Betroffene alsbald in ein Außenlager überstellt, um die Entdeckung des Namenstausches zu verhindern.⁸⁴

⁸¹ Vgl. SWIEBOCKI, Henryk, Spontane und organisierte Formen des Widerstandes in Konzentrationslagern am Beispiel des KL Auschwitz. – in: DIECKMANN, Christoph, HERBERT, Ulrich, ORTH, Karin (Hrsg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur. Band II. – Göttingen: Wallstein 1998. S. 965f.

⁸² ZÁMEČNÍK, Dachau, S. 327.

⁸³ Vgl. PINGEL, Widerstand, S. 247f.

⁸⁴ Vgl. LANGBEIN, Schafe, S. 212f.

3.2.3 Phase 3: Funktionswandel und Ausrichtung auf die Zwangsarbeit in der Kriegswirtschaft (1943-1944)

Nachdem die Konzentrationslager bereits 1942 in das SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt integriert wurden, ist in dieser Phase von einem Funktionswandel der Lager zu sprechen, da die Häftlinge nun verstärkt in der Kriegswirtschaft (Rüstungsindustrie) eingesetzt wurden⁸⁵ und das systematische Morden an Relevanz verlor. Hier trat jene Widerstandsform hervor, die in der Rüstungsproduktion von besonderer Bedeutung war und die Herstellung von Kriegsgeräten stark beeinflussen konnte. Dabei handelte es sich um Sabotageakte, die zum Teil von KZ-Häftlingen durchgeführt wurden und einen nicht zu unterschätzenden Anteil an den gesamten Widerstandsakten ausmachten. Denn gerade in der Rüstungsindustrie außerhalb der Lager waren die Chancen für Widerstand und Sabotage ungleich größer als in den Konzentrationslagern selbst. Daher soll nun untersucht werden, inwiefern Sabotageakte dem NS-Regime schaden konnten.

Detlef GARBE (2005) schreibt dazu: *„Ein nachhaltiges und von der SS gefürchtetes Mittel des Widerstandes waren Sabotageakte.“*⁸⁶

An dieser Stelle möchte ich beispielhaft Eugen KOGON zitieren, bei dem die Darstellung des Widerstandes sehr kritisch hinterfragt werden muss:

Vom Konzentrationslager Buchenwald ist laut KOGON bekannt, dass bis 1944 ca. 9.000 KZ-Häftlinge in den Deutschen Ausrüstungs-Werken (DAW), Fabriken, Werkstätten und sonstigen Werken ihre Arbeit verrichteten. Die Tätigkeit in der Rüstungsindustrie bot den Häftlingen viele Möglichkeiten, Pressen, Pumpen oder Maschinen zu sabotieren und die Produktion erheblich zu verzögern. Eine direkte Schädigung von Maschinen oder Waffen war jedoch kaum möglich. Generell durfte die Sabotage nur schwer erkennbar sein, da bei Entdecken des Aktes die sofortige Todesstrafe drohte. Um Erfolge erzielen zu können, wurden antifaschistische Fachleute in jene Positionen gebracht, in denen Sabotage am ehesten möglich war, während die Rüstungsindustrie ungelernte Arbeitskräfte vermittelt bekam. Bei den konkreten Sabotageakten handelte es sich beispielsweise um Fehlplanungen, Fehlkonstruktionen, Verzögerungstaktiken oder Kompetenzstreitigkeiten. Im Sommer 1942

⁸⁵ Vgl. TUCHEL, Selbstbehauptung, S. 946.

⁸⁶ GARBE, Detlef, Selbstbehauptung und Widerstand. – in: BENZ, Wolfgang und DISTEL, Barbara (Hrsg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 1: Die Organisation des Terrors. – München: Beck 2005. S. 254.

wurde in Buchenwald ein erheblicher Erfolg erzielt, indem die Produktion von Karabinern erheblich verzögert wurde. Zudem wurde die Herstellung von 7,65mm-Pistolen überhaupt stillgelegt. Tausende Geräte mussten wieder in die Produktionshallen zurückgeschickt werden, da sie nicht einwandfrei funktionierten. Insgesamt konnte dadurch eine Verzögerung der Waffenproduktion von knapp zwei Jahren erreicht werden.⁸⁷

Wie auch bei GLÖCKNER müssen die Ausführungen von Eugen KOGON bezweifelt werden, da es sich in meinen Augen meist um übertriebene Darstellungen handelt, die so nicht stattgefunden haben. Darauf muss hier explizit hingewiesen werden. Näheres zum Thema Sabotage findet sich im Hauptkapitel über Mauthausen/Gusen.

Von zentraler Bedeutung war weiters das (äußerst gefährliche) Abhören ausländischer Radionachrichten in den Lagern, welches zumeist in Baubüros oder Elektrikerwerkstätten passierte. Ab 1942 wurden verstärkt Informationen von ausländischen Radiosendern wie BBC oder Radio Moskau bezogen, um sich einen Überblick über das Kriegsgeschehen zu verschaffen. Es war von entscheidender Bedeutung, über die Entwicklungen außerhalb der Lager Bescheid zu wissen, da positive Nachrichten über das Vorrücken der Alliierten bei den KZ-Häftlingen moralische Stärkungen verursachen konnten. Das Abhören von Feindsendern war jedoch alles andere als ungefährlich und wurde mit der Todesstrafe geahndet, sofern die SS davon Kenntnis erlangte. Neben dem Abhören der Radiosender waren auch Nachrichten von neuen KZ-Häftlingen, die schubweise in die Konzentrationslager eingeliefert wurden, von großer Bedeutung.⁸⁸

⁸⁷ Vgl. KOGON, SS-Staat, S. 327-329.

⁸⁸ Vgl. KOGON, SS-Staat, S. 316. sowie ZÀMECNIK, Dachau, S. 323.

3.2.4 Phase 4: Schlussphase: Überfüllung, Massensterben, Evakuierungstransporte (Ende 1944-1945)

Gegen Ende des Jahres 1944, als die Zahl der Konzentrationslager ihren Höhepunkt erreichte (Überfüllung und Massensterben), konnte die SS zunächst zwar noch Aufstände und Fluchtversuche verhindern, wurde jedoch zunehmend mit Versuchen der Häftlinge konfrontiert, mittels Kollektivverweigerungen und Fluchten erfolgreichen Widerstand zu leisten. Je näher das Kriegsende kam, desto höher waren die Chancen, Widerstand zu leisten und die eigene Position zu stärken. Allerdings hatten die Häftlinge mit Problemen (z.B.: bei der Nahrungsmittelverteilung) zu kämpfen, da nur eine bestimmte Menge an Lebensmitteln zu den Häftlingen gelangte und die Aufteilung den Lagerinsassen oblag. Solidaritätsaktionen hatten somit immer einen Gewinner und einen Verlierer, da das verfügbare Material lediglich anders verteilt werden konnte. Dabei ging es häufig um die Frage, wem geholfen werden sollte (Stichwort: nationale Solidarität und Gruppensolidarität). Da das biologische Überleben an vorderster Stelle stand, überwog meist die Gruppensolidarität, wobei der nationale Aspekt nicht vergessen werden darf.⁸⁹

In den letzten Tagen waren die Häftlinge zudem mit einer großen Zahl an „Evakuierungstransporten“ konfrontiert, die sich jedoch stets zu „Todesmärschen“ entwickelten. Auch gegen diese Märsche gab es Widerstand, der sich zumeist in einem Fluchtversuch ausdrückte.⁹⁰ Allgemeine Flucht- und Ausbruchsversuche aus den Lagern waren eine Widerstandsform, welche sich vornehmlich zur Zeit des Zusammenbruches der NS-Konzentrationslager ereignete. Ab dem Jahr 1944 rechneten die Lagerinsassen bereits mit der Ankunft der Alliierten und der Befreiung der Konzentrationslager. Daher wurden ab diesem Zeitpunkt verstärkt Ausbruchspläne entworfen. Es bestand jedoch die Gefahr, dass die SS Pläne hatte, möglichst viele Häftlinge zu töten, bevor diese von den Alliierten befreit werden konnten. Die Ausbruchspläne mussten daher über mehrere Monate hinweg gründlich vorbereitet werden. Dies war jedoch schwierig, da sich die Zusammensetzung der Häftlinge in den letzten Monaten der Lagerexistenz permanent änderte.⁹¹

⁸⁹ Vgl. TUCHEL, Selbstbehauptung, S. 947-948 bzw. 951.

⁹⁰ Vgl. ZARUSKY, Tötung, S. 84.

⁹¹ Vgl. PINGEL, Widerstand, S. 252f.

Im Gegensatz zu Massenfluchten konnten individuelle Fluchtversuche den anderen Häftlingen schaden, da diese (gerade bei einem erfolgreichen Ausbruch) mit brutalen Kollektivstrafen zu rechnen hatten (z.B.: stundenlanges Appellstehen zu jeder Witterung). Jene Flüchtigen, die von der SS wieder gefasst werden konnten, wurden meist misshandelt oder sogleich öffentlich hingerichtet. Fluchtversuche waren zumeist aussichtslos bzw. wenig erfolgreich. Selbst wenn die Flucht gelang, erfolgte entweder die Exekution an Ort und Stelle oder der Rücktransport ins Lager. Selbst bei der Mühlviertler Hasenjagd, bei der über 400 sowjetische Offiziere flüchten konnten, wurden bis auf 17 oder 19 Häftlinge alle Flüchtigen gefasst oder erschossen. In den Hauptlagern (z.B.: Mauthausen) war die Möglichkeit von Fluchtversuchen beschränkt, während Häftlinge in den Außenlagern größere Chancen vorfanden. Dies lag unter anderem an den geringeren Sicherheitsvorkehrungen. Die meisten erfolgreichen Fluchten ereigneten sich im Zuge von Lagerräumungen, Transporten und Marschkolonnen. Ein wichtiger Aspekt für eine erfolgreiche Flucht war außerdem die Bereitschaft der Bevölkerung, KZ-Häftlinge zu unterstützen oder die Ablehnung, der SS bei den Fahndungsmaßnahmen zu helfen.⁹² Ein genauer Vergleich, inwiefern Fluchtversuche in den Außenlagern von Mauthausen erfolgreicher waren als im Hauptlager, wird im Hauptkapitel der Arbeit gezogen.

Neben Fluchtversuchen fanden auch Revolten bzw. Aufstandsversuche verstärkt in der letzten Phase der KZ-Existenz (also in den Jahren 1944/45) statt – (Im Großen und Ganzen können auch Massenfluchten zu einem Aufstand hinzugezählt werden). Zu dieser Zeit bestand bereits die Möglichkeit der Waffenbeschaffung in der Rüstungsproduktion, die die Durchführung einer (bewaffneten) Revolte erheblich erleichterte. Solche Aufstände erforderten wiederum eine gründliche Vorbereitung. Während man bei einer Flucht den Bewachern aus dem Weg gehen möchte, geht es bei einem Aufstand um die direkte Auseinandersetzung mit dem Aggressor. Voraussetzung für eine erfolgreiche Revolte sind eine große Teilnehmerzahl sowie waffenfähiges Material, um sich gegen die Wachkräfte wehren zu können.⁹³ Eine solche Häftlingsrevolte ereignete sich am 7. Oktober 1944 im KZ Auschwitz-Birkenau, nachdem Häftlinge des Sonderkommandos liquidiert werden sollten. Während die „Kampfgruppe Auschwitz“, eine Widerstandsorganisation, auf die Befreiung des Lagers durch die Alliierten wartete, unternahmen die zum Tode geweihten jüdischen

⁹² Vgl. GARBE, Selbstbehauptung, S. 252f.

⁹³ Vgl. PINGEL, Häftlinge, S. 206f.

Häftlinge einen Aufstandsversuch, indem sie die SS-Männer, von denen sie hätten abgeholt werden sollen, mit Äxten und Steinen bewarfen. Dieser Aufstand ist jedoch ein Beispiel für ein wenig erfolgreiches Vorgehen, da die Aufständischen von der SS brutal ermordet wurden. Der Aufstand wurde noch am selben Tag im Keim erstickt.⁹⁴

Gegen Ende des Krieges bzw. in den letzten Tagen der Lagerexistenz wurden internationale Lagerkomitees bzw. Widerstandsorganisationen aktiv. Diese Häftlingszusammenschlüsse wurden meist von den deutschen Kommunisten organisiert und koordiniert. Es wurde versucht, zu möglichst vielen Nationalitäten Kontakt aufzunehmen, um alle Antifaschisten zu einer illegalen Gruppierung zu vereinen. Die sowjetischen Häftlinge agierten dabei am entschlossensten, während die deutschen und österreichischen Kommunisten lieber das Vordringen der Roten Armee abwarten und somit keine riskanten Aktionen durchführen wollten.⁹⁵ Die illegalen Lagerorganisationen analysierten dabei die Situation im Lager, befassten sich mit der Art und Weise der Widerstandstätigkeit und formulierten auch Hauptziele ihrer Arbeit. Bei den Zielsetzungen handelte es sich unter anderem um den Ausbau der antifaschistischen Häftlingsselbstverwaltung, die Ausdehnung materieller Hilfe für die Häftlinge, die moralische Stärkung der Insassen, das Verbreiten von Informationen außerhalb des Lagers, Sabotageakte und den Aufbau einer militärischen Führung, um im Ernstfall bewaffneten Widerstand leisten bzw. einen bewaffneten Aufstand gegen die Lager-SS durchführen zu können.⁹⁶

⁹⁴ Vgl. GARBE, Selbstbehauptung, S. 254.

⁹⁵ Vgl. ZÁMECNÍK, Dachau, S. 334, 336, 338, 340.

⁹⁶ Vgl. FREUND, Arbeitslager, S. 388.

4. Widerstand im Konzentrationslager Mauthausen/Gusen

Im Hauptteil der Arbeit werde ich mich mit dem Konzentrationslager Mauthausen/Gusen auseinandersetzen und nach einer kurzen Beschreibung der Entstehung des Lagers die dortigen Widerstandsformen näher diskutieren. Dabei werden vor allem individuelle Widerstandsaktionen, organisierte Widerstandsgruppierungen, Sabotageakte in der Rüstungsindustrie und Fluchtversuche (hierbei vor allem die Mühlviertler Hasenjagd) eine Rolle spielen. In diesem Kontext wird ein Vergleich zwischen dem Hauptlager Mauthausen und den zahlreichen Außenlagern gezogen, um aufzuzeigen, dass die Voraussetzungen für Widerstandshandlungen und Fluchtversuche im Hauptlager und den Außenlagern nicht dieselben waren. In dieses Kapitel werden auch die Überlieferungen von Zeitzeugen bzw. KZ-Überlebenden erwähnt, die teilweise selbst als „Widerstandskämpfer“ in den Lagern aktiv waren und die Situation daher am besten schildern können.

4.1 Gründungsphase des Konzentrationslagers Mauthausen/Gusen

„Das KZ Mauthausen entstand zwischen Mitte Sommer und Anfang Herbst des Jahres 1938. Seine Gründung bedeutete, nach dem ‚Anschluß‘, die erste Erweiterung des nationalsozialistischen Konzentrationslagersystems außerhalb der Grenzen des Altreiches.“⁹⁷

Angekündigt wurde der Bau eines Konzentrationslagers in Oberösterreich vom damaligen Gauleiter Eigruber, der am 29. März 1938 die Errichtung eines Männer-Konzentrationslagers vermeldete. Dieses KZ sollte laut Eigruber alle „österreichischen Volksverräter“ beseitigen. Diese Vorstellung eines Konzentrationslagers für Österreicher entsprach noch einem früheren Konzept der SS, für jede Großregion ein Lager zu errichten, das später aufgegeben wurde. Tatsächlich wurde die Anzahl der österreichischen Häftlinge nach Kriegsbeginn im Vergleich zu anderen Nationalitäten immer geringer. Die Einrichtung sollte primär der

⁹⁷ FABRÉGUET, Michel, Entwicklung und Veränderung der Funktionen des Konzentrationslagers Mauthausen 1938-1945. – in: DIECKMANN, Christoph, HERBERT, Ulrich, ORTH, Karin, Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur. Band 1. – Göttingen: Wallstein 1998. S. 193.

Erweiterung der Lagerkapazität und der Gewinnung von Baumaterial in den Steinbrüchen dienen.⁹⁸

Der Standort wurde von Heinrich Himmler und Oswald Pohl gewählt, die der SS-Führung zuzuordnen sind. Ausschlaggebend für die Errichtung des Konzentrationslagers gerade in Mauthausen waren die Granitsteinbrüche. In Zusammenhang mit der Errichtung des KZ Flossenbürg und des KZ Mauthausen kam es zur Gründung der „Deutschen Erd- und Steinwerke GmbH“ (DESt), die den Abbau des Granitsteins bei beiden Lagern mittels Häftlingszwangsarbeit betreiben sollten. Schon am 8. August 1938 kamen die ersten Häftlinge aus dem KZ Dachau in Mauthausen an. Die vornehmlich deutschen und österreichischen Häftlinge wurden als „Asoziale“ oder „Kriminelle“ gebrandmarkt und mussten beim Aufbau des Lagers mithelfen.⁹⁹

Die SS übernahm aber nicht nur Steinbrüche in Mauthausen, sondern auch einen Steinbruchbetrieb im nahe gelegenen Gusen und den Steinbruch Kastenhof. Zum Betrieb dieser Steinbrüche wurde ab Herbst 1939 das Konzentrationslager Gusen errichtet, das am 25. Mai 1940 eröffnet wurde und gemeinsam mit dem KZ Mauthausen als Doppellager fungierte.¹⁰⁰ Mit der Eröffnung des KZ Gusen als erstem Zweiglager beginnt nun eine neue Phase der Entwicklung von Mauthausen. Die beiden Hauptgründe für die Errichtung des Lagers Gusen waren einerseits das enorme Wachstum der Häftlinge in Mauthausen (Spanier, Juden, Sowjets...) und andererseits die Konzentration der DESt auf die Steinbrüche von Gusen und Kastenhof. Das Konzentrationslager Gusen war jedoch kein richtiges Außenlager, sondern besaß – wie das Hauptlager – eigene Verwaltungsstrukturen und Dienststellen. Daher nahm Gusen, bezogen auf das System der Außenlager von Mauthausen, eine Sonderstellung ein. Man spricht somit auch von einem bipolaren System Mauthausen/Gusen, das von einer steten Abhängigkeit Gusens vom Stammlager geprägt war und das Ziel der Repression und Arbeit verfolgte.¹⁰¹

⁹⁸ Vgl. PERZ, Bertrand, Das Konzentrationslager Mauthausen und die Außenlager in Linz. – in: MAYRHOFER, Fritz, SCHUSTER, Walter (Hrsg.), Bilder des Nationalsozialismus in Linz. – Linz: Archiv der Stadt Linz 1997. S. 96.

⁹⁹ Vgl. FABRÉGUET, Entwicklung, S. 193f.

¹⁰⁰ Vgl. FREUND, Florian, PERZ, Bertrand, Mauthausen – Stammlager. – in: BENZ, Wolfgang und DISTEL, Barbara (Hrsg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4: Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück. – München: Beck 2006. S. 294.

¹⁰¹ Vgl. FABRÉGUET, Entwicklung, S. 196f.

Sowohl im KZ Mauthausen, als auch im „Außenlager“ Gusen, wollte man primär Feinde und Gegner des Nationalsozialismus wegsperren und gleichzeitig von der unbezahlten Zwangsarbeit der Häftlinge profitieren. 1938 wurden hauptsächlich österreichische und deutsche Kriminelle, Asoziale und „Zigeuner“ inhaftiert. Ab 1939 kamen politische Schutzhäftlinge hinzu, die sich aus Österreichern, Sudetendeutschen, Tschechen, Bibelforschern und Homosexuellen zusammensetzten. Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges, als die bereits bestehenden Lager in Deutschland zu klein wurden, diente das Doppellager Mauthausen/Gusen als KZ für die zahlreichen polnischen Häftlinge.¹⁰²

Die zahlreichen Außenlager wurden ab dem Jahr 1942/43 aufgrund der verstärkten Rüstungsbemühungen aufgebaut. Im Hauptlager wurden, neben der maximalen Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft, politische Feinde weggesperrt, gefoltert und umgebracht. Daher übernahm Mauthausen die Funktion eines Vernichtungslagers und wurde aufgrund der harten Haftbedingungen der Lagerstufe III zugeordnet.¹⁰³ Bezüglich der Lagerstufen kann folgende Einteilung getroffen werden:

Die Einteilung der nationalsozialistischen Konzentrationslager in drei Lagerstufen geht auf den Erlass Reinhard Heydrichs, dem Chef der Sicherheitspolizei und des Sicherheitsdienstes, vom 1.1.1941 zurück, um die Lager bezüglich Haft- und Arbeitsbedingungen differenzieren zu können. Die **Lagerstufe I** wurde für jene Konzentrationslager (z.B.: Dachau, Sachsenhausen) vergeben, in denen wenig belastete und besserungsfähige Schutzhäftlinge saßen. Die **Lagerstufe Ia** galt für Lager mit älteren und arbeitsunfähigen Häftlingen wie Politiker oder Geistliche. Bei der **Lagerstufe II** wurden die Häftlinge bereits als schwer belastet, jedoch noch erziehungsfähig beschrieben. Beispiele für Konzentrationslager der Lagerstufe II sind beispielsweise Buchenwald, Flossenbürg oder Auschwitz II (Birkenau). Die **Lagerstufe III** war letztendlich die schärfste Kategorie, die allein an das KZ Mauthausen/Gusen vergeben wurde. Die Häftlinge wurden dort generell als kriminell und kaum erziehbar eingestuft. Warum gerade das KZ Mauthausen mit der Lagerstufe drei versehen wurde, darüber kann nur spekuliert werden. Ein Grund könnten vielleicht die isolierten Steinbrüche sein, die man neben der Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft gleichzeitig zur Vernichtung der Häftlinge nutzen wollte.¹⁰⁴

¹⁰² Vgl. DOBOSIEWICZ, Vernichtungslager, S. 24-26.

¹⁰³ Vgl. http://www.mauthausen-memorial.at/index_open.php [23.02.2012].

¹⁰⁴ Vgl. MARSÁLEK, Geschichte, S. 39.

4.2 Baugeschichte und Lagerstruktur

Das Konzentrationslager Mauthausen wurde ab 1938 unter Mithilfe der gefangenen Häftlinge erbaut und setzte sich zunächst aus vier Baracken zusammen. Ende 1939 existierten für das Schutzhaftlager 20 Blocks, in welche die Häftlinge gruppenweise eingesperrt wurden. Dieser Bereich war mit einer Steinmauer umgeben und durch einen elektrischen Stacheldraht abgesichert, um etwaige Fluchtversuche schon im Ansatz zu verhindern. Die KZ-Insassen erbauten außerdem ein Waschhaus, ein Gefängnis und eine Küche. Im Herbst 1940 wurde dann mit dem Bau des Krankenreviers begonnen. Diese Abteilung wurde bis 1941 als „Russenslager“ und ab 1943 als Krankenlager bezeichnet. Weiters wurden auch Unterkünfte und andere Einrichtungen für die SS-Männer konstruiert (Kasernen, Verwaltungsgebäude, Waffenmeisterei, Sportplatz).¹⁰⁵ Insgesamt wird beim KZ Mauthausen von einer Gesamtfläche von 56.000 m² gesprochen. Rund um diesen Komplex standen noch weitere 150.000 m² Fläche zur Verfügung, die mit Werkstätten, Sportplätzen, SS-Unterkünften oder Magazinen besetzt waren. Der Steinbruch und der Wiener Graben sind davon jedoch ausgenommen.¹⁰⁶

Das Lager Gusen, das als Produktionszentrum für die Kriegsindustrie fungierte, verfügte über eine Fläche von 54.000 m². Auf diesem Gebiet befanden sich der Appellplatz, 24 Unterkunftsbaracken, acht Baracken für Magazine und Werkstätten, Waschräume, ein Krematorium und eine pathologische Abteilung. Das Lager war durch einen Stacheldraht, einen Holzzaun und vier Wachtürme gesichert. Zusätzlich wurde von den Gefangenen eine drei Meter hohe Steinmauer um das Lager errichtet. Diese Steinmauer wurde zusätzlich mit Wachtürmen gesichert. Südlich des Lagerkomplexes waren, ähnlich wie in Mauthausen, SS-Unterkünfte angesiedelt.¹⁰⁷

¹⁰⁵ Vgl. FABREGUET, Entwicklung, S. 194f.

¹⁰⁶ Vgl. MARSALEK, Geschichte, S. 74.

¹⁰⁷ Vgl. DOBOSIEWICZ, Vernichtungslager, S. 28-33.

4.3 Die Rolle der Funktionshäftlinge

Die lagerinterne „Häftlingsselbstverwaltung“, die eine wichtige organisatorische Funktion des Lagersystems darstellte, kann in Grundzügen wie folgt beschrieben werden:

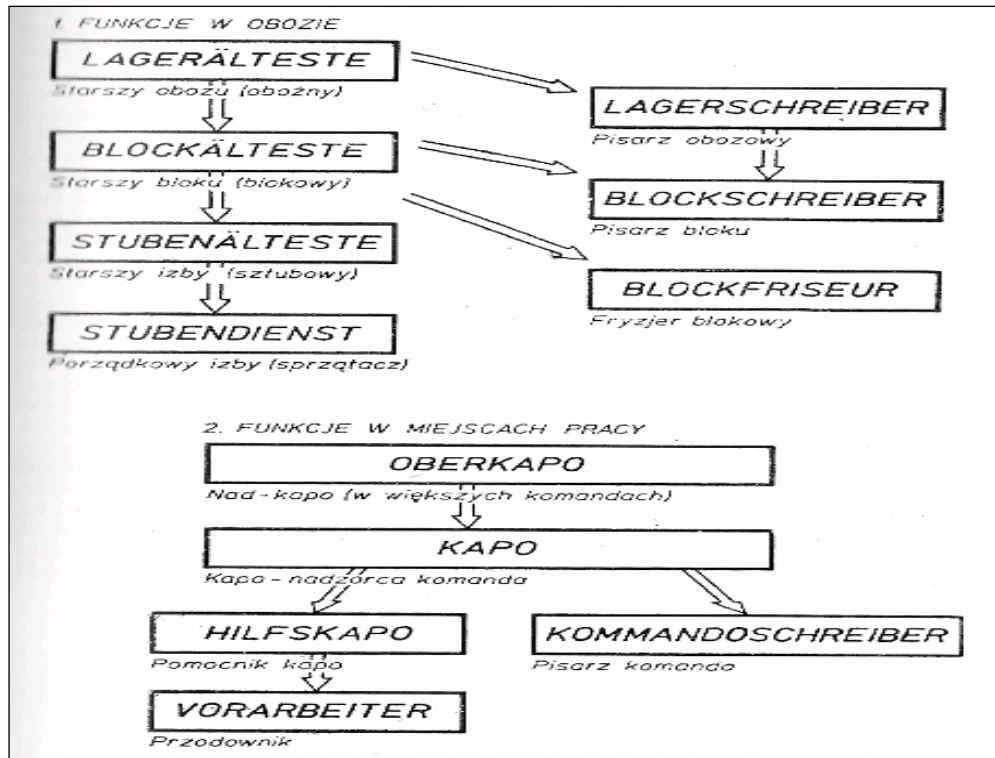


Abb. 1: Das System der Häftlingsselbstverwaltung (Vgl. DOBOSIEWICZ, Vernichtungslager, S. 103)

Durch die zahlreichen Verwaltungs- und Überwachungsaufgaben im Lager kam es zu einer Rangordnung innerhalb der Häftlingsgesellschaft. Die höchste Position hatte dabei der Lagerälteste (gleichbedeutend mit dem SS-Lagerführer) inne, der auch als Vertreter der gesamten Lagerinsassen bezeichnet werden kann. Ihm oblagen die Ressourcenverteilung und die Aufrechterhaltung einer gewissen Ordnung. Das Dilemma dieser Position bestand jedoch darin, dass sowohl die SS, als auch die Häftlinge erwarteten, dass der Lagerälteste in ihrem Sinne handelte. Die Rangstufe unter dem Lagerältesten wurde von den Blockältesten eingenommen, welche als Vertreter der Blöcke agierten. Eine Stufe darunter waren beispielsweise noch die Stubenältesten oder die Lagerschreiber angesiedelt. Wichtige Funktionshäftlinge waren außerdem die Kapos sowie die Angehörigen der Krankenabteilung (z.B.: Revierkapo, Häftlingsärzte...). Der Besitz einer Häftlingsfunktion war vor allem deshalb von großer Bedeutung, da die Betroffenen mit Privilegien wie etwa besserer Ernährung und

Kleidung oder dem Schutz vor Misshandlungen ausgestattet waren.¹⁰⁸ Trotz allem besaßen aber auch die besser gestellten Häftlingsfunktionäre keine Überlebensgarantie.

Der Einsatz von Funktionshäftlingen in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern gehörte schon ab 1933 zur Praxis der SS und führte dazu, dass diese privilegierten Gefangenen quasi über ihre Mithäftlinge „herrschten“. Von einer privilegierten Stellung der Funktionshäftlinge kann vor allem deshalb gesprochen werden, da die Betroffenen meist von Schikanen und Zwangsarbeit ausgenommen waren. Außerdem standen sie hierarchisch betrachtet über den anderen KZ-Häftlingen und waren stets von der Lager-SS abhängig. Schon beim kleinsten Fehler wurde den Häftlingen diese privilegierte Position entzogen. Genau genommen waren die Funktionshäftlinge die Interessensvertreter der SS und nicht jene der Mitgefangenen. Somit ist auch der Begriff der „Häftlingsselbstverwaltung“ nicht korrekt und muss daher auch unter Anführungszeichen gesetzt werden.¹⁰⁹

Der Vorteil der Funktionshäftlinge bestand darin, über die Gewohnheiten der SS Bescheid zu wissen. Dadurch konnten die teils korrupten SS-Männer bestochen werden, um die eigenen Lebensbedingungen zu verbessern. Viele Funktionshäftlinge nutzten ihre Stellung aus, um sich selbst zu bereichern und andere Häftlinge zu schikanieren. Die Macht der Häftlingsfunktionäre konnte somit immer für oder gegen das Wohl der Häftlingsgesellschaft eingesetzt werden. „Rote“ (politische) und „grüne“ (oftmals als kriminell kategorisierte) Häftlinge konkurrierten in den Lagern um günstige Positionen.¹¹⁰ Vor allem die „Grünen“, die auch als Berufsverbrecher bezeichnet wurden, hatten keine Skrupel, den anderen Lagerinsassen zu schaden, wenn dadurch ihre eigene Position verbessert wurde. Die Willkür vieler grüner Häftlingsfunktionäre, die quasi eine Interessensgemeinschaft mit der SS bildeten, trug jedoch dazu bei, dass die „Grünen“ durch politische Häftlinge ersetzt wurden. Da die „Kriminellen“ aber um die Wiedererlangung ihrer Verwaltungspositionen kämpften und diese somit nicht freiwillig aufgaben, duellierten sich die beiden Häftlingsgruppen in weiterer Folge um günstige Häftlingsfunktionen.¹¹¹ Während sich die „Grünen“ eher um ihr eigenes Wohl sorgten, versuchten die „Roten“ auch den anderen Lagerinsassen (vor allem nach der KZ-Einsweisung und im Krankenlager) Hilfe zu leisten. Besonders kommunistische

¹⁰⁸ Vgl. PERZ, Projekt, S. 260f.

¹⁰⁹ Vgl. ORTH, System, S. 60f.

¹¹⁰ Vgl. PÄTZOLD, Kurt, Häftlingsgesellschaft. – in: BENZ, Wolfgang, DISTEL, Barbara (Hrsg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 1: Die Organisation des Terrors. – München: Beck 2005. S. 118f.

¹¹¹ Vgl. PINGEL, Häftlinge, S. 104.

Gefangene konnten mit einer (illegalen) Unterstützung der politischen Funktionäre rechnen.¹¹² Die kriminellen Häftlinge hingegen sorgten öfters dafür, dass widerständisches bzw. solidarisches Handeln unter den politischen KZ-Gefangenen der SS gemeldet wurde. Somit waren die „Grünen“ oft „Totengräber“ jeder Widerstandsaktion, nicht zuletzt deshalb, um sich im Wettstreit mit den politischen Häftlingen besser zu positionieren. Trotz allem konnten die „Roten“ im Lauf der Zeit wichtige Funktionen besetzen und für eine versagende oder funktionierende „Häftlingsselbstverwaltung“ sorgen.¹¹³

Innerhalb der „Häftlingsselbstverwaltung“ spielten vor allem die Kommunisten eine zentrale Rolle. Sie erhofften sich bessere Lebensbedingungen, Informationen über den Kriegsverlauf und Verbindungen zu korrupten SS-Männern.¹¹⁴ Die kommunistischen Häftlinge strebten danach, möglichst viele Gesinnungsgenossen zur Bildung einer konspirativen Organisation zu gewinnen. Man kann durchaus von einem kommunistischen Internationalismus sprechen, der ein hohes Widerstandspotential in sich barg und für die Verwaltungsaufgaben im Lager nicht wegzudenken war. Ein wichtiges Prinzip bei der Postenbesetzung war die Verlässlichkeit der KPD-Funktionäre.¹¹⁵ Neben der Disziplin war vor allem das Prinzip des Opfertauchs ein wichtiges Instrument, um kommunistischen oder auch anderen Häftlingen das Leben zu retten. Dafür mussten jedoch andere Häftlingsgruppen geopfert werden. Die Rettung der Genossen bedeutete also stets die Opferung anderer Mithäftlinge. „Minderwertige“ Häftlingsgruppen, die in den Augen vieler Kommunisten geopfert werden konnten, waren unter anderem Asoziale, Verbrecher, Slawen oder „Zigeuner“.¹¹⁶

¹¹² Vgl. PINGEL, Häftlinge, S. 106f.

¹¹³ Vgl. PINGEL, Häftlinge, S. 114f.

¹¹⁴ Vgl. NIETHAMMER, Antifaschismus, S. 30.

¹¹⁵ Vgl. NIETHAMMER, Antifaschismus, S. 33-36.

¹¹⁶ Vgl. NIETHAMMER, Antifaschismus, S. 52f. bzw. S. 55.

4.4 Formen des Widerstandes

Unter Widerstand subsumiert der italienische Psychologe Andrea Devoto alles, was verboten war und sich gegen die Vorhaben der SS richtete. Zu den verbotenen Tätigkeiten gehörten unter anderem die Dokumentation der Verbrechen, die Verbesserung der Lebensbedingungen durch eine gerechte Verteilung von Lebensmitteln, Medikamenten und Kleidungsstücken, die Selbstbehauptung und auch der Kampf um das eigene Überleben.¹¹⁷ Als eine Form des Widerstandes wird deshalb bereits der persönliche Überlebenswille angesehen.

Die Widerstandstätigkeit der Häftlinge reichte allgemein betrachtet von der Selbstbehauptung bis hin zur Gegenwehr gegen diverse Vorhaben der SS. Es können dabei vier Kategorien der Gegenwehr differenziert werden: Zunächst einmal mussten sich die Lagerinsassen selbst behaupten und ihre Identität bewahren. Erst dann konnte an Solidaritätsakte gedacht werden. Neben Selbstbehauptung und Solidarität sind auch noch Verweigerungen und Widerstandshandlungen als (individuelle und kollektive) Gegenwehr zu bezeichnen. Alle vier Kategorien waren in den Konzentrationslagern stark miteinander verbunden.¹¹⁸

Der Widerstand nahm sowohl spontane, als auch organisierte Formen an. Individuelle Akte müssen in jener Hinsicht differenziert werden, ob dadurch das eigene Leben oder das Leben eines Mithäftlings gerettet werden sollte. Die beiden zentralen Parameter waren hierbei die persönliche Betroffenheit des Gefangenen sowie das durch den Widerstand aufgenommene Risiko. Wenn nun das Ziel des Widerstands darin bestand, die eigene Existenz zu bewahren, so war das Risiko gering (weil der Tod im KZ unmittelbar bevorstand), die Betroffenheit jedoch sehr groß. Wenn aber das Leben eines Mithäftlings gerettet werden sollte, dann war die individuelle Betroffenheit eher gering, während das Risiko umso beträchtlicher war. Denn der Akteur musste sich im Klaren sein, dass die Hilfe für jemand anderen den eigenen Tod bedeuten könnte.¹¹⁹

Der organisierte Widerstand, der ab 1943 zur Geltung kommen konnte und sich in Form von Sabotage, Fluchtversuchen und Aufständen ausdrückte, war meist auf die politischen Häftlinge zurückzuführen. Um an organisierten Widerstand überhaupt denken zu können,

¹¹⁷ Vgl. SWIEBOCKI, Formen, S. 959.

¹¹⁸ Vgl. GARBE, Selbstbehauptung, S. 242f.

¹¹⁹ Vgl. PINGEL, Häftlinge, S. 188f.

mussten sich die Häftlinge zumindest ein soziales und materielles „Grundgerüst“ aufgebaut haben und sich in der „konzentrationsären Mittelschicht“ befinden. Dabei konnte es auch vorkommen, dass eine Widerstandshandlung aus einer speziellen Gruppenbedrohung hervorging, während andere Häftlinge diese Aktionen als überflüssig betrachteten.¹²⁰ Die Absichten der Häftlinge konnten also durchaus konträre Formen annehmen. Denn im Lager gab es verschiedene Typen von Häftlingen mit divergierenden Intentionen. Da gab es jene, die ihr eigenes Überleben über das Wohlergehen anderer Häftlinge stellten. Eine andere Gruppe wollte auch am Leben bleiben, jedoch mit dem Unterschied, den anderen Insassen nicht zu schaden, aber diesen auch nicht zu helfen. Manche Insassen unterstützten sich gegenseitig, um zu überleben. Andere Häftlinge wiederum führten keinerlei Widerstandsaktionen durch und gaben die Hoffnung auf ein Überleben auf („Selbstaufgabe“).¹²¹

Die widerstandsbereiten Lagerinsassen mussten sich jedoch folgender Tatsache im Klaren sein:

„Jeder, der Widerstand leistete, befand sich in tödlicher Gefahr, denn nach der SS-Lagerordnung wurde jedwede politische Betätigung, jede Nachrichtenverbreitung, jede Art einer organisierten Solidarität, ja selbst das politische Gespräch in Mauthausen mit dem Tode bestraft. Dieser Gefahr mußte täglich mit Mut und Opferbereitschaft begegnet werden.“¹²²

Bei diesem Zitat von GLÖCKNER kommen indirekt wieder die kommunistischen Helden zum Ausdruck, die sich aus Sicht des Autors den Nationalsozialisten mutig entgegen stellten und somit einen entscheidenden Beitrag zum Widerstand leisteten.

Am Beispiel des Konzentrationslagers Mauthausen/Gusen (bzw. in weiterer Folge anhand der Außenlager) werden nun diverse Widerstandsaktionen der KZ-Häftlinge vorgestellt sowie hinsichtlich ihrer Erfolgschancen und den damit verbundenen Konsequenzen durch die SS diskutiert.

¹²⁰ Vgl. PINGEL, Häftlinge, S. 198.

¹²¹ Vgl. SWIEBOCKI, Formen, S. 962.

¹²² GLÖCKNER, Aktenvermerk, S. 104.

4.4.1 Solidarität und Selbstbehauptung

Zu Beginn der Ausführungen zum Häftlingswiderstand sei sogleich erwähnt, dass in den Lagern ein politischer Widerstand, der das Repressionssystem der Konzentrationslager ernsthaft hätte gefährden können, unmöglich war. Zugleich kann auch nicht, wie bereits beschrieben, von einem heroischen Kampf in den Konzentrationslagern gesprochen werden, der gerne in literarischen Werken der Oststaaten zitiert wird, aber ungenau analysiert wurde.¹²³ Stattdessen muss von einem „sozialen Widerstand“ gesprochen werden. Dabei handelt es sich um sämtliche Aktivitäten, die nicht nur auf die individuelle, sondern auch auf die kollektive Überlebenssicherung abzielten sowie um Widerstand gegen die Intentionen der SS. Solidarität und Widerstand sind jedenfalls voneinander zu trennen, weil mit Solidarität ausschließlich die gegenseitige Häftlingshilfe gemeint ist, während der Häftlingswiderstand die Pläne der SS vereiteln wollte.¹²⁴

In den Konzentrationslagern spielten Solidarmaßnahmen unter den Häftlingen die bedeutendste Rolle im Rahmen der gesamten Widerstandstätigkeit. Gleich zu Beginn der Einlieferung ins Lager mussten die Neuankömmlinge Strategien entwickeln, die dabei halfen, sich an die neue Situation anzupassen und zu überleben. Hierbei spricht man von individueller Selbstbehauptung. Erniedrigungen und Entwürdigungen von Seiten der SS mussten nun – in Anbetracht der ständigen Todesgefahr – verkraftet werden. Außerdem fehlte zu Beginn der Einlieferung der wichtige Gruppenzusammenhalt. Zunächst mussten die Regeln und das richtige Verhalten im Lager erlernt werden. Denn schon der kleinste Regelverstoß konnte tödliche Konsequenzen nach sich ziehen. So kam es bei allen Formen der Selbsthilfe wie etwa der (illegalen) zusätzlichen Nahrungsmittelbeschaffung zu rigorosen Strafsanktionen. Die Selbstbehauptung im KZ konzentrierte sich primär auf die biologische Überlebenssicherung, die als Grundlage für jede Art der Häftlingssolidarität betrachtet werden muss.¹²⁵ Solidarmaßnahmen konnten also erst – und dies ist hervorzuheben – nach einer erfolgreichen Selbstbehauptung stattfinden. Letztere bezog sich nicht nur auf die individuelle, sondern auf die allgemeine Existenzsicherung der Häftlinge, konnte jedoch nur von einer kleinen Gruppe vollzogen werden. Denn nur diejenigen, die ihr eigenes Überleben

¹²³ Vgl. FREUND, Arbeitslager, S. 359.

¹²⁴ Vgl. FREUND, Florian, PERZ, Bertrand, Konzentrationslager in Oberösterreich 1938-1945. – Linz: Oberösterreichisches Landesarchiv 2007. [= Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus, Band 8]. S. 76.

¹²⁵ Vgl. PERZ, Projekt, S. 256f.

sichern konnten, waren überhaupt in der Lage, andere zu unterstützen. Teilweise wird in der Literatur auch die Meinung vertreten, dass die „vorkonzentrationsäre Prägung“ (der Begriff geht auf Falk PINGEL zurück) für Selbstbehauptung und Solidarität entscheidend war. Dies trifft aber nur auf die politischen Häftlinge zu. Die anderen Häftlingsgruppen leiteten ihre Widerstandsaktivität aus anderen Motiven her.¹²⁶ Allerdings darf ein grundsätzliches Problem der Selbstbehauptung nicht vergessen werden, nämlich das Problem der Nahrungsmittelverteilung, die von den Lagerinsassen organisiert wurde. Die Lebensmittel wurden zwar von der SS ins Lager gebracht, die Verteilung mussten hingegen die Gefangenen selbst vornehmen. Das bedeutete, dass solidarische Aktionen immer auf Kosten anderer Mitgefangener gehen mussten, da die von der SS bereitgestellten Materialien bzw. Naturalien nicht zahlreicher wurden, sondern nur auf eine andere Art und Weise verteilt werden konnten. Diese Verteilung war eben den Häftlingen selbst überlassen und führte zwangsläufig zu der heiklen Frage, wem geholfen werden sollte.¹²⁷ Widerstandsgruppen strebten meist danach, Gleichgesinnten das Leben im Lager zu erleichtern, um diese für Widerstandsaktivitäten gewinnen zu können. Dazu zählte beispielsweise die Überstellung in ein besseres Arbeitskommando. Zudem war es unerlässlich, über einen Arbeitsplatz im KZ zu verfügen, um Widerstand leisten zu können.¹²⁸

Das eigentliche Ziel der Lager-SS bestand im Regelfall darin, den KZ-Häftlingen ihre Identität zu nehmen, sie zu beherrschen (indem die SS-Männer über Leben und Tod entscheiden konnten), und sie schlussendlich zu vernichten. Daher konnten solidarische Akte unter den Gefangenen nicht akzeptiert werden. Die eben beschriebene Selbstbehauptung ist daher als wichtigste Grundlage für Solidarität und Widerstand anzusehen. Das Gegenstück zur Selbstbehauptung ist die Selbstaufgabe, wodurch die „Muselmänner“ einen qualvollen Hungertod starben. Die Möglichkeiten zur Selbstbehauptung waren allerdings ungleich verteilt. So kam es beispielsweise sehr stark auf den inneren Gruppenzusammenhalt bestimmter Häftlinge an, der bei den politischen Gefangenen am stärksten ausgeprägt war. Zudem war die Zuteilung zu einem Arbeitskommando für die Selbstbehauptung entscheidend. Die Lagerinsassen mussten auch psychisch in der Lage sein, die grauenvollen Lagerverhältnisse zu überstehen. Diese Bewahrung des psychischen Gleichgewichts, das nur

¹²⁶ Vgl. TUCHEL, Selbstbehauptung, S. 939f.

¹²⁷ Vgl. TUCHEL, Selbstbehauptung, S. 948f.

¹²⁸ Vgl. LANGBEIN, Schafe, S. 60.

von einer Minderheit hergestellt werden konnte, war etwa durch künstlerische oder literarische Betätigung möglich.¹²⁹

Einen großen Drang zur Selbstbehauptung in den NS-Lagern verspürten vor allem die Zeugen Jehovas („BibelforscherInnen“), die ihre Widerstandskraft durch das Bibelstudium erlangten. Ihr Gemeinschaftsgeist half dabei, kollektive Überlebensstrategien zu entwickeln und die Zustände im KZ besser zu ertragen. Häufig solidarisierten sich die Zeugen Jehovas auch mit anderen Häftlingsgruppen, indem sie etwa bedürftigen Gefangenen Nahrungspakete zukommen ließen.¹³⁰

Neben der Selbstbehauptung spielten auch jegliche Formen der Solidarität in den Konzentrationslagern eine zentrale Rolle. Die Häftlinge konzentrierten sich dabei auf gegenseitige Hilfe, die jedoch immer nur kleinen Gruppen zugute kommen konnte und nie das gesamte Lager erfasste. Schon allein diese menschliche Hilfe untereinander wird dem Widerstandsbegriff zugeordnet, da dadurch gegen die Vereinzelung der Häftlinge angekämpft wurde. Natürlich konnten nicht alle Gefangenen solidarisch oder widerständisch agieren, denn es bedurfte einer ausreichenden materiellen Versorgung. Letztere war am ehesten bei den Funktionshäftlingen im Lager gegeben. Wenn nun von Solidarität unter den Lagerinsassen die Rede ist, müssen zumindest drei verschiedene Formen von solidarischem Verhalten differenziert werden. Zum ersten ist einmal von persönlicher Solidarität zu sprechen, die auch als Ursprungsform jeder Hilfe angesehen werden kann und sich abseits von politischen oder interessensgebundenen Hintergedanken abspielte. Hierbei handelt es sich um persönliche, freundschaftliche oder verwandtschaftliche Beziehungen unter den Häftlingen. Es kam aber auch vor, dass sich Insassen mit Funktionshäftlingen solidarisierten bzw. eine persönliche Beziehung zu diesen aufbauten. Dies konnte die Überlebenswahrscheinlichkeit der Betroffenen um ein Vielfaches erhöhen.¹³¹ Die zweite Form stellt die politische Solidarität dar, welche unter den politischen Häftlingen aus weltanschaulichen Gründen großgeschrieben wurde, woraus auch organisierte nationale Widerstandsgruppen entstehen konnten. Kollektive Überlebensstrategien von erfahrenen Häftlingen wurden dabei den individuellen Strategien übergeordnet, da letztere häufig den Mithäftlingen schaden. Dennoch bestanden nationale Barrieren wie etwa die fehlende

¹²⁹ Vgl. FREUND, Arbeitslager, S. 361f.

¹³⁰ Vgl. FARKAS, Geschichte(n), S. 48.

¹³¹ Vgl. PERZ, Projekt, S. 274f.

Kommunikation, die Konflikte mit anderen Nationen mit sich ziehen konnten.¹³² Zuletzt gab es noch die nationale Solidarität, wobei der Zusammenhalt der verschiedenen nationalen Gruppen in den NS-Lagern von großer Bedeutung war, welcher sich am stärksten entfalten konnte, je geringer die Anzahl an deutschen Häftlingen war. Denn in dieser Situation wurden bestimmte Funktionen in der Häftlingsselbstverwaltung auch an nichtdeutsche Lagerinsassen vergeben, wodurch eine Solidarisierung der nationalen Gruppen stattfand.¹³³

Solidaritätsberichte ehemaliger Mauthausen-Häftlinge

Teo DUCCI, ehemaliger KZ-Häftling in Auschwitz und Mauthausen, betont die Rolle der Solidarität als Überlebensgrundlage. Neben seinem eigenen unbändigen Überlebenswillen konnte DUCCI auch auf die Solidarität seiner Kameraden zurückgreifen. Ohne dieses solidarische Verhalten, sagt DUCCI, hätte der Lageralltag nicht überstanden werden können.¹³⁴ Denn die Nationalsozialisten unternahmen alles, um die Persönlichkeit der Häftlinge zu zerstören. DUCCI erzählt, dass man deshalb in der Lage sein musste, Verteidigungsstrategien aufzubauen. Dazu zählten unter anderem der Nummerntausch, die Veränderung von Transportlisten oder die Rettung einzelner Häftlinge, indem diese durch tote Mithäftlinge ersetzt wurden. Obwohl nationale und kulturelle Unterschiede bestanden, entwickelte sich durch die gemeinsame Not ein Toleranz- und Solidaritätsgefühl, das sich auch gegen den NS-Staat, also gegen das geplante Tausendjährige Reich, richtete.¹³⁵

Einen weiteren Einblick in die Häftlingssolidarität gibt der ehemalige Mauthausen-Insasse Willi RENTMEISTER, der im November 1944 gemeinsam mit seinem Bruder Robert nach Mauthausen eingeliefert wurde. Die beiden trugen den Vermerk „R.u.“ (Rückkehr unerwünscht). RENTMEISTER war nach eigenen Angaben seit 1928 Mitglied illegaler und antinazistischer Organisationen wie der Sozialistischen Arbeiterjugend oder dem Kommunistischen Jugendverband. Weiters leistete er illegale Arbeit gegen Hitler im In- und Ausland. Als Einlieferungsgrund nach Mauthausen nennt er die Teilnahme am Widerstand in anderen Lagern. RENTMEISTER berichtet, dass er bei seiner Einlieferung ins KZ von Beginn an

¹³² Vgl. FREUND, Arbeitslager, S. 375.

¹³³ Vgl. FREUND, PERZ, Konzentrationslager, S. 77.

¹³⁴ Vgl. DUCCI, Teo, Solidarität, ein Licht in der Finsternis des Nazi-Terrors. – in: BENZ, Wolfgang, DISTEL, Barbara (Hrsg.), Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Heft 7: Solidarität und Widerstand. – München: Deutscher Taschenbuchverlag 1995. S. 47f.

¹³⁵ Vgl. DUCCI, Solidarität, S. 50f.

geschlagen und gefoltert wurde. Da er vor seiner Inhaftierung auf der Seite der spanischen Interbrigade kämpfte, solidarisierten sich spanische Mithäftlinge mit ihm. Ein spanischer „Friseur“ war die Hauptfigur im illegalen Kampf des Internationalen Lagerkomitees gegen die Lager-SS. Zusätzlich war die Lagerschreibstube ein zentraler Ort der Kommunikation. RENTMEISTER schildert, dass er und sein Bruder in das größere Lager verlegt und ihre Situation dadurch verbessert werden sollte. Die beiden wurden beauftragt, sich als Bäcker und Elektriker auszugeben, um im großen Lager unterzukommen. Dieses Vorgehen funktionierte wie geplant. Sogleich nahmen die beiden Brüder an der Gruppierung der antifaschistischen Widerstandskämpfer teil.¹³⁶

Nahrungsmittelbeschaffung

Die zusätzliche illegale Nahrungsmittelbeschaffung durch die KZ-Insassen war ein wichtiges Instrument zur individuellen und kollektiven Überlebenssicherung. Wichtige Maßnahmen, die von den Gefangenen praktiziert wurden, waren unter anderem die Beschaffung zusätzlicher Essensrationen, das Organisieren von Aufbewahrungsmöglichkeiten für Essensrückstände oder der Lebensmitteldiebstahl. Die illegal beschafften Rationen wurden meist unter den Häftlingen aufgeteilt oder für besonders bedürftige Insassen „gespendet“. Aufgrund der katastrophalen Lebensbedingungen schreckten einige Gefangene nicht einmal vor dem Verzehr ungenießbarer Produkte und Kannibalismus zurück.¹³⁷ Die Chance, in den Genuss zusätzlicher Nahrungsmittel zu kommen, hing immer von der Position innerhalb der Häftlingshierarchie ab, wobei „höher gestellte“ Häftlinge bessere Chancen besaßen.¹³⁸ Als „kriminell“ kategorisierte Häftlinge befanden sich stets zahlreich in leitenden Positionen und verfügten bereits über diverse Überlebensstrategien, wobei sie vor allem darauf achteten, ihr eigenes Leben zu retten. Die Existenz der Mithäftlinge war den „kriminellen“ Lagerinsassen nicht so wichtig. Für den zusätzlichen Nahrungsmittelbedarf wurde oft die Effektenkammer aufgesucht. Von dort aus konnten Lebensmittelkontingente abgezweigt und beispielsweise für den Tauschhandel verwendet werden. Auch die außen

¹³⁶ Vgl. Erinnerungsbericht von Willi Rentmeister betreffend die Solidarität unter den politischen Häftlingen in Mauthausen, Nicht „nackt unter Wölfen“. – AMM, V/03/101/01. S. 1-5.

¹³⁷ Vgl. STAHL, Christine, Sehnsucht Brot. Essen und Hungern im KZ-Lagersystem Mauthausen. – Wien: Mauthausen-Komitee Österreich 2010. S. 80-82.

¹³⁸ Vgl. STAHL, Sehnsucht, S. 148.

stehende Zivilbevölkerung beteiligte sich an diesen Tauschgeschäften, wodurch auch lagerexterne Lebensmittel wie Speck oder Alkohol den Weg nach Mauthausen fanden.¹³⁹

Gemeinsam mit anderen Häftlingen organisierte etwa der ehemalige Mauthausen-Häftling Willi RENTMEISTER im Lebensmittelmagazin der SS auf illegale Weise zusätzliche Nahrungsmittel für bedürftige Häftlinge. Als Brotzähler konnte er solidarische Hilfe leisten, indem er den Häftlingen zusätzliche Rationen zukommen ließ. Denn Brot war trotz der meist schlechten Qualität absolut überlebenswichtig. Mit Hilfe der Spanier, welche die Brote ungezählt auf die LKWs schafften, konnte RENTMEISTER zusätzliche Broteinheiten für die Gefangenen abzwergen. Positiv für die Häftlinge war dabei der Umstand, dass die Güterzüge, welche das Brot transportierten, regelmäßig bombardiert wurden und somit die exakte Menge der Brotlieferung von der SS nicht beziffert werden konnte.¹⁴⁰

Wie bereits im Kapitel 4.3 beschrieben wurde, spielte auch im Bereich der zusätzlichen Nahrungsmittelbeschaffung die lagerinterne Häftlingshierarchie bzw. der Kampf zwischen „Rot“ und „Grün“ um wichtige Positionen eine entscheidende Rolle. Denn diejenigen, die wichtige Lagerfunktionen innehatten, konnten ihren Kameraden solidarisch unterstützen.¹⁴¹

Geistig-kulturelle Aktivitäten

Geistig-kulturelle Aktivitäten wie etwa eine Buchlektüre werden dem geistigen Widerstand gegen die SS zugerechnet. Schon zur Zeit der Einlieferung, als die Häftlinge noch nicht wussten, wie der Lageralltag aussehen würde, nahmen viele Gefangene entweder selbst Bücher zum „Zeitvertreib“ mit, oder die Werke wurden ihnen von Freunden und Bekannten ins KZ gesandt. Da auch verbotene Werke gelesen wurden, waren die Lagerinsassen einer ständigen Gefahr ausgesetzt. Das primäre Ziel war die Ablenkung vom Lageralltag. Die Häftlinge versuchten, die innere Widerstandskraft nicht zu verlieren. Als hilfreich erwiesen sich dabei die Lagerbüchereien, die von Anstaltslehrern oder Geistlichen geführt wurden.¹⁴² Jedoch waren vom Zugang zu der literarischen Lektüre vor allem die jüdischen Häftlinge

¹³⁹ Vgl. STAHL, Sehnsucht, S. 150f.

¹⁴⁰ Vgl. Erinnerungsbericht von Willi Rentmeister, AMM, V/03/101/01, S. 5f.

¹⁴¹ Vgl. STAHL, Sehnsucht, S. 159.

¹⁴² Vgl. SEELA, Torsten, Die Lagerbücherei im KZ Dachau. – in: BENZ, Wolfgang, DISTEL, Barbara (Hrsg.), Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Heft 7: Solidarität und Widerstand. – München: Deutscher Taschenbuchverlag 1995. S. 34f.

ausgenommen.¹⁴³ Somit blieben die Schriften meist auf wenige Insassen beschränkt, auch weil die katastrophalen Haftbedingungen die Energie der Häftlinge zu sehr beanspruchten. In der Regel wurden die Bücher nur von jenen gelesen, die nicht in einem Arbeitskommando tätig waren oder im Innendienst des KZ arbeiteten. Neben diesen kulturellen Aktivitäten spielte auch der religiöse Glaube eine wichtige Rolle, um die Lagerverhältnisse überleben zu können. Geistliche Häftlinge griffen daher öfters auf religiöse Werke zurück, die zum Teil von außen ins Lager geschickt wurden. Die inhaftierten Priester konnten so als Seelsorger agieren. Um auch den ausländischen Häftlingen literarische Werke anbieten zu können, wurden im Laufe der Lagerexistenz internationale Bücher (auch in Form von getarnten Hilfspaketen des Roten Kreuzes) meist illegal herbeigeschafft. Dadurch konnten einige Häftlinge Fremdsprachen erlernen und sich somit in der internationalen Häftlingsgesellschaft besser verständigen. Alleine die Existenz von „Heimat-Literatur“ bedeutete für viele Gefangene eine enorme moralische Stärkung.¹⁴⁴

Trotz der geistigen und moralischen Stärkung, die durch literarische Werke stattfinden konnte, darf der Einfluss der Lagerbücherei im Rahmen der Widerstandstätigkeit nicht überbewertet werden. Es handelte sich dabei um einen passiven Widerstand, der den Überlebenswillen und die Selbstbehauptung der KZ-Häftlinge stärken sollte.

Geistig-kultureller Widerstand wurde auch von den Zeugen Jehovas ausgeübt. Diese wurden oft für lagerexterne Arbeiten eingesetzt, da für sie ein Fluchtversuch aufgrund ihrer Glaubenseinstellung nicht infrage kam. Durch diesen Arbeitseinsatz außerhalb der Konzentrationslager konnten jedoch Kontakte mit der Außenwelt geknüpft und biblische Literatur ins KZ geschafft werden. Eine gängige Praxis war dabei das „Bibelstudium“, das auch mit Gottesdienstfeiern verknüpft wurde. Sogar heimliche Taufen sollen stattgefunden haben und Missionierungsversuche standen auf der Tagesordnung.¹⁴⁵ Selbstverständlich waren die genannten Aktivitäten in den Lagern strengstens verboten.

Eine weitere wichtige Form des geistig-kulturellen Widerstandes war die (verbotene) künstlerische Aktivität einiger KZ-Insassen, die in Form von Zeichnungen den Lageralltag und die Zustände in den Baracken darstellten. Außerdem war es dem Häftling durch diese künstlerische Betätigung möglich, die eigene Persönlichkeit zu stärken. In den Zeichnungen

¹⁴³ Vgl. SEELA, Lagerbücherei, S. 39.

¹⁴⁴ Vgl. SEELA, Lagerbücherei, S. 41-44.

¹⁴⁵ Vgl. FARKAS, Geschichte(n), S. 49.

wurden meist Schlüsselmomente dargestellt, die sich in den Lagern zugetragen haben (z.B.: Exekutionen, Misshandlungen, architektonische Besonderheiten...).¹⁴⁶ Die Gefahr, von der SS bei diesen Tätigkeiten entdeckt zu werden, erforderte viel Mut, wodurch die Häftlinge gute Verstecke für ihre Kunstwerke finden mussten. Als geeignetes Versteck erwies sich das Krankenrevier, da die SS diesen Lagerbereich mied, um sich nicht mit Krankheiten zu infizieren. Manche Werke wurden aber auch außerhalb des Lagers versteckt oder vergraben. Falls die Kunstwerke aus dem Lager geschmuggelt werden konnten, war das Ziel der Häftlinge jedenfalls erreicht, ihre Zeichnungen für die Nachwelt aufzubewahren.¹⁴⁷ Die Häftlinge fertigten allerdings nicht nur illegale Werke an, sondern wurden zum Teil auch von der SS für künstlerische Arbeiten eingeteilt. Dies bedeutete, einem „besseren“ Arbeitskommando zugeteilt zu werden, was wiederum die Überlebenschancen der Gefangenen erhöhte.¹⁴⁸

Der Ebensee-Häftling Roberto Camerani schildert hier, wie religiöse oder künstlerische Aktivitäten dabei halfen, sich selbst zu behaupten:

„Das Glück hat mir in verschiedenen Situationen, in denen ich mein Leben hätte verlieren können, geholfen. Die Jugend hat den Rest dazu beigetragen. Auch die Phantasie hatte ihr Gewicht, und sie konnte in dieser Realität wie eine Narkose wirken. Daher glaube ich behaupten zu können, dass meiner Phantasie sehr viel Verdienst an meiner Rettung zukommt. Ich bin mit dem Körper in den Lagern gewesen, aber mit dem Geist war ich immer außerhalb, weit weg, an sicheren und geschützten Orten. Ich war in der Wärme, wenn es kalt war. Ich war immer vor gedeckten Tischen. Am Abend legte ich mich in sehr weiche und warme Polster. Ich vermied systematisch, an meine Lieben zu denken, weil es schreckliche Gedanken waren, und ich flüchtete mich regelmäßig in die hypothetische Bequemlichkeit...Ich war nicht verrückt geworden. Ich verteidigte mich, indem ich meine Phantasie in Aktion setzte. Wenn die anderen geschlagen wurden, weinten sie oder schrien sie, und die Kapos vergnügten sich noch mehr, sie zu schlagen, denn sie machten Theater. Ich erduldet die Strafen leise, und sie

¹⁴⁶ Vgl. ALAKUS, Baris, Malereien und Zeichnungen von Häftlingen im Lagerkomplex Mauthausen. Künstlerische Auseinandersetzung vor und nach der Befreiung der Konzentrationslager 1945 (Dipl.-Arb.). – Wien 2009. S. 24-26.

¹⁴⁷ Vgl. ALAKUS, Malereien, S. 28f.

¹⁴⁸ Vgl. ALAKUS, Malereien, S. 30.

hörten sofort auf, mich zu schlagen, weil sie verstanden, dass es anstrengend war, ohne sich dabei zu vergnügen. Ich habe selten in meinem Leben gebetet, aber bevor ich einschlief, bat ich den Schöpfer und sagte ihm: ‚Herr, laß mich ruhig mehr leiden, aber laß mich meine Mutter wieder sehen.‘ Diese Vorbereitung und dieses Akzeptieren, ich wollte schon sagen Widerstand, bedeutete schon Widerstand.“¹⁴⁹

Solidarität im Krankenrevier

Das Krankenrevier war *der* zentrale Ort der Solidarität und des Widerstandes. Die Entscheidung, wer ins Krankenlager aufgenommen wurde, oblag dem Lagerarzt. Der eingelieferte Häftling wurde anschließend mit einer Personalkarte ausgestattet, die Informationen über Name, Nationalität, Häftlingskategorie, Häftlingsnummer, Geburtsdatum, Blocknummer und medizinische Diagnose beinhaltete. Aus diesen Dokumenten war ersichtlich, wie lange sich der Häftling im Krankenrevier aufhielt. Während die Gefangenen bis Anfang 1945 noch ausreichend medizinisch versorgt wurden, um weiterhin zum Arbeitseinsatz herangezogen werden zu können, so änderte sich die Situation in den letzten Wochen der Lagerexistenz.¹⁵⁰

Eine gängige Praxis im Krankenrevier war beispielsweise der Nummerntausch, durch den gefährdete Häftlinge vor dem sicheren Tod gerettet werden konnten. So sollte etwa der Mauthausen-Gefangene und Kommunist Leopold Kuhn im März 1945 hingerichtet werden. Im Krankenrevier hatte man die Möglichkeit, den von der Exekution Betroffenen mit einem anderen, bereits verstorbenen Häftling zu tauschen, wobei Alter, Aussehen und Nationalität ungefähr übereinstimmen mussten. Am 31. März 1945 verstarb der KZ-Insasse Robert Litterer an Typhus, wodurch die Häftlingsnummer Kuhns mit jener von Litterer vertauscht werden konnte. Kuhn wurde somit entlassen und in ein Außenlager gebracht. Ein anderer Fall ereignete sich im April 1945, als Hans Marsalek 50 Mauthausen-Häftlinge einem Transport des Internationalen Roten Kreuzes in die Schweiz zuteilen konnte. Dieser Transport war im Vorhinein von der Lagerleitung bewilligt worden. Da jedoch nur

¹⁴⁹ CAMERANI, Roberto, zitiert nach: FREUND, Arbeitslager, S. 362.

¹⁵⁰ Vgl. QUATEMBER, Wolfgang, Die Kartei des Krankenreviers im KZ Ebensee. – in: Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee (Hg.), Betrifft Widerstand 101/Juli 2011. S. 24f.

französische, belgische und holländische Häftlinge das Lager verlassen durften, musste Marsalek jene 50 Häftlinge als Franzosen ausgeben.¹⁵¹

4.4.2 Fluchtversuche aus dem Lager

Trotz der strengen Bewachung des Lagers haben immer wieder Häftlinge versucht, aus dem Lager zu fliehen. Die meisten Versuche blieben aber erfolglos. Hans MARSALEK schreibt dazu:

„Mit einigen Ausnahmen endeten Fluchtversuche bis zum Sommer 1944 mit der Ergreifung der Geflüchteten, mit darauffolgenden Mißhandlungen (!) und dem Tod.“¹⁵²

Der Grund, warum Ausbruchsversuche ab 1944 erfolgreicher sein konnten, ist mit der zunehmenden Zahl an Außenlagern und dem Vorrücken der Alliierten zu erklären.

Die architektonische Bauweise der nationalsozialistischen Konzentrationslager, die wie ein Hochsicherheitsgefängnis mit elektrisch geladenem Stacheldraht, einem Holzzaun, Wachtürmen und einer drei Meter hohen Steinmauer ausgestattet wurden, sollte allein schon den Gedanken der Häftlinge an Widerstandsaktionen oder Fluchtversuche unterbinden. Gleich bei der Ankunft ins Lager sollte den Inhaftierten die Aussichtslosigkeit der Situation vor Augen geführt werden. Jeder einzelne sollte begreifen, dass er von den SS-Wachmannschaften beobachtet werde und eine Flucht aus dem Lager deshalb keine Erfolgchancen hätte, da zuerst der elektrisch geladene Stacheldraht, die Postenkette und die Steinmauer hätten überwunden werden müssen.¹⁵³ Zusätzlich setzte die SS ab 1941 verstärkt Hunde zur Bewachung der Konzentrationslager ein, nicht zuletzt deshalb, um dem Engpass beim Wachpersonal entgegenzuwirken.¹⁵⁴ Aufgrund ihrer Agilität, ihres hervorragenden Spürsinns und ihrer Bisskraft konnten die Hunde sowohl zur Überwachung, als auch zu Fahndungszwecken eingesetzt werden. Nicht selten wurden die Hunde auch als Waffe genutzt.¹⁵⁵ Zwar konnten die „tierischen Bewacher“ zum Teil von den Häftlingen

¹⁵¹ Vgl. LANGBEIN, Schafe, S. 214.

¹⁵² MARSALEK, Geschichte, S. 247.

¹⁵³ Vgl. DOBOSIEWICZ, Vernichtungslager, S. 31 bzw. 34.

¹⁵⁴ Vgl. PERZ, Bertrand, „...müssen zu reißenden Bestien erzogen werden“. Der Einsatz von Hunden zur Bewachung in den Konzentrationslagern. – in: BENZ, Wolfgang, DISTEL, Barbara (Hrsg.), Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Heft 12: Konzentrationslager: Lebenswelt und Umfeld. – Dachau: Verlag Dachauer Hefte 1996. S. 140f.

¹⁵⁵ Vgl. PERZ, Bestien, S. 144.

abgelenkt werden, trotzdem scheiterten viele Fluchtversuche gerade wegen der Hundebewachung. Der Effekt der Einschüchterung der KZ-Insassen konnte jedenfalls deutlich erhöht werden – auch um die Aussichtslosigkeit der Häftlingssituation zu demonstrieren.¹⁵⁶ Aus der Perspektive der SS sollten also alle Überlegungen, einen Fluchtversuch zu wagen, im Keim erstickt werden. Trotz dieser Aussichtslosigkeit gab es immer wieder Fluchtversuche einzelner Häftlinge, die teilweise auch erfolgreich waren. Ferner haben sogar, wenn auch nur in geringem Ausmaß, Massenfluchten stattgefunden.

Die Motive, um einen (zumeist aussichtslosen) Fluchtversuch zu unternehmen, waren vielfältig und reichten von der Dokumentation der Verbrechen für die Außenwelt, über die Kontaktherstellung mit der lagerexternen Widerstandsbewegung, bis hin zum Anschluss an die Partisanen. Eine Flucht hatte immer dann mehr Chancen auf Erfolg, wenn man im Rahmen eines Außenkommandos außerhalb des Konzentrationslagers arbeitete. Das Gelingen hing zumeist auch von der ortsansässigen Bevölkerung ab, die nicht immer bereit war, den Häftlingen Unterschlupf zu gewähren oder diesen anderweitig zu helfen.¹⁵⁷ Denn die Ortsbewohner mussten ihrerseits damit rechnen, von den SS-Männern für etwaige Hilfestellungen bestraft bzw. ermordet zu werden. Dieses Risiko wollten nicht alle Menschen auf sich nehmen und arbeiteten deshalb mit der SS zusammen. Die Einstellung der Bevölkerung war zudem auch immer vom Standort des jeweiligen Konzentrationslagers abhängig, da sich die Menschen in den besetzten Gebieten weniger stark mit dem Nationalsozialismus identifizierten als die Bevölkerung in Deutschland.

Um an einen Fluchtversuch überhaupt denken zu können, war neben der körperlichen und psychischen Verfassung auch eine sorgfältige Planungs- und Vorbereitungsphase essentiell. Dabei musste auch darauf geachtet werden, dass die Ausbruchspläne geheim blieben. Kriterien für einen erfolgreichen Ausbruch waren vor allem Tapferkeit, Ausdauer und jede Menge Glück. Denn selbst wenn man dem KZ entkommen war, musste man erst einmal in der Freiheit überleben. Die Geflüchteten konnten durch ihre Kleidung und ihren Haarschnitt leicht als KZ-Häftlinge identifiziert werden. Außerdem mussten sich die Häftlinge mit schwierigen Bedingungen wie fehlender Nahrung und Kleidung und der kalten Witterung auseinandersetzen. Die SS-Wachmänner wiederum wurden geschult, Fluchtversuche zu verhindern und erhielten bei einer Vereitelung oder Wiederergreifung diverse

¹⁵⁶ Vgl. PERZ, Bestien, S. 157f.

¹⁵⁷ Vgl. SWIEBOCKI, Formen, S. 967.

Sonderleistungen wie Urlaube oder Belobigungen.¹⁵⁸ Die aufgegriffenen Häftlinge wurden von SS-Organen über sämtliche Details der Flucht befragt und im Zuge von Verhören teils schwer misshandelt und auch gefoltert. Der betroffene Häftling wurde danach in einen Bunker gesperrt und hatte dort auf seine Hinrichtung zu warten. Nicht selten starb der Häftling bereits vor der Urteilstvollstreckung. In den Akten ist dabei immer Selbstmord dokumentiert, unabhängig von der tatsächlichen Todesursache. Bei der Hinrichtung wurden die Opfer von den SS-Männern verhöhnt und mussten beispielsweise Plakate mit der Aufschrift „Ich bin glücklich zurück“ oder „Warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute doch so nah ist“ tragen. Die brutalen Kollektivstrafen, die von der SS bei einem Ausbruch verhängt wurden, sollten jeden weiteren Gedanken an eine Flucht im Keim ersticken. Den Häftlingen wurden Nahrungsmittel verwehrt, sie mussten stundenlang Strafestehen, wurden mit Stockhieben verprügelt oder misshandelt. Alleine die Vorbereitung einer Flucht oder die Mithilfe daran genügte, um bestraft zu werden. Daher verwundert es wenig, dass sich viele Häftlinge von solchen Aktionen distanzierten und den fluchtwilligen Mithäftlingen ablehnend gegenüberstanden.¹⁵⁹

In weiterer Folge sollen nun konkrete Beispiele für Einzel- bzw. Gruppenfluchten aus dem Konzentrationslager Mauthausen vorgestellt werden:

Bereits im Mai 1942 wurde ein Ausbruch aus dem Lager vorbereitet, indem die inhaftierten Kapos Friedrich Schön, Leopold Nadrchal, Fritz Vormerk und Albert Schmitz bereits mehrere Monate zuvor ein Eisengitter des Abflusskanals bei der Lagermauer nur notdürftig anbrachten. Am 3. Mai 1942 fand der Ausbruch nach dem Mittagsappell statt. Die Häftlinge entfernten das lose Eisengitter und entflohen durch die Schachanlage. Allerdings nahmen nur zwei von den vier Gefangenen am Ausbruch teil. Die Gründe dafür sind unbekannt. Allerdings war die Freiheit nur von kurzer Dauer, da die Entflohenen kurz darauf aufgegriffen, ins Lager zurückgeschafft und mit ihren beiden Komplizen ermordet wurden. Die Hinrichtung fand am 19. Mai 1942 auf dem Appellplatz vor den Augen der anderen KZ-Häftlinge statt.¹⁶⁰

Dass einige wenige Fluchtversuche nur an Kleinigkeiten scheiterten, soll folgendes Beispiel verdeutlichen. So gruben einige Häftlinge mehrere Monate lang vom Kesselhaus aus einen Fluchttunnel. Etwa zwei Jahre später beschlossen insgesamt neun Lagerinsassen, einen

¹⁵⁸ Vgl. MARSÁLEK, Geschichte, S. 248.

¹⁵⁹ Vgl. MARSÁLEK, Geschichte, S. 250f..

¹⁶⁰ Vgl. MARSÁLEK, Geschichte, S. 249.

Ausbruchsversuch zu wagen. Allerdings kehrte einer der Flüchtigen wegen einer Uhr noch einmal ins Lager zurück, weshalb die SS-Wachmannschaften Kenntnis von der Aktion bekamen und alle neun Häftlinge am Appellplatz hinrichteten.¹⁶¹ Bei den Ausführungen der zuletzt zitierten Stelle handelt es sich um das Werk von Herbert GLÖCKNER, das als DDR-Literatur bezeichnet und somit kritisch betrachtet werden muss.

Da manche Häftlinge auch versuchten, auf dem Transportweg dem KZ zu entkommen, wurden sämtliche Transporte aus dem Lager streng kontrolliert. Die Überprüfung beinhaltete die Fahrzeug-Insassen, die transportierten Waren und die Inhalte von Kisten oder Fässern. Trotz der strengen Sicherheitsvorkehrungen konnte der Österreicher und BV-Häftling Hans Bonarewitz im Juni 1942 auf dem Transportweg flüchten, nachdem er von einem Mithäftling in einer Holzkiste versteckt und auf einen Lastkraftwagen verfrachtet wurde. Bonarewitz konnte immerhin für 18 Tage dem grauenhaften Lageralltag entkommen, wurde dann aber von Suchmannschaften wieder gefasst und nach Mauthausen zurück gebracht. Als Konsequenz seiner Aktion wurde er von der SS für sieben Tage in seiner Fluchtkiste eingesperrt und so den anderen Häftlingen auf dem Appellplatz „präsentiert“. Am 30.7.1942 fand schließlich die Hinrichtung von Hans Bonarewitz, die sogar musikalisch begleitet wurde, am Appellplatz statt.¹⁶²

Die Mühlviertler Hasenjagd

Die wohl bekannteste Massenflucht aus einem Konzentrationslager ging unter dem Namen „Mühlviertler Hasenjagd“ in die Geschichte ein. Dabei handelte es sich um die Flucht zum Tode verurteilter sowjetischer Offiziere, die in der Nacht vom 2. auf den 3. Februar 1945 dem Vernichtungslager Mauthausen entkommen wollten. Schon allein die Bezeichnung dieses Blutbades als harmlose Hasenjagd offenbart den zynischen Charakter des NS-Systems. Akkurater wäre es, von einer Menschenjagd zu sprechen. Bei den Häftlingen, die am Massenausbruch teilnahmen, handelte es sich um 500 sowjetische „K“-Häftlinge („K“ stand für Kugel, was bedeutete, dass diese ohne weiteres erschossen werden konnten), die gemäß den Anordnungen der SS bei einer Wiederergreifung sofort umgebracht werden sollten.¹⁶³

Das Oberkommando der deutschen Wehrmacht gab am 2. März 1944 folgenden Befehl aus:

¹⁶¹ Vgl. GLÖCKNER, Aktenvermerk, S. 71f.

¹⁶² Vgl. MARSALEK, Geschichte, S. 248.

¹⁶³ Vgl. STEINMASSL, Franz, Das Hakenkreuz im Hügelland. Nationalsozialismus, Widerstand und Verfolgung im Bezirk Freistadt 1938-1945. – Grünbach: Edition Geschichte der Heimat 1988. S. 104.

„...Jeder wiederergriffene flüchtige kriegsgefangene Offizier und nicht arbeitende Unteroffizier mit Ausnahme britischer und amerikanischer, gleichgültig, ob es sich um eine Flucht beim Transport, um eine Massenflucht oder Einzelflucht handelt, ist nach Wiederergreifung dem Chef der Sipo und des SD zu übergeben... Da die Überstellung der Kriegsgefangenen an die Sipo und den SD unter keinen Umständen bekannt werden darf, dürfen andere Kriegsgefangene von der Wiederergreifung keinesfalls Kenntnis erhalten. Die Wiederergriffenen sind der Wehrmachtsauskunftsstelle als ‚geflohen und nicht wiederergriffen‘ zu melden. Ihre Post ist entsprechend zu behandeln. Auf Anfragen von Vertretern der Schutzmacht, des Internationalen Roten Kreuzes und anderer Hilfsgesellschaften wird die gleiche Antwort gegeben werden“.¹⁶⁴

Diese K-Häftlinge, die also schon einmal aus einem Lager flüchten wollten, mussten dem Sicherheitsdienst oder der Sicherheitspolizei übergeben werden, um anschließend ins KZ Mauthausen gebracht und dort exekutiert werden zu können. Zwischen 4000 und 5000 K-Häftlinge befanden sich zwischen 1944 und 1945 in Mauthausen, die meisten waren Angehörige der Roten Armee. Eine genaue Häftlingszahl lässt sich jedoch nicht feststellen, da nicht alle K-Häftlinge namentlich erfasst wurden. Diese spezielle Häftlingsgruppe wurde von den restlichen Lagerinsassen separiert und im Block 20 untergebracht. Zusätzlich zu sämtlichen anderen Sicherheitsvorkehrungen wurde diese Baracke im Jahr 1944 mit einer Steinmauer samt elektrischem Stacheldraht umzäunt. Block 20 wurde von den SS-Wachmannschaften permanent überwacht. Da die Lebensbedingungen in diesem Block inhuman waren, starben die meisten Häftlinge an Unterernährung oder Misshandlungen, obwohl sie eigentlich erschossen hätten werden sollen. Die Todesrate betrug zwischen 20 und 30 Häftlingen täglich.¹⁶⁵

¹⁶⁴ KANNONIER, Reinhard, Auf den Spuren der Gejagten und Gequälten. – in: HUMMER, Hubert, KANNONIER, Reinhard, KEPPLINGER, Brigitte (Hrsg.), Die Pflicht zum Widerstand. Festschrift Peter Kammerstätter zum 75. Geburtstag. – Wien; München; Zürich: Europaverlag 1986. S. 186.

¹⁶⁵ Vgl. HOLZINGER, Gregor, KRANEBITTER, Andreas, Sowjetische Kriegsgefangene im KZ-Mauthausen und die Ereignisse der „Mühlviertler Hasenjagd“. Perspektiven der Forschung. – in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Mauthausen Memorial 2010. Wien. S. 60.

Die Vorbereitungen

Anfang 1945 befanden sich im Block 20 etwa 600 Häftlinge, bei denen es sich zum Großteil um Offiziere der Roten Armee handelte. Im Jänner 1945 kamen 17 sowjetische K-Häftlinge hinzu, die sogleich mit den Vorbereitungen für den Ausbruch begannen.¹⁶⁶ Es waren vor allem die besser gestellten Stabsoffiziere, denen es aufgrund der besseren Lebensbedingungen möglich war, einen Ausbruchsplan auszuarbeiten. Die Häftlinge, darunter auch der Überlebende Viktor Ukraincev, haben erst sukzessive von diesen Vorbereitungen erfahren. Ivan Bitjukov schildert, dass die sowjetischen Gefangenen von Block 20 Hilfe von anderen KZ-Insassen (Block 19) bekamen, indem diese den K-Häftlingen ein Lageplan zur Fluchtvorbereitung zukommen ließen.¹⁶⁷ Der Ausbruch hätte schon am 28. Jänner 1945 stattfinden sollen, da die Häftlinge ihren baldigen Tod erwarteten. Allerdings dürfte ein Verräter unter den Gefangenen den SS-Wachmannschaften von den Plänen berichtet haben. Als Konsequenz wurden zahlreiche Sowjets von der SS hingerichtet, was die verbliebenen Häftlinge jedoch nicht davon abbringen ließ, trotzdem zu versuchen dem Lager zu entkommen, da sie von einer baldigen Exekution ausgingen. Die restlichen Gefangenen wurden erst kurz vor der Flucht informiert und mussten sich unmittelbar entscheiden.¹⁶⁸

¹⁶⁶ Vgl. HOLZINGER, KRANEBITTER, Kriegsgefangene, S. 60.

¹⁶⁷ Vgl. KALTENBRUNNER, Matthias, Flucht aus dem Todesblock. Der Massenausbruch sowjetischer Offiziere aus dem Block 20 des KZ Mauthausen und die „Mühlviertler Hasenjagd“ – Hintergründe, Folgen, Aufarbeitung. – Innsbruck; Wien; Bozen: Studienverlag 2012. [= Der Nationalsozialismus und seine Folgen, Band 5]. S. 103f.

¹⁶⁸ Vgl. KALTENBRUNNER, Flucht, S. 107f.

Der Ausbruch

Am 2. Februar 1945 begann der größte Ausbruch in der Geschichte der Konzentrationslager, obwohl fast keiner der Gefangenen das Gelingen eines zweiten Ausbruchversuchs für möglich hielt. Bedeutend für die Flucht waren die Funktionshäftlinge, welche den Blockältesten ermordeten und sich somit loyal zu den sowjetischen Gefangenen verhielten.¹⁶⁹ Von den schätzungsweise 600 Häftlingen, die sich im Block 20 befanden, konnten ca. 75 Schwerkranke nicht am Ausbruch teilnehmen. Da es an brauchbarem Werkzeug sowie an Waffen mangelte, wurden ersatzweise Bretter des Barackenbodens und zwei Feuerlöscher als Angriffs- und Verteidigungswaffen sowie Steine als Wurfgeschosse verwendet. Mit diesen Materialien wollte man die Wachmannschaften bekämpfen.¹⁷⁰ Mithilfe eines entwendeten Maschinengewehrs konnte schließlich ein SS-Posten getötet werden. Von den 500 beteiligten Häftlingen gelang 419 die Flucht. Die Zurückgebliebenen wurden von den SS-Wachmannschaften hingerichtet. Schon kurze Zeit nach dem Ausbruch wurde eine Großfahndung in Gang gesetzt, um die Flüchtigen wieder zu ergreifen. Von der SS-Lagerleitung kam dabei die Weisung, dass die Entflohenen nicht lebendig ins Lager zurückgebracht werden durften, sondern an Ort und Stelle exekutiert werden mussten. Die „Hasenjagd“, an der sich der SS-Kommandanturstab, Wehrmacht, Volkssturm, SA-Abteilungen, Mitglieder der NSDAP und der Hitlerjugend, aber auch Teile der ortsansässigen Bevölkerung beteiligten, dauerte knapp drei Wochen. In der oberösterreichischen Gemeinde Schwertberg wurde auf dem Marktplatz von den SS-Einheiten verkündet, dass 500 Schwerverbrecher aus Mauthausen entkommen seien. Die Bevölkerung wurde aufgefordert, die Geflohenen zu eliminieren, wobei die ausdrückliche Weisung erteilt wurde, Aufgegriffene zu töten und nicht gefangen zu nehmen.¹⁷¹

¹⁶⁹ Vgl. KALTENBRUNNER, Flucht, S. 108f.

¹⁷⁰ Vgl. PINGEL, Häftlinge, S. 207f.

¹⁷¹ Vgl. MARSÁLEK, Geschichte, S. 260f.

Die Jagd

Wie bereits angeführt, konnten 419 Häftlinge aus dem KZ Mauthausen fliehen. Doch der Großteil wurde von den Suchmannschaften innerhalb der ersten fünf Tage wieder gefasst und – bis auf wenige Ausnahmen – an Ort und Stelle erschossen.¹⁷² Es muss an dieser Stelle erwähnt werden, dass sich die Entflohenen gegenüber der ortsansässigen Bevölkerung nicht gewalttätig verhielten, sondern sich lediglich mit Nahrung und Kleidung versorgen wollten. Die meisten Bürger der Gemeinde Schwertberg halfen bei der Jagd mit und rüsteten sich mit waffenfähigem Material aus. Aufgrund der unüberschaubaren Zustände während der Fahndung mussten auch ungewollte Todesopfer (wie etwa ein Hitlerjugend-Führer) beklagt werden. Etwa 150 Häftlinge sind auf diesem Wege auf brutale Weise umgekommen. Die Leichen wurden nicht beseitigt, wodurch der Ort einem Schlachtfeld glich. Die Grausamkeit der Ortsbewohner war kaum vorstellbar. Insgesamt wurden von den 419 Flüchtigen bis auf 17 oder 19 alle Häftlinge gefasst oder kamen ums Leben. Nur elf überlebende sowjetische Offiziere konnten namentlich ausgeforscht werden: Iwan Baklanow, Wladimir Schepetja, Iwan Bitjukow, Wladimir Sosiedko, Viktor Ukrainzew, Nikolaj Zemkalo, Michail Rjabtschinski, Alexander Michejenkow, Iwan Serdjuk, Wladimir Dorfew, Semjon Schakow und Michail Iwanow.¹⁷³

Ein Überlebender der „Hasenjagd“ war Viktor Ukrainzew, der die Massenflucht mitorganisiert hatte. Nach seiner 18 Kilometer langen Flucht konnte er sich bei zwei „Ostarbeitern“ verstecken. Gemeinsam mit zwei weiteren Offizieren konnte sich Ukrainzew mit dem Notwendigsten versorgen und anschließend weitermarschieren. Auf dem weiteren Fluchtweg gelang nur Ukrainzew die Flucht in Richtung Tschechoslowakei, die beiden anderen Offiziere kamen ums Leben bzw. wurden in ein Arbeitslager gebracht. Anfang April 1945 war Ukrainzew in der Tschechoslowakei angekommen. Dort fiel er jedoch deutschen Soldaten in die Hände, die ihn der Gestapo übergaben. Ukrainzew gab sich als Pole aus, wurde aber wiederum ins KZ Mauthausen eingeliefert. Wenige Tage vor der Befreiung war es der SS nicht mehr möglich, seine Identität nachzuprüfen und ihn dadurch zu enttarnen. Ukrainzew überlebte somit die Mühlviertler Hasenjagd.¹⁷⁴

¹⁷² Vgl. KALTENBRUNNER, Flucht, S. 120.

¹⁷³ Vgl. MARSALEK, Geschichte, S. 260-262.

¹⁷⁴ Vgl. KANNONIER, Spuren, S. 191f.

Verhalten der Ortsbewohner

Das Verhalten der Ortsbewohner wurde von verschiedenen Faktoren bestimmt. Die Bewohner fürchteten sich einerseits vor den KZ-Häftlingen, die von der SS bewusst als Schwerverbrecher bezeichnet wurden, und andererseits vor den Repressalien der SS im Falle einer Häftlingsunterstützung. Die Angst vor den SS-Einheiten war meist ausgeprägter, weshalb viele Häftlinge von den Ortsbewohnern ausgeliefert wurden. Zwar gab es teilweise spontane Hilfeleistungen in Form von Nahrung oder Kleidung, die jedoch umgehend gestoppt wurden, sobald sich SS-Mannschaften näherten.¹⁷⁵

Von drei Familien ist dokumentiert, dass sie die Häftlinge bis zur Befreiung bei sich zu Hause versteckt und sich somit einem enormen Risiko ausgesetzt haben. Hierbei handelt es sich um die Familien Langthaler, Mascherbauer und Wittberger.

So berichtet etwa Theresia **Mascherbauer**, dass sich sechs bis sieben Häftlinge in ihrem Stall im Stroh versteckten. Obwohl sie am nächsten Tag weiter zogen, kam einer zurück und flehte um Nahrung und Kleider. Ein weiterer Entflohener erbat permanenten Verbleib bei der Familie und versteckte sich im Stroh. Dadurch war die Familie stets einem großen Risiko ausgesetzt, da öfters Feldgendarme oder Streifen vorbeikamen und das Haus jederzeit von SS-Männern durchsucht hätte werden können. Eines Tages, etwa drei bis vier Wochen nach der Flucht, suchten vier oder fünf SS-Soldaten die Familie auf und aßen bei dieser zu Mittag. Einer von ihnen führte sogar einen Spürhund mit sich. Hätte der Hund die versteckten Häftlinge aufgespürt, wären alle von der SS hingerichtet worden. Doch der Hund nahm nichts wahr, weshalb die SS-Männer das Haus wieder verließen. Schlussendlich erlaubte die Familie Mascherbauer dem Häftling bis zur Befreiung des Hauptlagers bei ihnen zu bleiben.¹⁷⁶

Am bekanntesten sind wahrscheinlich die Hilfsleistungen der Familie **Langthaler** aus Schwertberg. Maria Langthaler erzählt, wie die beiden Häftlinge Michael und Nikolai in der Scheune in einem Heuhaufen versteckt wurden. Als die Entflohenen nach dem Ausbruch bei Familie Langthaler ankamen, baten sie zunächst um Nahrung und versuchten, ihre KZ-

¹⁷⁵ Vgl. KALTENBRUNNER, Flucht, S. 146 bzw. 150f.

¹⁷⁶ Vgl. Gespräch mit Theresia Mascherbauer. – zitiert nach: KAMMERSTÄTTER, Peter, Der Ausbruch der russischen Offiziere und Kommissare aus dem Block 20 des Konzentrationslagers Mauthausen am 2. Februar 1945 (Die Mühlviertler Hasenjagd). Materialsammlung. Aussagen von Menschen, die an der Verfolgung beteiligt waren oder zusehen mussten, und solchen, die Hilfe gaben. Linz 1979. S. 98-103.

Herkunft zu verschleiern. Allerdings war diese an ihrem Haarschnitt leicht erkennbar. Obwohl Herr Langthaler anfangs nicht einverstanden war, die Häftlinge aufzunehmen, durften diese vorerst für einige Tage, schlussendlich aber bis zur Befreiung bleiben. Währenddessen kamen aber immer wieder SS-Männer zu den Langthalers, um Hausdurchsuchungen durchzuführen und möglichst viele Entflozene aufzuspüren. Eines Sonntags, als Maria Langthaler mit ihrer Tochter Anna von einem Kirchenbesuch nach Hause ging, sah sie eine Gruppe von SS-Soldaten, die gerade ein Bauernhaus durchsuchten. Sie wies ihre Tochter Anna an, schnell nach Hause zu laufen, um ihre Schwester und die versteckten Häftlinge rechtzeitig zu warnen. Als Maria Langthaler kurz danach zu Hause ankam, stieg gerade ein SS-Mann vom Heuboden herab, wo er jedoch nichts gefunden hatte. Da es im Heu zu gefährlich war, wurden die Häftlinge auf den Wohnhausdachboden übersiedelt. Zwischendurch halfen Michael und Nikolai auch bei der Arbeit und schnitten Holz, wobei auch das bald zu gefährlich war, da die Nachbarn misstrauisch wurden. Frau Langthaler erwiderte immer, dass sie die Arbeiter nicht kennen würde.¹⁷⁷

Auch bei der Familie **Wittberger** konnten entflozene Häftlinge überleben. Am Hof waren zwei landwirtschaftliche Zwangsarbeiter (ein Pole und ein Sowjet) sowie ein Franzose beschäftigt. Letzterer genoss bei den Wittbergers große Freiheiten und schaffte es zunächst noch unbemerkt, einige K-Häftlinge in einem Heuhaufen vor den SS-Suchmannschaften zu verstecken. Maria Wittberger schöpfte jedoch nach einiger Zeit Verdacht, als ihr unerklärlicherweise zahlreiche Lebensmittel abhanden kamen. Diese hatte der Franzose an die sowjetischen Häftlinge weiter gegeben. Obwohl nun Maria Wittberger vom Versteck der KZ-Häftlinge wusste, verhielt sie sich nach Absprache mit dem französischen Kriegsgefangenen so, als ob sie davon nichts ahnte.¹⁷⁸

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass primär die landwirtschaftlichen Zwangsarbeiter während der „Hasenjagd“ wichtige Hilfe für die entflozenen Häftlinge leisteten. Die Herkunft der Kriegsgefangenen, meist Polen oder „Ostarbeiter“, erleichterte die Kommunikation mit den K-Häftlingen. Hervorzuheben ist auch jene Tatsache, dass

¹⁷⁷ Vgl. Gespräch mit Maria Langthaler am 6.2.1973. – zitiert nach: KAMMERSTÄTTER, Ausbruch, S. 115-121.

¹⁷⁸ Vgl. KALTENBRUNNER, Flucht, S. 165.

gerade die Zwangsarbeiter, die selbst despektierlich behandelt wurden, ihr eigenes Leben riskierten, um sowjetische K-Häftlinge vor dem Tod zu bewahren.¹⁷⁹

4.4.3 Dokumentation der Verbrechen

Die Dokumentation der NS-Verbrechen in den Lagern (ich beziehe mich in diesem Unterkapitel bei der Sachverhaltsdarstellung auf das KZ Auschwitz) wurde zumeist von Häftlingsverbänden erstellt, wenngleich auch einzelne Häftlinge eigene Schriften anfertigten. Es wurden Informationen über das alltägliche Leben im Lager und über Vernichtungsaktionen (z.B.: über die Vernichtung der Juden) gesammelt. Entweder fertigten die KZ-Häftlinge selbst Berichte an oder sie versuchten, belastende SS-Dokumente zu entwenden. Die gesammelten Materialien sollten umgehend aus dem Lager geschmuggelt werden, um der Außenwelt Bericht erstatten zu können. So konnten etwa Namenslisten ermordeter Juden, Sterbelisten diverser Häftlinge, Leichenbücher, Fotos oder Aufzeichnungen von Experimenten des SS-Arztes Josef Mengele aus dem Lager geschafft werden.¹⁸⁰ Auch in der Endphase der Konzentrationslager fand eine Verbrechensdokumentation statt, indem beispielsweise die Beseitigung von Totenbüchern und Häftlingslisten verhindert wurde. Diese Dokumente konnten vor allem in der Schreibstube und der Poststelle von den dort arbeitenden Häftlingen gesichert werden. Die SS war zu diesem Zeitpunkt schon indisponiert, da sie für sich selbst Sicherheitsvorkehrungen (Verstecke, Nahrungsmittelvorräte, ...) treffen musste.¹⁸¹

Nach 1945 wurden viele Häftlingsberichte in Zeitungen, Zeitschriften und Büchern dokumentiert. Umfangreichere Berichterstattungen fanden den Weg in die Medien und die Literatur jedoch nicht. Die Dokumente spielten natürlich auch für die Nachkriegsprozesse („Nürnberger Prozesse“) eine wichtige Rolle.¹⁸²

¹⁷⁹ Vgl. KALTENBRUNNER, Flucht, S. 161f.

¹⁸⁰ Vgl. SWIEBOCKI, Formen, S. 971-973.

¹⁸¹ Vgl. DOBOSIEWICZ, Vernichtungslager, S. 313.

¹⁸² Vgl. PERZ, Bertrand, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart. – Innsbruck; Wien; Bozen: Studienverlag 2006. S. 38.

4.4.4 Das Abhören ausländischer Radiosender

Das illegale Abhören ausländischer Radiosender war nicht nur in den Konzentrationslagern, sondern auch im gesamten NS-Territorium strengstens verboten. Bei der Hörschaft handelte es sich jedoch nicht nur um Regimekritiker. Viele Zuhörer rechtfertigten sich mit Neugierde und Nachrichten hunger. Man wollte sich eine eigene politische Meinung bilden, indem die Aussagen verschiedener Radiosender miteinander verglichen wurden. Die aktuellen Lebensverhältnisse waren meist der entscheidende Faktor für oder gegen ein Abhören.¹⁸³ Regimegegner, denen ein illegales Abhören vorgeworfen wurde, landeten nicht selten im Konzentrationslager. Auch „Kriminelle“ wurden häufig ins KZ deportiert, falls sie des Abhörens für schuldig befunden wurden. Dafür musste beim Geheimen Staatspolizeiamt ein Antrag auf Schutzhaft gestellt werden. Ab Mai 1943 konnte jede Stapo-Stelle selbst über die Einweisung von Regimegegnern in ein Konzentrationslager entscheiden.¹⁸⁴

Das Abhören ausländischer Radiosender bzw. Radionachrichten fand auch in den NS-Lagern statt und wird als sehr bedeutend eingeschätzt, da sich die KZ-Häftlinge dadurch ein Bild über die Entwicklung des Krieges und in weiterer Form über den Vormarsch der alliierten Truppen machen konnten. Dies war für den persönlichen Überlebenswillen und die Selbstbehauptung unerlässlich, wobei die Gefangenen natürlich nicht nur mit positiven Informationen versorgt wurden. Trotzdem waren die Radioempfänger im Lager gefragt, da damit ausländische Rundfunksender (illegal) abgehört werden konnten. Die KZ-Häftlinge, die sich an dieser illegalen Tätigkeit beteiligten, waren jedoch stets einem erheblichen Risiko ausgesetzt, da das Abhören von Feindsendern mit der Todesstrafe geahndet wurde, falls die SS Kenntnis davon erlangte.¹⁸⁵

Der ehemalige ungarische Mauthausen-Häftling Istvan BALOGH beschreibt, dass Rundfunknachrichten aus London oder Moskau für die Widerstandstätigkeit relevant waren. Des Weiteren konnten die KZ-Häftlinge auch die militärischen Nachrichten des deutschen Rundfunks nutzen, da man in diesem Falle Informationen über den Frontverlauf erhalten konnte. BALOGH schildert weiters, dass hauptsächlich im Elektriherkommando, in den SS-Unterkünften und in den Unterkünften der Kommandoführer Radionachrichten illegal

¹⁸³ Vgl. HENSLE, Michael, P., Rundfunkverbrechen. Das Hören von „Feindsendern“ im Nationalsozialismus. – Berlin: Metropol Verlag 2003. [= Reihe Dokumente, Texte, Materialien / Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin; Band 49]. S. 328-330.

¹⁸⁴ Vgl. HENSLE, Rundfunkverbrechen, S. 80f.

¹⁸⁵ Vgl. ZARUSKY, Tötung, S. 77.

abgehört werden konnten. Es kam auch vor, dass sich einzelne Häftlinge einen Radioapparat beschafften oder diesen selbst bauten. Hans Kandut war ein solcher Häftling, der dadurch täglich die Auslandsnachrichten empfangen konnte. Genauso hat sich Istvan BALOGH nach eigener Darstellung selbst ein illegales Rundfunkgerät gebastelt. Er berichtet auch, dass ein Elektrikerkapo versuchte, sich mit einer solchen Vorgehensweise Vorteile zu verschaffen. Letzterer wurde jedoch von den SS-Männern entdeckt und hingerichtet.¹⁸⁶ BALOGH misst dieser illegalen Tätigkeit sogar eine größere Bedeutung als der Solidarität und Hilfe unter den Häftlingen zu:

„Es bedeutete sehr viel, über Nachrichten zu verfügen. Die im Lager verrichtete politische Arbeit wurde darauf basiert. Die Verschaffung von Nahrung und Kleidung hatte im Lager grosse (!) Bedeutung. Aber ich behaupte, dass wir mit den politischen und militärischen Nachrichten einen viel grösseren (!) Effekt erreichten. In den Jahren 1942-43-44 bildete eine derartige Arbeit die Niederlegung der festen Grundlagen der Widerstandsbewegung.“¹⁸⁷

4.4.5 Sabotage in der Rüstungsindustrie und während des Arbeitseinsatzes

Der Arbeitseinsatz der KZ-Häftlinge von Mauthausen und Gusen in den Steinbrüchen begann schon während des Aufbaus der Lager und lief im vollen Umfang ab 1940/41. Durch die Häftlingsarbeit in den Steinbrüchen Gusen, Wiener Graben und Kastenhof konnte die DEST Schotter, Pflaster- und Quadersteine in großen Mengen herstellen, wodurch rentabel gewirtschaftet werden konnte. Die Höhe des Umsatzes war natürlich an die Anzahl der eingesetzten Häftlinge gebunden. Dabei kompensierten die geringen Lohnausgaben die schwache Arbeitsleistung der KZ-Insassen.¹⁸⁸

An dieser Stelle sei erwähnt, dass die KZ-Häftlinge primär beim Lageraufbau (inkl. der Arbeit in den Steinbrüchen), in der Rüstungsindustrie und in der Produktion unterirdischer Stollenanlagen arbeiten mussten. In der Frühphase des Konzentrationslagers Mauthausen (und des späteren Zweiglagers Gusen), also ab dem Jahr 1938, wurden die KZ-Insassen

¹⁸⁶ Vgl. Eine Mitteilung von dem ungarischen Häftling Istvan BALOGH, der als Spanier im Lager einsaß, ein illegales Rundfunkgerät angefertigt hat. Die Mitteilung stammt aus einer ungarischen Informationsaussendung. (Dr. Dürmayer, Wien). – AMM, St/02.

¹⁸⁷ Bericht des ungarischen Kommunisten Istvan BALOGH über die illegale Widerstandstätigkeit im KLM. – AMM, St/01/04. S. 7.

¹⁸⁸ Vgl. FABRÉGUET, Entwicklung, S. 198.

verstärkt bei der Errichtung des Lagers eingesetzt. Ab Mai 1940 kam die Arbeit in den Steinbrüchen von Mauthausen und Gusen hinzu, welche die Sterblichkeitsrate bis Anfang 1943 massiv ansteigen ließ. Erschöpfte Häftlinge, die das Arbeitstempo nicht mithalten konnten, waren dabei stark gefährdet. Die zahlreichen Neueinweisungen konnten die Zahl der dahingeschiedenen Häftlinge meist kompensieren. Um 1942 kam die Arbeit der Häftlinge in der Rüstungsindustrie und Kriegswirtschaft hinzu, weshalb die Lager ab nun ökonomische Funktionen übernahmen. In dieser Phase kam es zur Errichtung zahlreicher Außenlager und somit zu einem Zuwachs der Häftlingszahlen. Die Zahl der Häftlinge vervielfachte sich zwischen Anfang 1943 und Ende 1944 von 14.000 auf 73.000 Lagerinsassen.¹⁸⁹ Die Arbeitskraft der KZ-Insassen sollte zwar so weit wie möglich ausgenutzt werden, jedoch nicht verloren gehen. Daher war es aus SS-Perspektive vorteilhaft, die Lebensbedingungen in Mauthausen zu verbessern, um die Arbeitskraft der Gefangenen im Rahmen der Rüstungsproduktion nicht zu verlieren. Deshalb wurden im Lager Ärzte und Mediziner eingesetzt, welche die Sterblichkeitsrate der Häftlinge reduzieren sollten. Im Rahmen eines Prämiensystems konnten die Häftlinge etwa in den Genuss zusätzlicher Nahrungsmittel kommen. Körperliche Züchtigungen wurden für jene Gefangenen, die nicht zur Hinrichtung bestimmt waren, hintangestellt. Außerdem wurden ihre beruflichen Fähigkeiten analysiert, um ihr Know-How noch konsequenter nutzen zu können. Die Sterblichkeitsrate in Mauthausen konnte durch diese Maßnahmen reduziert werden. Diese Handlungen wurden jedoch von medizinischen oder ernährungstechnischen Versuchen in diesem Zeitraum konterkariert, welche wiederum zahlreiche Todesopfer forderten.¹⁹⁰ Im Grunde waren stets die berufliche Qualifikation und die Herkunft für eine höhere Überlebenschance entscheidend. Letztere erhöhte sich praktisch nur dann, wenn für eine bestimmte Tätigkeit nicht genügend qualifiziertes Personal zur Verfügung stand. Denn dadurch war die SS vom jeweiligen KZ-Häftling abhängig. Die Sterblichkeitsrate in der Produktion war auch deshalb gering, da viele Gefangene vor dem Tod durch andere Arbeitskräfte ersetzt wurden.¹⁹¹

Ab Herbst 1943 wurden schließlich viele Häftlinge für den Bau unterirdischer Stollenanlagen benötigt und von den Außenlagern abkommandiert. Das Ziel des Baus der unterirdischen

¹⁸⁹ Vgl. PERZ, Bertrand, Der Arbeitseinsatz im KZ Mauthausen. – in: DIECKMANN, Christoph und HERBERT, Ulrich und ORTH, Karin, Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur. Band 2. – Göttingen: Wallstein 1998 S. 533-535.

¹⁹⁰ Vgl. FABRÉGUET, Entwicklung, S. 204f.

¹⁹¹ Vgl. RIEF, Silvia, Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit. Die Steyrer-Werke und das KZ Gusen. – Innsbruck; Wien; Bozen: Studienverlag 2005. [=Der Nationalsozialismus und seine Folgen, Band 2]. S. 133.

Anlagen bestand darin, die Kriegsproduktion vor Luftangriffen der Alliierten zu schützen. Für diese Zwecke wurden 60.000 Häftlinge aus Mauthausen und den Außenlagern eingesetzt. Somit waren 40 Prozent aller Lagerinsassen im Herbst 1944 in diesem Bereich tätig.¹⁹² Da die Außenlager des KZ Mauthausen ab 1943 nur noch in Verbindung mit logistischen Überlegungen im Rahmen der industriellen Produktion errichtet wurden, änderte sich auch die Funktion des Hauptlagers als nunmehriges Verwaltungszentrum und Durchgangslager für die rasch wachsenden Außenlager.¹⁹³

Auch Kinder und Jugendliche unter 20 Jahren (primär „Zivilrussen“ und Polen) wurden ins KZ deportiert, wenn die SS in Mauthausen mit mangelnder Häftlingsarbeitskraft zu kämpfen hatte. Dies war notwendig, um die Zahl der arbeitsfähigen Häftlinge zu erhöhen und der SS mehr Einfluss auf die Kriegswirtschaft zu verschaffen. Ab 1943 sind Kenntnisse über die Anzahl der jugendlichen Arbeitskräfte detailliert vorhanden. Zwischen März 1943 und März 1945 erhöhte sich diese Anzahl von 1.659 auf über 15.000. Mehr als die Hälfte der „Zivilrussen“ waren dabei jünger als 20 Jahre.¹⁹⁴ Die Kinder und Jugendlichen wurden aber nicht zwangsläufig in leichtere Arbeitskommandos eingeteilt, obwohl meist darauf geachtet wurde. Die Bau- und Rüstungsindustrie haderte jedoch mit der Zuweisung von „Minderjährigen“, da diese nicht so viel Arbeit verrichten konnten wie Erwachsene und die Überlassungsgebühr an die SS für alle zugewiesenen Arbeitskräfte gleich hoch war. Die Jugendlichen agierten häufig als „Laufburschen“ oder Steinmetzlehrlinge. Letztere sollten nach dem Krieg für den Aufbau der NS-Städte herangezogen werden. Langfristig gesehen strebte die SS nach einer festen Verankerung ihrerseits im Bauwesen der Nachkriegszeit.¹⁹⁵

Ab 1943 wurden Waffen immer häufiger in den Konzentrationslagern angefertigt (sowohl von KZ-Häftlingen, als auch von Zivilarbeitern). In diesem Jahr hatte die Steyr-Daimler-Puch-AG (eine Tochter der Reichswerke Hermann Göring) die Fertigung von Karabinern ins KZ verlegt, um KZ-Häftlinge einsetzen zu können. Dadurch sollten die Produktionen der Rüstungsfirmen in die NS-Lager umgeleitet werden, wobei die Betriebe von den zusätzlichen Aufträgen durch die SS profitierten. In Gusen wurden für die Waffenfertigung zahlreiche

¹⁹² Vgl. PERZ, Arbeitseinsatz, S. 543.

¹⁹³ Vgl. FREUND, PERZ, Konzentrationslager, S. 63f.

¹⁹⁴ Vgl. PERZ, Bertrand, Kinder und Jugendliche im Konzentrationslager Mauthausen und seinen Außenlagern. – in: BENZ, Wolfgang, DISTEL, Barbara (Hrsg.), Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Heft 9: Die Verfolgung von Kindern und Jugendlichen. – Dachau: Verlag Dachauer Hefte 1993. S. 74-76.

¹⁹⁵ Vgl. PERZ, Kinder, S. 78-80.

Produktionshallen und unterirdische Stollenanlagen bereitgestellt. Die Arbeitskraft von 6.000 KZ-Insassen wurde Ende 1944 für die Steyrer-Werke bereitgestellt.¹⁹⁶ Zivilarbeiter, die auch bei der Produktion in den Lagern mithalfen, lernten den Gefangenen Arbeitsschritte und Fertigungsvorgänge an. Manche Zivilarbeiter solidarisierten sich dabei mit den Häftlingen und wollten diese vor der Exekution durch die SS bewahren, andere Zivilarbeiter hingegen misshandelten die Gefangenen. Das Verhältnis zwischen Zivilarbeitern und KZ-Insassen war also sehr kontrovers.¹⁹⁷

Im Zuge dieser Entwicklungen konnten teilweise Sabotageakte von KZ-Gefangenen durchgeführt werden, die in Außenkommandos oder in der Rüstungsindustrie arbeiteten. Allerdings muss gerade hier (wie einleitend beschrieben) die „DDR-Literatur“ von Herbert GLÖCKNER kritisch betrachtet werden. Das soll mit folgendem Beispiel illustriert werden: Oftmals wird im Kontext der Sabotage der Begriff Wirtschaftssabotage verwendet. Diese konnte sich in Arbeitszeitverzögerungen, Maschinenmanipulationen oder der Produktion defekter Materialien ausdrücken. In GLÖCKNERS „Aktenvermerk R.u.“ wird geschildert, dass Otto Wiesner, der bei der Messerschmitt AG im Flugzeugbau beschäftigt war, die Flugzeugflügel mit Dellen versah und sich mit dem Vorwand rechtfertigte, unter Sehstörungen zu leiden. Da die Situation für Wiesner sehr gefährlich war, wurde er von Kameraden in den Stubendienst überstellt. Auch Horst Keimling sabotierte den Flugzeugbau der Messerschmitt AG, indem er die Nietköpfe nicht ordnungsgemäß einschlug. Dadurch kam es zu einer Arbeitsverzögerung bei der Kriegsproduktion, da eine Demontage und ein anschließender Neubau unumgänglich waren.¹⁹⁸ Auch im Lager Gusen I wurde – laut GLÖCKNER – in signifikantem Maße sabotiert, um die Gewehrproduktion der Steyr-Daimler-Puch-AG zu verzögern. Es wird berichtet, dass Kurt Gwiosda dabei die Aufgabe hatte, alle Gewehrläufe auf ihre Funktionstüchtigkeit hin zu überprüfen. Den betroffenen Häftlingen kam somit eine bedeutende Rolle zu. Immerhin mussten monatlich zwischen 60.000 und 70.000 Läufe kontrolliert werden. Kurt Gwiosda konnte die Gewehrläufe dementsprechend sabotieren, sodass diese bei der späteren Verwendung Ladehemmungen aufwiesen. Erst drei bis vier Wochen später wurde die fehlende Funktionstüchtigkeit der Gewehre von der SS festgestellt, weshalb die weitere Produktion ausgesetzt werden musste. Dies führte zur

¹⁹⁶ Vgl. RIEF, Rüstungsproduktion, S. 128.

¹⁹⁷ Vgl. RIEF, Rüstungsproduktion, S. 136f.

¹⁹⁸ Vgl. GLÖCKNER, Aktenvermerk, S. 81f.

Demontage von bereits 8.000 produzierten Läufen. 15.000 weitere Läufe waren aber bereits im Umlauf und mussten aufgrund dieses Defekts retourniert werden.¹⁹⁹

Diese Schilderungen sind GLÖCKNERs „Aktenvermerk R.u.“ zu entnehmen, müssen aber meiner Meinung nach an dieser Stelle relativiert werden, da es sich um übertriebene und unrealistische Darstellungen handelt, die den heroisch-kommunistischen Widerstandskampf betonen sollten. Sabotage eines Einzelnen, mit der Folge, dass zehntausende Gewehrläufe unbrauchbar gemacht werden konnten, ohne dass dies ein Aufseher bemerkt hätte, war angesichts des rigorosen Kontrollsystems der Firmen, die Zwangsarbeiter beschäftigten, in dem geschilderten Ausmaß nicht möglich.

Ein Schreiben des Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes (WHVA) an die Lagerkommandanten vom 11.4.1944 macht deutlich, was mit den Saboteuren zu geschehen hatte:

„Es häufen sich die Fälle, daß die Lagerkommandanten bei Sabotage, die von Häftlingen in R.-Betrieben verübt wird, Antrag auf P.-Strafe stellen. In Zukunft bitte ich in Fällen nachgewiesener Sabotage (dazu muß ein Bericht der Betriebsführung vorliegen) hier Antrag auf Exekution durch den Strang zu stellen. Vollzug soll dann vor allen angetretenen Häftlingen des betreffenden Arbeitskommandos durchgeführt werden, dabei ist der Grund der Exekution als Abschreckungsmittel bekanntzugeben.“²⁰⁰

Trotz dieser Überlieferungen über Sabotageaktionen ist das Bild einer umfassenden Störung des Wirtschaftsbetriebs unzutreffend. Erstens handelte es sich bei Sabotageakten meist um Einzelfälle und zweitens erwiesen sich nicht alle Aktionen als tatsächliche Störung der wirtschaftlichen Produktion.²⁰¹ Als zum Beispiel 1945 in einem Stollen des KZ Melk ein Brand ausbrach, meldete die Firma Quarz einen Kabelbrand als Ursache. Dabei kamen 41 Häftlinge ums Leben. 1983 behauptete der Ex-Häftling Vassilis Lykos, der selbst bei dem Brand verletzt worden war, dass es sich bei diesem „Unfall“ in Wirklichkeit um die Ermordung von 3.000 KZ-Häftlingen gehandelt hätte. Er selbst habe den Vorfall jedoch überlebt. Eine derartige

¹⁹⁹ Vgl. GLÖCKNER, Aktenvermerk, S. 83f.

²⁰⁰ Schreiben des WHVA an die Lagerkommandanten der Konzentrationslager am 11. April 1944. Betrifft: Sabotage von Häftlingen in R.-Betrieben. – AMM, St/04/01.

²⁰¹ Vgl. FREUND, Florian, Mauthausen: Zu Strukturen von Haupt- und Außenlagern. – in: BENZ, Wolfgang, DISTEL, Barbara (Hrsg.), Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Heft 15: KZ-Außenlager – Geschichte und Erinnerung. – Dachau: Verlag Dachauer Hefte 1999. S. 267.

Massenexekution im KZ Melk hat jedoch nicht stattgefunden, wie aus den Quellen eindeutig hervorgeht und auch von anderen ehemaligen Häftlingen bestätigt wurde. Zumindest die Funktionshäftlinge hätten dies wahrnehmen müssen. Weiters ist die Frage nach dem Motiv für diesen Massenmord völlig ungeklärt, da im Jänner 1945 von einer Ankunft der Alliierten noch nicht ausgegangen werden konnte. Andere Häftlinge wiederum sprachen von einem Sabotageakt als Grund für den Brand. Auch diese Version ist zweifelhaft. Jeder Häftling musste davon ausgehen, dass ein Brand in einer Stollenanlage zu zahlreichen Opfern unter den Häftlingen führen musste.²⁰²

Weiters konnte es auch vorkommen, dass Zivilarbeiter den KZ-Gefangenen bei technischen Problemen einen bewussten Sabotageakt unterstellten. Eine genaue Ursachenforschung wurde dabei meist unterlassen.²⁰³ Selbst zu geringe Arbeitsleistungen konnten den Häftlingen einen Sabotagevorwurf einbringen.²⁰⁴ Daher war es generell schwer, zwischen absichtlichen und unabsichtlichen bzw. vorgetäuschten Betriebsstörungen zu unterscheiden. Mitunter hätte es auch vorkommen können, dass Werkzeuge versehentlich zu Bruch gingen und die Häftlinge von der SS der absichtlichen Sabotage bezichtigt wurden. Bei solchen Schilderungen ist immer die Frage der Täter- oder Opferperspektive zu berücksichtigen.

²⁰² Vgl. PERZ, Projekt, S. 399-403.

²⁰³ Vgl. RIEF, Rüstungsproduktion, S. 138.

²⁰⁴ Vgl. PERZ, KZ-Häftlinge, S. 525.

4.4.6 Die illegale internationale Widerstandsorganisation

Da bisher meist nur von individuellen Widerstands- bzw. Solidaritätsaktionen gesprochen wurde, soll nun auf den hohen Stellenwert von nationalen und internationalen Widerstandsorganisationen eingegangen werden, die sich im Lauf der Zeit in Mauthausen gebildet haben.

Generell waren die Aussichten auf eine erfolgreiche organisierte Widerstandstätigkeit in den großen Lagern wie Dachau, Sachsenhausen oder Buchenwald sehr gering. Zudem konnten erst kurz vor der Befreiung große Erfolge erzielt werden. Eine Ausnahme stellt dabei das Konzentrationslager Mauthausen dar, obwohl auch dort das Risiko beträchtlich war. Denn die Entdeckung einer Widerstandsaktion führte unumgänglich zu (kollektiven) Sanktionen der SS. Bis 1942 waren die Voraussetzungen für einen organisierten Widerstand nicht gegeben, da die politischen Häftlinge keine zentralen Funktionen im Rahmen der „Häftlingsselbstverwaltung“ einnehmen konnten. Ab diesem Zeitpunkt nahm jedoch der Einfluss dieser Häftlingsgruppe im Lager stetig zu.²⁰⁵

Ein organisierter Widerstand hatte durchwegs höhere Erfolgchancen als Einzelaktionen von KZ-Häftlingen. Daher war auch die Bildung von Häftlingsgruppen vorteilhaft, die mit Hilfe eines Aktionsprogramms danach trachtete, ein definiertes Ziel zu erreichen. Diese Gruppen setzten sich entweder auf nationaler (z.B.: Polen, Sowjets...) oder kategorischer Basis (z.B.: Politische Häftlinge) zusammen. Zuerst bildeten sich nationale Gruppierungen heraus, die im Laufe der Zeit mit anderen nationalen Gruppen Kontakt aufnahmen und ihre Tätigkeit dadurch erweitern konnten. Die Überwindung der nationalen Gegensätze stellte sich dabei häufig als aussichtslos heraus, war jedoch meist Voraussetzung für den organisierten Widerstand. Wie bereits im Kapitel 4.3 beschrieben, mussten die von den „Grünen“ dominierten Häftlingsfunktionäre durch verlässliche politische Häftlinge ersetzt werden, da Letztere den Zusammenhalt in den Vordergrund stellten und den gemeinsamen Feind, den Nationalsozialismus, bekämpfen wollten. Im Konzentrationslager Mauthausen spielten vor allem die Kommunisten beim organisierten Widerstand eine zentrale Rolle.²⁰⁶ Dort kam auch den Spaniern eine wichtige Rolle zu. Die spanischen Kommunisten verbündeten sich mit Sozialisten und Republikanern und entwickelten im Juni 1941 ein

²⁰⁵ Vgl. Bericht des Otto BAL betreffend Widerstand der deutschen Kommunisten im KLM. Der organisierte Widerstand in Mauthausen. – AMM, V/03/35. S. 1.

²⁰⁶ Vgl. RABITSCH, Konzentrationslager, S. 329-331.

Widerstandskomitee mit Manuel Razola an der Spitze. Die (Rot-)Spanier konnten auch wichtige Lagerfunktionen übernehmen.²⁰⁷ Die Einlieferung der spanischen Gefangenen verstärkte zudem die Tendenz zum Widerstand.²⁰⁸

Trotz allem gab es ausreichend Gründe, welche die Bildung einer wirksamen Widerstandsbewegung erschwerten. Dazu zählten unter anderem der SS-Terror, die kriminellen Häftlingsfunktionäre (welche die Widerstandskämpfer tyrannisierten und deren Handlungen oft meldeten), die kurze Lebensdauer der Insassen, der tägliche Überlebenskampf, die Hoffnungslosigkeit, die strenge Isolation und die nationalen Gegensätze.²⁰⁹

Ab 1943 nahmen die einzelnen Kleingruppen miteinander Kontakt auf und erstellten ein gemeinsames Aktionsprogramm.²¹⁰ Daher kann auch erst ab 1943 von einer Internationalisierung des Widerstandes in Mauthausen gesprochen werden.

Vor diesem Zeitpunkt waren also nur nationale Widerstandsgruppen aktiv. Differenzen zu anderen Nationalitäten bestanden vor allem durch die soziale Herkunft und die politische Einstellung der Inhaftierten. Obwohl die Nationalsozialisten nationalitätenübergreifend als Feind betrachtet wurden, war man vielerorts geteilter Meinung, auf welche Art und Weise sich der Widerstand ausdrücken sollte. Da die nationalen Komitees über keinen Aktionsplan verfügten, beschränkte sich die Widerstandstätigkeit auf moralische Hilfe und persönliche Solidarität. Verbindungen zu anderen Gruppen waren eher selten. Somit existierte im Lager Mauthausen bis 1944 ausschließlich eine kommunistische Widerstandsorganisation. Bis Ende 1942 war diese Bewegung aber relativ unorganisiert, da sich die Zusammensetzung der Gruppe der Kommunisten stetig änderte, viele Verantwortungsträger von der SS hingerichtet wurden und die „Kriminellen“ in den Verwaltungspositionen dominierten. Nationale Gruppen gab es zu diesem Zeitpunkt bei den Spaniern (Razola, Pages, Bonaque, Perlado, Raga, Montero, Maille, Constante), den Österreichern (Kohl, Marsalek, Kalteis), den Tschechen (Hoffmann, Hendrych, Lukes) und den Franzosen (Rabaté, Dubois, Laffitte).²¹¹ Innerhalb dieser Gruppen dominierten wiederum die Kommunisten. Diese versuchten, die

²⁰⁷ Vgl. PIKE, David, W., Spaniards in the Holocaust. Mauthausen, the horror on the Danube. – London; New York: Routledge 2000.S. 123f.

²⁰⁸ Vgl. PIKE, Spaniards, S. 157.

²⁰⁹ Vgl. MARSALEK, Geschichte, S. 295.

²¹⁰ Vgl. RABITSCH, Konzentrationslager, S. 331f.

²¹¹ Vgl. Der Widerstandskampf im Zentrallager vor März 1944. Der nicht kommunistische Widerstandskampf. Verfasst von einem Kollektiv der französischen Amicale. – AMM, V/03/37. S. 1-3.

Moral der Häftlinge aufrechtzuerhalten, das Überleben zu sichern und die Zersplitterung der Gefangenen zu beenden, indem mit mehreren Gruppen kommuniziert wurde. Die Kommunisten konnten dabei auf eine gemeinsame politische Kultur mit gemeinsamen Werten zurückgreifen, was ihre Zusammenarbeit wesentlich erleichterte. Es wurden kleine Gruppen mit drei bis vier Führungspersonen gebildet und darauf geachtet, dass sich nur wenige Häftlinge untereinander kannten, damit im Falle einer Entdeckung nicht das gesamte Kollektiv zerschlagen werden konnte.²¹² Gegen Ende 1943 suchte der Österreicher Josef Kohl Verbindungen zu den deutschen Kommunisten Franz Dahlem, Heinrich Rau und Jakob Boulanger. Über die richtigen Widerstandsaktionen bestand aber keine Einigkeit. Dahlem strebte im Gegensatz zu Kohl eine passive Haltung der Häftlinge an und wollte deshalb die Lagerbefreiung abwarten und so das Überleben der Gefangenen sichern. Dahlem bekräftigte jedoch den kommunistischen Gruppenschutz, um die aktiven Kommunisten bei einem Aufstand nicht zu gefährden. Aufgrund seiner passiven Einstellung konnte die geplante Widerstandsoffensive der Österreicher und Tschechen nicht umgesetzt werden.²¹³

Um 1943, als sich aus den nationalen Gruppen allmählich eine internationale Bewegung etablierte, musste zunächst die Dominanz der „Grünen“ innerhalb der Häftlingsselbstverwaltung gebrochen werden. Tatsächlich konnten wichtige Schlüsselpositionen mit politischen Häftlingen besetzt werden. Im Zuge dessen wurde etwa dem „Roten“ Josef Schöps die Position des Lagerältesten verschafft und der „Grüne“ Leitzinger in seiner Funktion als Lagerschreiber vom kommunistischen Gewerkschafter Kunes Pany ersetzt. Dennoch konnten die kriminellen Häftlinge ihren Einfluss in der Selbstverwaltung bewahren. Der Hauptgrund, warum der Einfluss der so genannten Berufsverbrecher (BV), also der „Grünen“, zurückgedrängt werden konnte war der enorme Anstieg der Häftlingszahlen in Mauthausen ab 1942. Betrug die Anzahl der Lagerinsassen im April 1942 noch 5.500 Häftlinge, so erhöhte sich diese Zahl bis Januar 1944 auf 9.000 Personen. Außerdem sollte durch den verstärkten Häftlingseinsatz in der Rüstungsindustrie die Todesrate im Lager vermindert werden. Wie auch schon im Kapitel 4.3 erwähnt, war den Lagerinsassen der Vorteil der Innehabung einer Verwaltungsfunktion hinsichtlich ihrer Überlebenschancen bewusst.²¹⁴

²¹² Vgl. FABRÉGUET, Mauthausen, S. 564-566.

²¹³ Vgl. FABRÉGUET, Mauthausen, S. 567-569.

²¹⁴ Vgl. FABRÉGUET, Mauthausen, S. 557 bzw. S. 559-561.

Wichtig in der Entwicklung der internationalen Widerstandsorganisation war die Einlieferung von 42 Wiener Kommunisten im September 1942. Bereits seit 1939 war der Wiener Kommunist Josef „Pepi“ Kohl in Mauthausen inhaftiert, der zu einer Zentralfigur der internationalen Häftlingsorganisation aufstieg und vor allem den leidgeprüften sowjetischen und polnischen KZ-Insassen solidarische Hilfe zukommen ließ. Unter jenen Kommunisten, die einige Jahre nach Kohl ins KZ Mauthausen eingeliefert wurden, befanden sich unter anderem die für den weiteren Widerstandskampf bedeutenden Persönlichkeiten Leo Gabler (Österreicher), Arthur London (Tschechoslowake) und Hans Marsalek (Österreicher), die allesamt mit Josef Kohl in Kontakt traten. Von diesen vier Häftlingen wurde ein Aktionsprogramm für den organisierten illegalen Widerstandskampf entwickelt, das unter anderem die Einbindung der nationalen Gruppen, die Gründung von leitenden nationalen Komitees, die Bildung militärischer Einheiten, die Entwicklung von Widerstandsgruppen in den Außenlagern, die Kontaktaufnahme mit den Ortsbewohnern, Fluchtvorbereitungen und die Verbreitung ausländischer Radionachrichten umfasste. Jeder der vier Beteiligten übernahm ein bestimmtes Aufgabenfeld. So kümmerte sich Gabler um die Kontaktherstellung zur Außenwelt, London erfasste sämtliche politische Häftlinge aller Nationalitäten, Kohl stellte die Lebensmittelversorgung sicher und Marsalek kümmerte sich primär darum, dass wichtige Verwaltungsfunktionen mit verlässlichen politischen Lagerinsassen besetzt wurden. In weiterer Folge wurde die Organisation durch den tschechischen Spanienkämpfer Hoffmann, den französischen Kommunisten Rabaté, den Italiener Giuliano Pajetta und den Spanier Manuel Razola (er übernahm später auch die Leitung der Organisation) erweitert.²¹⁵ Denn nachdem Leo Gabler im Juni 1944 hingerichtet wurde, war die Organisation führungslos. Auch die Überstellung Arthur Londons ins Krankenlager hatte eine lähmende Wirkung. Daher musste Josef Kohl nun individueller agieren.²¹⁶

Ab dem Frühjahr 1944 sollten die nationalen Komitees die vom Viererkomitee (Marsalek, Kohl, London, Gabler) entwickelten Ziele umsetzen. Es sollten Selbstverteidigungsgruppen geschaffen und Differenzen zwischen den Nationalitäten abgebaut werden. Bei den französischen Kommunisten bildete sich etwa das Komitee des „Front national“ heraus, welches die Häftlingszusammenarbeit stärkte. Innerhalb so genannter „Familien“ solidarisierten sich die Franzosen untereinander und konnten ihre Landsleute

²¹⁵ Vgl. MARSALEK, Mauthausen, S. 13-17.

²¹⁶ Vgl. MARSALEK, Geschichte, S. 306.

beispielsweise in bessere Arbeitskommandos überstellen lassen. Bei den Deutschen und Österreichern entstanden hingegen keine nationalen Komitees. Die sowjetischen Häftlinge, die sich primär aus Arbeitern und Kriegsgefangenen zusammensetzten, gehörten nicht zuletzt aufgrund von Sprachproblemen der konzentrationären Unterschicht an und hatten somit auch mit katastrophalen Lebensbedingungen zu kämpfen, wodurch sie sich oftmals gezwungen sahen, die Nahrung anderer Gefangener zu stehlen und sich somit weiter in die Isolation trieben. Die Sowjets waren eher in Selbstverteidigungsgruppen als in den internationalen Komitees zusammengeschlossen.²¹⁷

Es gelang dem Internationalen Komitee tatsächlich die meisten Ziele umzusetzen. So konnten etwa durch das Abhören ausländischer Radionachrichten wichtige Informationen über den Kriegsverlauf verbreitet werden. Auch die internationale Solidarität wurde zu einem bestimmenden Faktor. Ähnliche Organisationen und Komitees wie im Hauptlager Mauthausen bildeten sich auch in den Außenlagern. Von entscheidender Bedeutung war die Auswechslung der „grünen“ Häftlingsfunktionäre durch politische Lagerinsassen. Ein weiterer wichtiger Punkt war auch die Planung und Umsetzung von Fluchtversuchen, um mit der Widerstandsbewegung außerhalb des Lagers Kontakt aufnehmen zu können. Tatsächlich gelang einem Österreicher aus dem KZ die Flucht. Außerdem etablierte sich eine militärische Organisation, die waffenfähiges Material im Lager versteckte, um für die Zeit der Befreiung gerüstet zu sein. Zuletzt konnten auch auf dem Gebiet der Sabotage in der Rüstungsindustrie Erfolge erzielt werden.²¹⁸ Weiters wurden vor allem punktuelle Rettungsaktionen organisiert, die von der Lagerschreibstube erarbeitet wurden. Dabei ging es etwa um zusätzliche Nahrungsmittel und warme Kleidung. Man versuchte auch, den anderen KZ-Insassen möglichst keinen Schaden zuzufügen, indem Essensrationen von Toten weitergegeben wurden. Schutzmaßnahmen konnten aufgrund des Anonymitätsfaktors (das Lager war total überfüllt) durchgeführt werden, indem die Nummern gefährdeter Häftlinge im Krankenrevier mit jenen der Toten vertauscht oder die Betroffenen in ein Außenlager überstellt wurden. Von dort aus hatte eine Flucht höhere Erfolgschancen.²¹⁹ In diesem Kontext kam den Lagerschreibern ein hoher Stellenwert zu, die bestimmte Häftlinge einem besseren Arbeitskommando zuteilen und auch kriminelle Funktionshäftlinge aus Verwaltungspositionen absetzen lassen konnten. Im Block 22 konnte im Herbst 1944 ein

²¹⁷ Vgl. FABRÉGUET, Mauthausen, S. 573-576.

²¹⁸ Vgl. Der Widerstandskampf im Zentrallager vor März 1944. Der nicht kommunistische Widerstandskampf. Verfasst von einem Kollektiv der französischen Amicale. – AMM, V/03/37S. 10f.

²¹⁹ Vgl. FABRÉGUET, Mauthausen, S. 579-581.

österreichischer politischer Häftling als Lagerältester „installiert“ werden. Dieser Block entwickelte sich zum Zentrum des Widerstandes. Da Korruption und Diebstähle an der Tagesordnung standen, wird sogar von mafiaähnlichen Strukturen der Komitees im KZ Mauthausen gesprochen.²²⁰

1945 kam es zu einer letzten Veränderung in der Leitung der Widerstandsorganisation. Ein Grund dafür waren die Evakuierungstransporte aus dem Konzentrationslager Auschwitz. Der aus Auschwitz überstellte Österreicher Dürmayer übernahm ab 1945 die Leitung des internationalen Komitees. Weitere wichtige Mitglieder waren Cyrankiewicz, Razola, Hoffmann, Rabaté, Pajetta und Dahlem. Kurz vor der Befreiung des KZ Mauthausen, im April 1945, bis zur Ankunft der Amerikaner wurde die illegale Organisation vom Franzosen Valley vertreten.²²¹ Die Widerstandsorganisation selbst nannte sich ab März 1945 „Internationales Mauthausen-Komitee“. Ab diesem Zeitpunkt kann zweifellos von einer Internationalisierung des Widerstandes gesprochen werden. Da das Ende der Konzentrationslager nahte, wurden Präventivmaßnahmen für den Tag der Befreiung getroffen. Gerade in den letzten Tagen der Lagerexistenz hatte das internationale Komitee größeren Handlungsspielraum und konnte sogar einige Häftlinge vor dem sicheren Tod in der Gaskammer retten²²², wenngleich das Komitee in anderen Situationen jedoch auch versagte.

²²⁰ Vgl. FABRÉGUET, Mauthausen, S. 583-585.

²²¹ Vgl. Der Widerstandskampf im Zentrallager vor März 1944. Der nicht kommunistische Widerstandskampf. Verfasst von einem Kollektiv der französischen Amicale. – AMM, V/03/37 S. 12.

²²² Vgl. RABITSCH, Konzentrationslager, S. 336f.

4.4.7 Militärischer Widerstand

Um 1943 begannen Kommunisten aus Deutschland und anderen europäischen Staaten damit, militärische Widerstandsgruppen im KZ Mauthausen zu formieren. Im Zentrum dieser Organisation standen Kommandeure, Politikommissare und Soldaten der Roten Armee. 1944 konkretisierte sich die Bewegung, nachdem der politische Häftling Herbert Heerklotz damit beauftragt wurde, aus antifaschistischen Häftlingen militärische Einheiten zu formen. Dafür war unter anderem die Einteilung der Mitglieder in Blockeinheiten notwendig. Die Waffenbeschaffung spielte dabei eine zentrale Rolle. Während der Arbeit im Steinbruch war es einigen Häftlingen möglich, kleine Mengen an Sprengstoff für Widerstandszwecke abzuzweigen.²²³ Der Sowjetkommandant Andrej Pirogov war „Anführer“ der Russen, Deutschen, Österreicher, Jugoslawen und Tschechen. Der Kommandant der spanischen Häftlingsgruppe hieß Fernandez Lavin. In den einzelnen Gruppen trainierte man nun für den Ernstfall.²²⁴

Der Hauptgrund dieser militärischen Vorbereitungen bestand darin, dass Gerüchten zufolge die gesamte Lagerbevölkerung exekutiert werden sollte, falls die Nationalsozialisten den Krieg verlieren sollten. Daher wurde im Winter 1944/45 auch die Möglichkeit einer präventiven Häftlingsrevolte erwogen. Innerhalb der Selbstverteidigungsgruppen kam man zu dem Schluss, dass man Evakuierungstransporte aus Mauthausen nicht widerstandslos hinnehmen werde. Daher rüsteten sich die Häftlinge für den Ernstfall mit Schaufeln, Hacken, Pistolen, Benzin, Granaten, Äxten, Stangen und Löschgeräten aus und versteckten diese in den Blocks. Die Beschaffung der Waffen war selbstverständlich illegal und überaus gefährlich. Im Frühjahr 1945 zeichnete sich die Niederlage des Deutschen Reiches bereits ab. Zahlreiche Außenlager von Mauthausen wurden aufgelöst und die Häftlinge ins Stammlager transportiert. Die Furcht vor Massenexekutionen war zu diesem Zeitpunkt beträchtlich.²²⁵ Zu einem frühzeitigen Häftlingsaufstand kam es in Mauthausen trotz Meinungsverschiedenheiten jedoch nicht, einerseits aufgrund der mangelnden Bewaffnung, andererseits wegen der fehlenden „kampffähigen“ Häftlinge und der passiven Haltung Dahlems. Das Risiko von Massenliquidationen erschien zu groß. Daher konzentrierte man

²²³ Vgl. GLÖCKNER, Aktenvermerk, S. 144-146.

²²⁴ Vgl. PIKE, Spaniards, S. 165f.

²²⁵ Vgl. FABRÉGUET, Mauthausen, S. 587-589.

sich auf das Sammeln von Waffen, um zum Zeitpunkt der Befreiung militärisch eingreifen zu können.²²⁶

4.5 Das Ende von Mauthausen/Gusen

Zum Abschluss des Hauptkapitels der Arbeit über den Lagerkomplex Mauthausen/Gusen, werden die Entwicklungen der letzten Tage vor der Befreiung durch die amerikanischen Truppen beschrieben. Es wird dabei auch auf Widerstandsformen eingegangen, die sich in der Erwartung der Befreiung zugetragen haben (so etwa die Befehlsverweigerung von Frauen).

4.5.1 Widerstand von Frauen

Ein einzigartiger Widerstandsakt von weiblichen KZ-Häftlingen fand im April 1945 im KZ Amstetten statt. Es ist nicht ausreichend dokumentiert, ob es sich im Fall von Amstetten um ein Außenlager oder nur um ein zeitlich befristetes Arbeitskommando handelte. Es geht jedoch deutlich hervor, dass zwischen 19. März und 18. April 1945 über 3.000 männliche Gefangene auf dem Bahnhofsgelände Amstetten ihre Arbeit verrichten mussten, das nach zahlreichen alliierten Luftangriffen akut sanierungsbedürftig war. Im Rahmen dieser Reparaturarbeiten wurden auch 495 weibliche Häftlinge als Arbeitskräfte eingesetzt.²²⁷

Im Zuge dieser Ereignisse ereignete sich eine einzigartige Kollektivverweigerung. Raisa Tobiskova war an der Aktion beteiligt und schildert in einem Bericht die Geschehnisse. Ende 1944 wurde sie gemeinsam mit 2.000 anderen Frauen ins KZ Mauthausen eingeliefert. Im April 1945 sollten die Frauen das bombardierte Bahnhofsgelände in Amstetten aufräumen. Während den Räumungsarbeiten kam es jedoch immer wieder zu Luftangriffen, weshalb sich die Frauen im Wald verstecken mussten. Die Bombenangriffe forderten dennoch Hunderte Todesopfer. Nachdem die Frauen wieder nach Mauthausen zurückgebracht wurden, hätten sie am nächsten Tag die Aufräumarbeiten in Amstetten fortsetzen sollen. Aufgrund der gefährlichen Situation fassten die Frauen jedoch den Entschluss, sich dem Rücktransport ins

²²⁶ Vgl. RABITSCH, Konzentrationslager, S. 338f.

²²⁷ Vgl. FREUND, Florian, Amstetten. – in: BENZ, Wolfgang, DISTEL, Barbara, Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4: Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück. – München: Beck 2006. S. 347.

Lager Amstetten zu widersetzen. Tobiskova selbst teilte dem Kommandanten damals mit, dass die Frauen aufgrund der Bombardements nicht nach Amstetten gebracht werden möchten. Der Kommandant nahm dies ungläubig zur Kenntnis und sah von einer Bestrafung der Gruppe ab.²²⁸ Diese Aktion war die erste erfolgreiche Arbeitsverweigerung in Mauthausen, die keine Bestrafung nach sich zog. Essentiell war jedoch der Zeitpunkt der Aktion, nämlich kurz vor der Lagerbefreiung. Einige Jahre zuvor hätte eine solche Aktion mit dem sicheren Tod der Häftlinge geendet.²²⁹

4.5.2 Aktionen des Internationalen Roten Kreuzes

Schon ab 1943 erhielt das Internationale Rote Kreuz die Befugnis, Lebensmittelpakete ins Lager zu bringen. Ab 1944 durften auch Bekleidungs- und Medikamentenpakete geliefert werden. Die Kontrolle über diese Zusendungen war aufgrund des Lagerbetretungsverbotes für Mitglieder des Roten Kreuzes jedoch immens schwierig. Im März 1945 konnte der Präsident des Roten Kreuzes, Burckhardt, erreichen, dass seine Mitglieder die Lager betreten durften, wenn sie dort auf das Ende des Krieges warten würden und dass erste Repatriierungen von französischen und belgischen Frauen und Kindern stattfinden durften.²³⁰ Als am 21. April 1945 die ersten Hilfspakete des Roten Kreuzes in Mauthausen ankamen, wurden die Delegierten dennoch am Betreten des Lagers gehindert. Unter den Häftlingen, die nun nach und nach freigelassen wurden, befand sich auch der Tscheche Arthur London. Zwischen 22. und 28. April verließen insgesamt drei Konvois mit etwa 3.300 Häftlingen das Lager in Richtung Schweiz. Darunter befanden sich primär französische, belgische und holländische Gefangene.²³¹

Eine große Kontroverse betrifft in diesem Kontext den Rot-Kreuz-Delegierten Louis Haeffliger, der sich als großer Retter von Mauthausen feiern ließ. Laut eigenen Angaben soll er schwache und kranke Häftlinge unterstützt und die Sprengung der Fabrik „Bergkristall“ vereitelt haben, indem er den Lagerkommandanten Ziareis von dieser Aktion abbringen konnte. Zudem lotste er angeblich amerikanische Panzer von Linz nach Mauthausen. Gerade diese Behauptung wurde jedoch von den kommunistischen

²²⁸ Vgl. Erinnerungsbericht von Raisa Tobiskova betreffend den Widerstand der Häftlingsfrauen nach einem Bombenangriff in Amstetten die Aufräumarbeiten fortzusetzen. – AMM, V/03/104.

²²⁹ Vgl. MARSALEK, Geschichte, S. 312.

²³⁰ Vgl. RABITSCH, Konzentrationslager, S. 342.

²³¹ Vgl. FABRÉGUET, Mauthausen, S. 603-605.

Lagerinsassen angezweifelt, was zur Folge hatte, dass die Rolle des Internationalen Roten Kreuzes allgemein kritisch hinterfragt wurde. Der Höhepunkt war schließlich die Weigerung der Kommunisten, Haeffliger als Retter von Mauthausen anzuerkennen. Hans Marsalek dementierte ebenfalls die akute Gefahr der Fabriksprengung und die Intervention Haeffligers bei Ziereis vehement.²³² Ziereis wiederum sagte aus, dass er persönlich die Sprengung verhindert habe.²³³ In den heute verfügbaren Akten ist nicht einmal sichergestellt, in welchen Bereichen des KZ Mauthausen sich Haeffliger überhaupt befunden hatte, da der Begriff „Lager“ mehrere Bereiche umfasste. Das KZ setzte sich nämlich aus Kommandantur, politischer Abteilung, Verwaltung und Schutzhaftlager zusammen. Aus heutiger Sicht lässt sich nicht exakt klären, ob Haeffliger tatsächlich Zutritt zum Schutzhaftlager erhielt oder sich nur in den anderen Lagerbereichen aufhalten durfte.²³⁴

Eine zentrale Rolle spielt dabei letztendlich die Frage, ob es einen Befehl zum Massenmord an den KZ-Insassen gegeben hat. Ein Beleg ist in den Akten bis dato jedoch unauffindbar. Fest steht hingegen, dass laut Anweisung Heinrich Himmlers kein Gefangener dem Feind überlassen werden durfte. Dieser Befehl Himmlers galt in der Endphase der Lager generell für alle KZs.²³⁵

4.5.3 Der Befreiung entgegen (April/Mai 1945)

Ab April 1945 verbreitete sich unter den Mauthausen-Häftlingen die Hoffnung, dass die Befreiung des Lagers nur mehr wenige Wochen oder sogar Tage dauern konnte. Aufgrund des illegalen Abhörens der ausländischen Rundfunknachrichten waren die meisten Häftlinge über den Frontverlauf informiert. Auch die zahlreichen Evakuierungstransporte aus den anderen Konzentrationslagern waren ein Zeichen für das stetige Vorrücken der Alliierten. Allerdings waren die Gefangenen zu diesem Zeitpunkt der ständigen Gefahr ausgesetzt, von den SS-Männern liquidiert zu werden, um sämtliche Spuren der Haftbedingungen vernichten zu können. Niemand sollte den Alliierten davon berichten können. Der psychische Zustand der Häftlinge reichte von Resignation bis hin zu unbedingtem Überlebenswillen. Die

²³² Vgl. FABRÉGUET, Mauthausen, S. 606f.

²³³ Vgl. RABITSCH, Konzentrationslager, S. 344.

²³⁴ Vgl. STARMÜHLER, Johannes, Louis Haeffliger und die Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen. Eine Betrachtung vermittelter Geschichte in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg (Dipl.Arbeit). – Wien: 2008. S. 26f.

²³⁵ Vgl. STARMÜHLER, Befreiung, S. 28.

Nervenbelastung der Insassen erreichte indes ihren Höhepunkt, da man nicht wusste, welche Häftlinge von der SS hingerichtet werden sollten. Gerüchteweise sollten nämlich nur die so genannten Geheimnisträger (z.B.: Häftlinge, die beim unterirdischen Stollenbau eingesetzt wurden) exekutiert werden.²³⁶

Die bereits erwähnten Evakuierungstransporte stellten ein besonderes Problem für das KZ Mauthausen dar, da die Unterkünfte ab 1945 überfüllt waren und sich somit auch der Gesundheitszustand der Inhaftierten massiv verschlechterte. Die Kranken und Schwachen wurden von der SS daher regelrecht „aussortiert“ und durch Giftgas erstickt oder erschlagen. Der Betrieb in den Außenlagern sollte so lange wie möglich aufrechterhalten werden, da die Industrie anderweitig nicht genügend Arbeitskräfte zur Verfügung gehabt hätte. Die Evakuierungen wurden daher fortwährend hinausgezögert. Über die Gesamtzahl der evakuierten und gestorbenen Personen lässt sich keine genaue Aussage treffen. Die Todesmärsche von Mauthausen nach Gunskirchen kosteten tausenden Menschen das Leben.²³⁷

Ende April 1945 waren sowohl die Amerikaner als auch die Rote Armee nur noch wenige Kilometer von Mauthausen entfernt. Am 2. Mai 1945 erreichte schließlich die Meldung vom Ableben Hitlers das Lager. Noch am selben Tag startete der Abzug der SS aus dem KZ und am 3. Mai wurde der letzte Appell abgehalten. Auch jene Häftlinge, die in SS-Uniformen gegen die vorrückenden militärischen Einheiten kämpfen sollten, verließen nun das Lager.²³⁸

Ab diesem Zeitpunkt versuchte das Internationale Komitee für Ordnung zu sorgen. Dabei handelte es sich um ein schwieriges Unterfangen, da Plünderungen, chaotische Zustände und sonstige Zwischenfälle an der Tagesordnung standen. Am 5. Mai 1945 wurde das KZ Mauthausen schließlich von den amerikanischen Truppen unter der Führung von Sergeant Kosiek befreit. Während die Häftlinge in Jubel ausbrachen, wurden die SS-Bewacher von den Feuerschutzpolizisten entwaffnet. Da es jedoch immer wieder zu Plünderungen und Gewaltaktionen kam, mussten auch einige KZ-Häftlinge getötet werden.²³⁹ Nachdem die amerikanischen Truppen das Konzentrationslager noch am 5. Mai verlassen hatten, wurde das Lager von der 11. Panzerdivision der 3. US-Armee unter Colonel Seibel endgültig besetzt. Seibel war es auch, der das Internationale Komitee am selben Tag auflösen wollte, da es seiner Meinung nach nicht repräsentativ war und fast zur Gänze aus Kommunisten bestand.

²³⁶ Vgl. MARSALEK, Geschichte, S. 318f.

²³⁷ Vgl. FREUND, PERZ, Konzentrationslager, S. 83-86.

²³⁸ Vgl. FABRÉGUET, Mauthausen, S. 607-609.

²³⁹ Vgl. FABRÉGUET, Mauthausen, S. 610 bzw. 613f.

Aufgrund eines massiven Häftlingsprotests musste Seibel diese Ankündigung jedoch zurücknehmen und die Umbenennung des Komitees in „Internationales Mauthausen-Komitee“ gestatten. Während die Amerikaner die Gefangenen mit Nahrung und Medizin versorgten, konnte eine Lynchjustiz von rachedurstigen KZ-Häftlingen an ehemaligen (kriminellen) Funktionshäftlingen nicht gänzlich unterbunden werden.²⁴⁰ Die im Anschluss an die Befreiung stattfindenden Repatriierungen der Häftlinge waren mit Ausnahme der Schwerkranken im Juni 1945 abgeschlossen. Nachdem das Lager Mauthausen im Herbst 1945 geschlossen worden war, wurde es im Juni 1947 an die Republik Österreich übergeben.²⁴¹

„Mit der Übergabe des Lagers an die Republik Österreich, zu der es im Juni 1947 im Rahmen einer großen Feierlichkeit kommen sollte, verbanden sich grundlegende Weichenstellungen für die Errichtung einer Gedenkstätte. Dazu zählt die Verpflichtung der Republik zum Erhalt des ehemaligen Lagers als Gedenkstätte ebenso wie die Entscheidung für eine der zur Diskussion stehenden Varianten der Gestaltung dieser Gedenkstätte, die vom Erhalt der Überreste bis zur völligen Schleifung des Lagers und Ersetzung durch das christliche Symbol des Kreuzes reichten. Durch die Anbringung einer Totengedenktafel am Eingangstor zum Häftlingslager im Rahmen der Übergabefeier wurde zugleich für lange Zeit definiert, wer und unter welchen Perspektiven als Opfer des Lagers Erinnerungswürdig sei und wer von diesem Gedenken ausgeschlossen war.“²⁴²

Auch im Zweiglager Gusen war die Situation ähnlich wie im Stammlager. Auch hier gab es Pläne, alle Häftlinge noch vor der Ankunft der Alliierten zu töten. Die Häftlinge sollten in einem der Stollen in die Luft gesprengt werden. Mittels eines falschen Flugalarms hätten die Gefangenen in den Stollen getrieben werden sollen. Die Katastrophe wurde nur deshalb abgewendet, weil SS-Standartenführer Ziereis den Befehl von Heinrich Himmler und Ernst Kaltenbrunner nicht ausführte. Von den Vernichtungsplänen waren die Widerstandsgruppen im Lager hinlänglich informiert. Innerhalb dieser Gruppen versuchte man, das Schlimmste zu verhindern, indem elektrische Leitungen gekappt und Werkzeuge für potenzielle

²⁴⁰ Vgl. MARSALEK, Geschichte, S. 334 bzw. 336.

²⁴¹ Vgl. FABRÉGUET, Mauthausen, S. 626.

²⁴² PERZ, KZ-Gedenkstätte, S. 61.

Fluchtversuche gesammelt wurden. Bei all diesen Maßnahmen war jedoch höchste Vorsicht geboten.²⁴³

Auch in Gusen wurde der Rüstungsbetrieb wie in den anderen Außenlagern so lange wie möglich aufrechterhalten, obwohl die Arbeit durch Bombardierungen und Stromversorgungsprobleme zunehmend erschwert wurde. Zudem verschlimmerte sich der Gesundheitszustand der Häftlinge zusehends, da die Lebensmittelversorgung knapp wurde. Nachdem die Lager Gusen II und Gusen III Anfang Mai 1945 evakuiert wurden, fand am 5. Mai 1945 der letzte Lagerappell in Gusen statt. Ein amerikanischer Panzerführer verkündete den Lagerinsassen an diesem Tag ihre Freiheit. Die KZ-Häftlinge brachen daraufhin in Jubel aus. In einer Racheaktion wurden anschließend 30 Kriminelle von den Gefangenen getötet. Dasselbe Schicksal erlitten mehrere Kapos und Blockälteste, die das Chaos der letzten Tage nutzen wollten, um die Flucht zu ergreifen.²⁴⁴

²⁴³ Vgl. DOBOSIEWICZ, Vernichtungslager, S. 309-312.

²⁴⁴ Vgl. DOBOSIEWICZ, Vernichtungslager, S. 314f. u. 317-319.

5. Widerstand in den Außenlagern von Mauthausen

In diesem Kapitel werden Widerstandsformen in den Außenlagern im Vergleich zum Hauptlager Mauthausen diskutiert, da es in den Außenlagern andere Voraussetzungen für Widerstand gab. Vor allem bei Fluchtversuchen wird der Unterschied zwischen Haupt- und Außenlager deutlich. Zusätzlich werden noch andere Formen wie Sabotage, organisierter Widerstand oder illegale Tätigkeiten erläutert.

5.1 Überblick über das System der Außenlager

Die folgende Karte soll zunächst verdeutlichen, wie sich das KZ-System regional über Österreich erstreckte und in welchen Gebieten die Außenlager errichtet wurden. Eine genaue Angabe über die Anzahl der Außenlager von Mauthausen kann aufgrund von Definitionsschwierigkeiten jedoch nicht gemacht werden. Ich werde daher in weiterer Folge stets von ca. 40 Außenlagern sprechen.

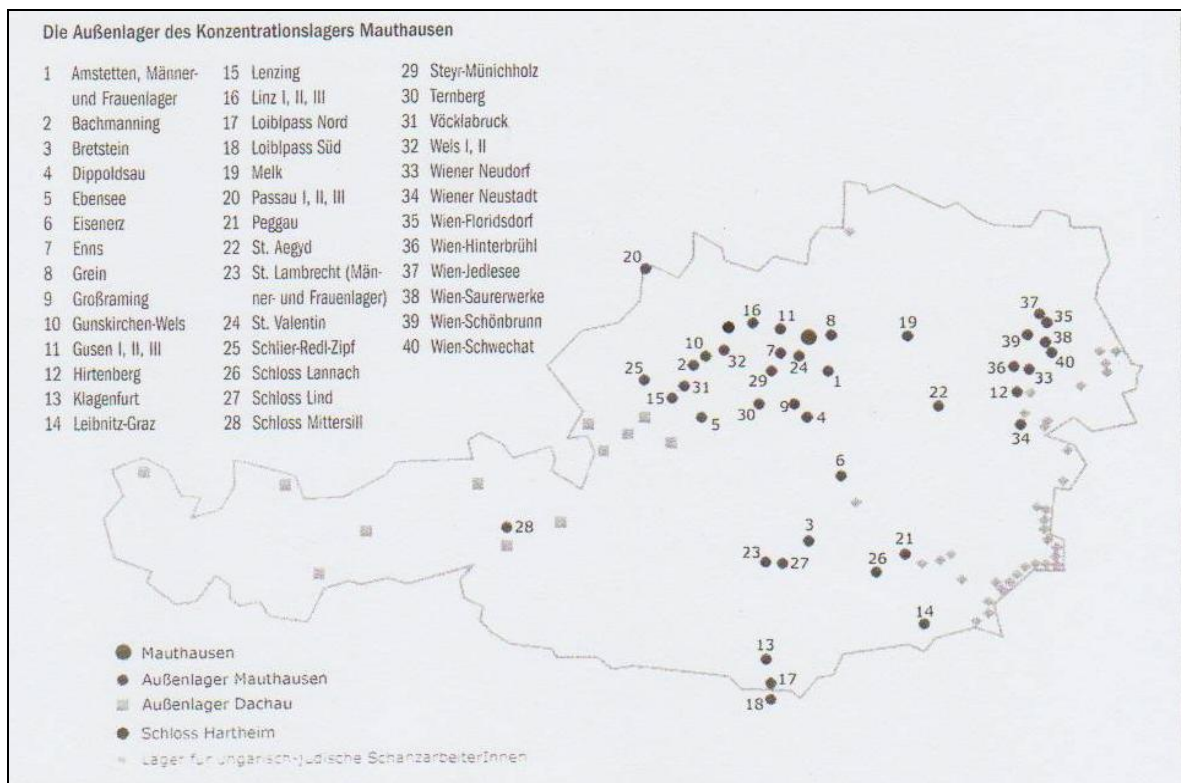


Abb. 2: Die Außenlager des Konzentrationslagers Mauthausen (Vgl. DOBOSIEWICZ, Vernichtungslager, S. 22)

Neben Gusen, das gemeinsam mit dem Hauptlager Mauthausen behandelt wurde, sind Melk und Ebensee die größten und bekanntesten Außenlager Mauthausens. Daher werden bei der folgenden Beschreibung über Widerstandsformen in den Außenlagern diese beiden Lager eine zentrale Rolle spielen. In diesem Kapitel werden nun die Entwicklungen in den Außenlagern näher betrachtet, wenngleich aufgrund der hohen Anzahl dieser Lager und der beschränkt vorhandenen Literatur nicht auf alle der mehr als 40 Lager eingegangen werden kann. Stattdessen wird versucht, bestimmten Widerstandsaktionen die relevanten Außenlager zuzuordnen.

Zunächst kann festgestellt werden, dass die meisten Außenlager (insgesamt 15) im Reichsgau Oberdonau, dem heutigen Oberösterreich, errichtet wurden, da sich auch das Hauptlager Mauthausen dort befand. Bis 1942 existierte nur das Doppellager Mauthausen-Gusen. Erst in den Folgejahren wurde dieses Doppellager durch weitere Außenlager erweitert.²⁴⁵ Der Grund dafür war, dass bis 1942 die Repression und Vernichtung der NS-Gegner das erklärte Ziel des Regimes war. Ab diesem Zeitpunkt nahmen jedoch ökonomische Faktoren einen immer höheren Stellenwert ein, weshalb aufgrund des Arbeitskräftemangels in der Rüstungsindustrie KZ-Häftlinge für diese Arbeit bereitgestellt werden mussten. Daher wurden die meisten Außenlager dort errichtet, wo der industrielle Arbeitseinsatz der Häftlinge gefragt war. Da die Industrie mit einem Arbeitskräftemangel zu kämpfen hatte, „beantragte“ diese selbst die Errichtung der Außenlager. Die Steyr-Daimler-Puch-AG (SDPAG) setzte als erstes Unternehmen KZ-Insassen ein und erhielt 1942 sogar ein eigenes Außenlager in Steyr-Münichholz.²⁴⁶ Bis 1943 wurden die Häftlinge ausschließlich für Arbeiten in der SDPAG eingesetzt. In den darauf folgenden Jahren arbeiteten die KZ-Häftlinge auch für die Flugzeug- und Raketenindustrie sowie in anderen Sparten (z.B.: Kraftwerksbau). Gegen Ende 1943 wurden die Außenlager samt ihren Häftlingen auch für den unterirdischen Stollenbau herangezogen, um dort vor Luftangriffen geschützt produzieren zu können. Jene Außenlager, die für die Rüstungsindustrie und den unterirdischen Stollenbau gedacht waren, verfügten auch über die meisten Häftlinge (bis zu 10.000), sodass im Jahr 1944 ca. 40 % aller Häftlinge des gesamten KZ-Systems von Mauthausen in Lagern für den Bau unterirdischer Anlagen eingesetzt waren. Der Unterschied zwischen dem Stamm- und den Außenlagern

²⁴⁵ Vgl. FREUND, PERZ, Konzentrationslager, S. 7.

²⁴⁶ Vgl. PERZ, Bertrand, Die Außenlager des KZ Mauthausen. – in: HAIDER, Siegfried [Red.], Oberösterreichische Gedenkstätten für KZ-Opfer. – Linz: Oberösterreichisches Landesarchiv 2001. S. 53-56.

bestand darin, dass die Außenlager eher ökonomischen Zwecken dienten und die Häftlinge auch mit der Zivilbevölkerung Kontakt hatten.²⁴⁷

Wie wichtig die Häftlingsarbeit für die Rüstungsfirmen war, kann an der Aussage von Heimo HALBRAINER festgemacht werden:

*„Da es ab dem Jahr 1942 zu einem Arbeitskräftemangel in der auf Hochtouren laufenden Rüstungsindustrie kam und zudem durch die militärischen Rückschläge Schwierigkeiten bei der ‚Rekrutierung‘ ausländischer Arbeitskräfte entstanden, waren KZ-Häftlinge bald die letzten verfügbaren Arbeitskräftereserven des Dritten Reiches, was dazu führte, dass eine Vielzahl von Außenlagern errichtet wurden.“*²⁴⁸

Anfang 1945, also kurz vor der Befreiung der Konzentrationslager, dienten die Außenlager schließlich als „Sammellager“ für die Häftlinge der Evakuierungstransporte, obwohl die Lagerkapazität schon weit überschritten war. So wurde beispielsweise das Lager Gunskirchen speziell für jüdische Zwangsarbeiter aus Ostösterreich erbaut. Die hohen Häftlingszahlen und die katastrophale materielle und medizinische Versorgung ließ die Sterblichkeitsrate massiv ansteigen. Da in einzelnen Fällen das Versorgungssystem völlig zusammenbrach, kam es kurz vor der Befreiung durch die amerikanischen Truppen zu einem Massensterben der Lagerinsassen.²⁴⁹

²⁴⁷ Vgl. PERZ, Außenlager, S. 58-60.

²⁴⁸ HALBREINER, Heimo, Das vergessene steirische KZ Außenlager im Schloss Lannach. – in: Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee (Hg.), Betrifft Widerstand 79/Dezember 2006. S. 15.

²⁴⁹ Vgl. PERZ, Außenlager, S. 62f.

5.2 Formen des Widerstandes in den Außenlagern

Ob und in welcher Form es in den Außenlagern Widerstand gab, hing von vielen Faktoren ab. Ein entscheidender Faktor war der Zweck, für den das jeweilige Außenlager errichtet wurde. So existierten zum Beispiel Lager (St. Lambrecht, Vöcklabruck, Bretstein ...), die eigens für die Zwecke der SS errichtet wurden. Dabei wurden die Lagerhäftlinge für ausbeutende Arbeiten in SS-nahen Firmen eingesetzt. Als zweite Kategorie sind Bau- und Produktionslager für die Rüstungsindustrie zu nennen. Im Gegensatz zu Mauthausen musste bei der Architektur und Ausstattung der Außenlager improvisiert werden. Von einem gezielt geschaffenen Herrschaftsraum kann also nicht gesprochen werden. Zum Teil wurde von den Betrieben sogar versucht, die Arbeitskraft der Häftlinge durch zusätzliche Nahrungsmittel aufrechtzuerhalten. Zudem hatte die SS mit einem Personalmangel zu kämpfen, der sich auf die Intensität der Bewachung auswirkte, zu einer zunehmenden Technisierung führte und den Handlungsspielraum der Häftlingsfunktionäre erweiterte.²⁵⁰ In dieser Hinsicht waren Widerstandsaktionen „leichter“ zu vollziehen als im „Hochsicherheitsgefängnis“ Mauthausen. Ein weiterer Lagertyp galt der Errichtung von Kraftwerken. Dieser Typus war jedoch eine Ausnahme und rückte zunehmend in den Hintergrund. Da die Häftlinge zu den jeweiligen Arbeitsstätten transportiert werden mussten²⁵¹, erhöhten sich dadurch die Erfolgschancen einer Flucht.

Ab Ende 1943 wurden Außenlager für die unterirdische Verlagerung der Produktion für die Rüstungsindustrie konstruiert, um vor allem die Raketen- und Flugzeugproduktion vor den Luftangriffen der Alliierten schützen zu können.²⁵² Auch hier galt wiederum, dass die Architektur, die Bewachung und die Art der Räumlichkeiten für eine Widerstandsleistung geeignet sein mussten.

²⁵⁰ Vgl. FREUND, PERZ, Konzentrationslager, S. 102 bzw. S. 114f.

²⁵¹ Vgl. FREUND, PERZ, Konzentrationslager, S. 133 bzw. 138.

²⁵² Vgl. FREUND, PERZ, Konzentrationslager, S. 151.

5.2.1 Fluchtversuche

Besonders bei Flucht- und Ausbruchsversuchen aus den Konzentrationslagern muss zwischen dem Hauptlager Mauthausen/Gusen und den Außenlagern differenziert werden. Im Mauthausen-Teil dieser Arbeit wurden bereits die Grundlagen und Erfolgchancen einer Flucht aufgezeigt. Im Zuge dessen wurde etwa festgestellt, dass Fluchtversuche fast immer erfolglos waren und sich großteils auf die Endphase der Konzentrationslager beschränkten. Wie sieht nun aber diesbezüglich die Situation in den Außenlagern im Detail aus?

Grundsätzlich waren Fluchtversuche bis 1942 zum Scheitern verurteilt. Die Chancen auf eine erfolgreiche Flucht waren in den Außenlagern dennoch größer als im streng überwachten Mauthausen, da die Außenlager etwa über geringere Sicherheitsvorkehrungen verfügten und die Häftlinge dort öfter zum Arbeitseinsatz außerhalb des Lagerkomplexes abkommandiert wurden. Gerade während des Arbeitseinsatzes waren die Fluchtchancen am höchsten, da die Gefangenen meist nur von wenigen Wachmännern kontrolliert wurden und auf dem Transportweg zur Arbeitsstätte eine günstige Fluchtmöglichkeit bestand. Außerdem konnten die KZ-Insassen mit anderen Kriegsgefangenen oder Zivilisten in Kontakt treten und somit die Flucht besser planen. Die Tatsache, dass Fluchtversuche der Inhaftierten eher aus den Außenlagern durchgeführt wurden, ist auch durch diverse Statistiken belegt. Darin sind jedoch jene Versuche nicht erfasst, die schon im Ansatz vereitelt wurden.²⁵³ Erfolgreiche Fluchten waren praktisch erst im Jahr 1945 (eventuell auch in den letzten Monaten von 1944) dokumentiert.²⁵⁴

Hans MARSALEK hat eine Fluchtstatistik zusammengestellt, in der Fluchten aus dem Stammlager Mauthausen jenen aus den Außenlagern und auf Transporten gegenüberstellt werden:

²⁵³ Vgl. PERZ, Projekt, S. 299f.

²⁵⁴ Vgl. FREUND, Arbeitslager, S. 356.

Fluchten	1938	1939	1940	1941	1942	1943	1944	1945	Gesamt
Mauthausen	-	4	2	2	3	1	1	18 ²⁵⁵	31
Nebenlager	0	0	5	6	7	41	197	97	353
Transporte oder Nebenlager unbekannt	-	-	-	-	1	2	28	224	255
Gesamt	-	4	7	8	11	44	226	339	639

Abb. 3: Fluchtstatistik aus Mauthausen und den Außenlagern 1938-1945 (Vgl. MARSALEK, Geschichte, S. 253)

Anhand der Tabelle können also folgende Schlüsse gezogen werden: Aus den über 40 Außenlagern von Mauthausen sind zwischen 1938 und 1945 insgesamt 353 Häftlinge geflohen, während aus dem Hauptlager nur 31 Gefangene entkommen konnten. Außerdem ist 255 Häftlingen auf dem Transportweg die Flucht gelungen. Die Zahl der Fluchten steigt zudem kontinuierlich an. Sind aus dem gesamten Lagersystem Mauthausen (inkl. Außenlager) 1939 nur vier Häftlinge geflohen, so stieg diese Zahl auf 44 im Jahr 1943 und sogar auf 339 im Jahr 1945. Die Aussage, dass Fluchtversuche in der Endphase der Lager häufiger durchgeführt werden konnten und erfolgreich waren, kann also zweifelsfrei verifiziert werden.

Ich möchte nun einige Außenlager genauer betrachten:

Aus dem Außenlager Melk sind 29 Fluchtmeldungen überliefert, von denen neun eindeutig gescheitert sind. 20 Fluchtversuche wurden dabei von Sowjetbürgern unternommen. Ein großes Problem bei der Bestimmung der genauen Anzahl von Fluchtversuchen war die Methode der SS, getötete Häftlinge oft als „auf der Flucht erschossen“ zu klassifizieren. Somit konnte es passieren, dass Häftlinge von der SS erschossen wurden, ohne einen Fluchtversuch begangen zu haben. Für das KZ Melk ist jedenfalls nur ein erfolgreicher Fluchtversuch bekannt, der vom Franzosen Gabriel Picornot am 31. Mai 1944 unternommen wurde. Picornot überlebte deshalb, weil er sich als französischer Kriegsgefangener ausgab. Dies gelang ihm jedoch nur, da er im Verlauf seiner Flucht einen französischen

²⁵⁵ Die 500 sowjetischen K-Häftlinge, die am 2.2.1945 aus dem KZ Mauthausen entflohen sind („Mühlviertler Hasenjagd“), sind in dieser Statistik nicht mehr erfasst worden. – Vgl. MARSALEK, Geschichte, S. 254.

Kriegsgefangenen kennen lernte, der ihm Name und Adresse eines anderen Kriegsgefangenen bekannt gab, der bereits nach Frankreich heimgekehrt war.²⁵⁶

Auch über das Außenlager Linz I gibt es Aufzeichnungen über „auf der Flucht erschossene“ Häftlinge. An dieser Stelle soll ein Beispiel mehr Klarheit schaffen: Der ukrainische Häftling Michailo Zap wurde in Linz I vom Lagerältesten schwer misshandelt, weil er sich Rüben als zusätzliches Nahrungsmittel beschaffte. Anschließend sollte der Häftling unter dem Vorwand eines vorgetäuschten Fluchtversuches getötet werden. Die SS argumentierte zwar, dass ein Ausbruchversuch vorlag, tatsächlich wurde der Gefangene aber schlichtweg erschossen. Das Opfer wurde als „unnatürlicher Todesfall“ kategorisiert. Abseits der auf der Flucht erschossenen Häftlinge kam es in Linz I und III aber auch zu mehr als 60 „richtigen“ Fluchtversuchen. Um Ausbrüche möglichst unterbinden zu können, wurde den Gefangenen der Zugang zu Kleidung sowie Nahrungsmitteln verwehrt. Zudem war der Kontakt mit Zivilisten strengstens untersagt. Die wieder aufgegriffenen Lagerinsassen hatten zumeist keine Überlebenschance.²⁵⁷

Aus dem KZ Ebensee sind punktuelle Fluchtversuche überliefert, die meist unvorbereitet unternommen wurden. Da den Häftlingen bis 1945 praktisch keine erfolgreiche Flucht gelang, aber dennoch immer wieder Versuche stattgefunden haben, muss die Bereitschaft dazu ziemlich hoch gewesen sein. Die meisten Häftlinge nahmen an, den Aufenthalt im Lager nicht zu überleben und gingen deshalb das Risiko einer Flucht ein.²⁵⁸ Wie auch in den anderen Außenlagern wurden viele Häftlinge „auf der Flucht erschossen“. Es handelte sich dabei zumeist um einen inszenierten Mord und nicht um einen tatsächlichen vereitelten Fluchtversuch.²⁵⁹ Im Jahr 1945 häuften sich die Ausbruchversuche, wobei einige Häftlinge wirklich entkommen konnten. Am 23. April 1945 fand sogar eine organisierte Flucht von sowjetischen Lagerinsassen unter der Führung des Arztes Dr. Juri statt. Während der letzten Tage vor der Befreiung sind noch zahlreiche Fluchten aus Ebensee vermerkt. Ob diese jedoch Erfolg hatten oder nicht, kann nicht mehr zweifelsfrei geklärt werden.²⁶⁰

Fluchtversuche aus dem Lager St. Valentin wurden durch die späte Errichtung dieses Lagers begünstigt, da die alliierten Streitkräfte zu dieser Zeit schon größere militärische Erfolge erzielt hatten und nicht mehr weit von den Lagern entfernt waren. Es war Vorschrift, dass

²⁵⁶ Vgl. PERZ, Projekt, S. 300-302.

²⁵⁷ Vgl. PERZ, KZ-Häftlinge, S. 529f.

²⁵⁸ Vgl. FREUND, Arbeitslager, S. 337.

²⁵⁹ Vgl. FREUND, Arbeitslager, S. 341.

²⁶⁰ Vgl. FREUND, Arbeitslager, S. 356f.

jeder Fluchtversuch aus einem Außenlager dem Hauptlager Mauthausen mitgeteilt werden musste. Da jedoch die jeweiligen Lagerführer bei einer Flucht vom Mauthausen-Kommandanten Ziereis gemäßigelt wurden, kam es vor, dass nicht alle Ausbrüche tatsächlich dem Stammlager gemeldet wurden. Wieder aufgegriffene Häftlinge wurden meistens ins Hauptlager überstellt. Eine erfolgreiche Flucht aus St. Valentin gelang den Sowjets Nikolaj Korschunow, Nikolaj Nosko und Nikolaj Moltschanow am 5. September 1944 sowie Iwan Gusiew und Anatolij Scherbakow am 23. November 1944. Letztere konnten vermutlich auf lagerexterne Hilfe zurückgreifen. Allerdings wurden auch in diesem Außenlager zahlreiche Häftlinge „auf der Flucht erschossen“, ohne einen Fluchtversuch begangen zu haben. Zuletzt wurde von einigen Häftlingen auch das Chaos rund um die Evakuierung St. Valentins genutzt, um aus dem Lager zu entkommen.²⁶¹

Aus dem so genannten Loibl-KZ, dem Lager nördlich und südlich des Loiblpasses, sind insgesamt 26 Fluchtversuche verzeichnet, von denen 21 erfolgreich waren und fünf scheiterten. Dabei konnten 14 Franzosen, vier Sowjets, zwei Slowenen und ein Italiener entkommen. Die meisten KZ-Häftlinge des Nord- und Südlagers steuerten während ihrer Flucht Kärnten an, um mit den dortigen Partisanen in Kontakt zu treten. Eine Kontaktaufnahme war vor allem in der Region Zell-Oberwinkel möglich. Außerdem konnten die Gefangenen auf die Hilfe der Slowenen zählen, die Verbindungen zu den Partisanen herstellen konnten.²⁶²

Im Außenlager Wiener Neustadt, das zunächst für die Raketenrüstung von großer Bedeutung war und nach seiner Auflösung ein zweites Mal genutzt wurde (nun stand die Marine-Artillerie-Leichter-Fertigung im Mittelpunkt)²⁶³, kam es im Jahr 1944 zu verstärkten Versuchen, aus dem Lager zu entkommen. Aufgrund der menschlicheren Einstellung der Bewachungsorgane, bei denen es sich um Marine-Angehörige handelte, wurden Fluchtversuche häufiger riskiert. Auch das Vorrücken der Front bestärkte die Fluchtwilligen in ihrer Entscheidung. Die spektakulärste Flucht aus dem KZ Wiener Neustadt gelang den beiden Österreichern Franz Klewein und Heinrich Gruber, denen es gelang, sich mit einer

²⁶¹ Vgl. WOLFINGER, KZ-Außenlager, S. 114-116.

²⁶² Vgl. TISLER, TESSIER, Loibl-KZ, S. 271.

²⁶³ Vgl. FREUND, Florian und PERZ, Bertrand, Das KZ in der Serbenhalle. Zur Kriegsindustrie in Wiener Neustadt. – Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1988. [= Industrie, Zwangsarbeit und Konzentrationslager in Österreich. Band 1]. S. 92.

Lokomotive aus dem Lager abtransportieren zu lassen. Höchstwahrscheinlich konnten sie dabei auf Hilfe von außerhalb zurückgreifen.²⁶⁴

Aus dem Außenlager Großraming, das im Jänner 1943 errichtet wurde, sind 27 Fluchtmeldungen überliefert, von denen jedoch 26 gescheitert sind und mit dem Tod der Flüchtigen endeten.²⁶⁵

Das Außenlager in Lendorf nahe Klagenfurt existierte von November 1943 bis Mai 1945. Nachdem die Gefangenen beim Bau des Lagers mithelfen mussten, wurden sie auch zum Abriss des Außenlagers eingesetzt. Als die Front bereits nahte, wurden zahlreiche Häftlinge von Lendorf ins Loibl-KZ evakuiert, dort freigelassen oder von Partisanen befreit.²⁶⁶ Aus diesem KZ nahe Klagenfurt sind nur drei Fluchtmeldungen registriert. Zwei Fluchtversuche endeten dabei mit der Wiederergreifung, dem dritten entflohenen KZ-Gefangenen gelang es jedoch, sich mit einer SS-Uniform zu tarnen und dem KZ zu entkommen.²⁶⁷ Es handelte sich dabei um den politischen Häftling Kaspar Bachl, der am 15.11.1944 flüchten konnte. Er konnte dabei auf die Unterstützung seiner Gattin zurückgreifen, die ihm bei der Flucht behilflich war. Bachl fand anschließend bei jugoslawischen Partisanen Unterschlupf.²⁶⁸

Das Mauthausen-Außenlager Bretstein nimmt in dieser Hinsicht eine Sonderrolle ein, da es gemeinsam mit dem KZ Vöcklabruck schon 1941 als erstes Außenlager errichtet wurde. Bei den meisten Gefangenen handelte es sich um „Rotspanier“, die primär für den Straßenbau eingesetzt wurden. Da Bretstein jedoch ein Lager „für die Zwecke der SS“ war und somit nicht der Rüstungsproduktion diente, wurde es nach kurzer Bestandsdauer im Dezember 1942 aufgelöst. Die unmenschlichen Haftbedingungen sowie die klimatisch-geologischen Bedingungen des Bretsteingebirges begünstigten die Planung einiger Fluchtversuche.²⁶⁹ So fand im August 1941 eine Flucht von fünf Spaniern statt. Nach einer gewissen Vorbereitungs- und Planungszeit beschlossen diese, dem KZ zu entfliehen, wobei es ihnen entgegenkam, dass der Stacheldraht gerade nicht elektrisch geladen war. Als Fluchtweg wurde ein Fluss gewählt, um sich vor der SS-Hundefahndung besser schützen zu können. Allerdings gelang nur vier Spaniern die Flucht, der fünfte wurde drei Tage nach dem Ausbruch wieder aufgegriffen. Unterdessen bekamen die 46 anderen spanischen Häftlinge in Bretstein die

²⁶⁴ Vgl. FREUND, PERZ, Serbenhalle, S. 177.

²⁶⁵ Vgl. RABITSCH, Konzentrationslager, S. 77.

²⁶⁶ Vgl. GSTETTNER, Das „vergessene“ KZ in Lendorf vor den Toren der Stadt Klagenfurt S. 164f.

²⁶⁷ Vgl. RABITSCH, Konzentrationslager, S. 90.

²⁶⁸ Vgl. Interview mit Franz NIKOLA. Betrifft: Nebenlager Klagenfurt. – AMM, V/03/25. S. 3.

²⁶⁹ Vgl. PERZ, Bertrand, Das KZ-Außenlager Bretstein. – in: HALBRAINER, Heimo, SCHIESTL, Michael, Georg (Hrsg.), „Adolfburg statt Judenburg“. NS-Herrschaft: Verfolgung und Widerstand in der Region Aichfeld-Murboden. – Graz: Clio 2011. S. 111-113.

Konsequenzen in Form von brutalen Kollektivstrafen zu spüren. Die vier Flüchtenden mussten nun außerhalb des Lagers ums Überleben kämpfen. Das Ziel der Gruppe war die Schweiz.²⁷⁰ Auf ihrer Flucht wurden die drei Spanier (der vierte hatte sich von der Gruppe getrennt) zunächst von einem Förster für französische Kriegsgefangene gehalten, aber wenig später als Mauthausen-Häftlinge identifiziert und ins Stammlager zurückgebracht. Die Entflohenen schafften es immerhin, dem KZ für einen Monat zu entkommen. Die drei Spanier mussten zwar schwere Strafen über sich ergehen lassen, überlebten jedoch ihren restlichen Aufenthalt in Mauthausen.²⁷¹

5.2.2 Sabotage

Sabotageakte konnten in den Außenlagern von Mauthausen leichter durchgeführt werden als im Hauptlager selbst, da die Häftlinge häufiger für die Kriegsproduktion eingesetzt und einige Lager nur spärlich bewacht wurden. Somit ergaben sich mehr Möglichkeiten für Betriebsstörungen, wobei auch hier nur Einzelfälle dokumentiert sind.

Voraussetzung für (Wirtschafts-)Sabotage war natürlich der Arbeitseinsatz der Häftlinge in der Rüstungsindustrie. Die Rüstungsbetriebe waren auf die Häftlingsarbeit angewiesen, weshalb die SS ein bestimmtes Häftlingskontingent zur Verfügung stellen musste. Bedingt durch die große Anzahl an schwachen und kranken KZ-Insassen war jedoch eine hohe bzw. produktive Arbeitsleistung ausgeschlossen. Trotzdem verrichteten die Gefangenen die Zwangsarbeit, da ihnen im Falle einer Weigerung der sichere Tod drohte. Obwohl viele Häftlinge mit Krankheiten zu kämpfen hatten, musste die zugeteilte Arbeit unter Zeitdruck verrichtet werden. In diesem Kontext hatten die Bauleitungen auf der einen Seite und die SS auf der anderen Seite divergente Erwartungen bzw. Absichten. Denn die SS teilte den Firmen verfügbare Häftlinge ohne Rücksicht auf deren gesundheitlichen Zustand (das heißt auch todkranke Insassen) zu, während die Betriebe einsatzfähige Arbeiter verlangten. Hierbei kam es auch vor, dass arbeitsfähiges „Personal“ aus dem Stammlager Mauthausen

²⁷⁰ Vgl. PIKE, Spaniards, S. 114f.

²⁷¹ Vgl. PIKE, Spaniards, S. 116f.

abkommandiert wurde, um Engpässe zu vermeiden. Der SS waren die wirtschaftlichen Erfolge also deutlich wichtiger als die Lebenssicherung der Häftlinge.²⁷²

Im Außenlager St. Valentin etwa wurden die Gefangenen im Nibelungenwerk eingesetzt oder zu Erd- und Stollenarbeiten abgestellt, wobei es sich um sklavenähnliche Schwerstarbeit handelte.²⁷³ Trotzdem gelang es einigen Häftlingen, die Arbeit zu sabotieren. Für die SS war es jedoch schwierig, zwischen absichtlichen und unabsichtlichen Aktionen zu unterscheiden (siehe auch Berichte zu Mauthausen). Daher wurden schon kleinere Arbeitsunfälle oder die Unaufmerksamkeit der Häftlinge von der SS als potentielle Sabotageakte gewertet. Die Gefangenen waren also permanent der Gefahr ausgesetzt, dass schon der kleinste Fehler als Sabotage angesehen wurde. Die Konsequenz war meist die Überstellung nach Mauthausen mit anschließender Exekution. Als Sabotage wurde aber nicht nur die Schädigung von Produkten betrachtet, sondern auch das Vortäuschen einer Arbeitsleistung. So versteckte etwa der Häftling Nathan Gutman bereits angefertigte Kleinteile, nahm diese am nächsten Tag zum Arbeitsplatz mit, musste daher weniger produzieren und konnte sich während der Arbeitszeit etwas ausruhen. Der Betrieb wurde durch solche Aktionen nicht nachhaltig geschädigt. Der persönliche und moralische Wert dieser Handlung war dabei für die Häftlinge maßgeblich.²⁷⁴

Ein weiterer Vorfall ist aus dem Außenlager Schlier (= Redl-Zipf) bekannt, das am 28.2.1944 von einer gewaltigen Explosion erschüttert wurde. Die Explosion hat sich in den unterirdischen Anlagen des Lagers zugetragen und kostete mindestens 14 Menschen das Leben. Wiederum war es jedoch schwierig, den Vorfall eindeutig der Kategorie „Sabotage“ zuzuordnen. Aufgrund von fragwürdigen Zufällen (die Explosion ereignete sich, als die Häftlinge gerade abseits ihres Arbeitsplatzes Essen zu sich nahmen) erscheint ein Sabotageakt dennoch wahrscheinlich. Außerdem beobachtete ein deutscher Kapo den Häftling Ivan Godec, wie er später als alle anderen aus dem Stollen zum Essen kam.²⁷⁵ Die genauen Umstände der Explosion blieben jedoch unergründet. Zur Strafe mussten Godec und sämtliche andere Häftlinge ein brutales Martyrium über sich ergehen lassen. Im April

²⁷² Vgl. QUATEMBER, Wolfgang, Die Stollen von Ebensee. Das Gutachten Projekt „Kalk“ von Prof. L. Rabcewicz. – in: Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee (Hg.), Betrifft Widerstand 99/Dezember 2010, S. 6f.

²⁷³ Vgl. WOLFINGER, KZ-Außenlager, S. 82f.

²⁷⁴ Vgl. WOLFINGER, KZ-Außenlager, S. 88f.

²⁷⁵ Vgl. STURM, Günther, Engelbert, Geheimprojekt „Schlier“ 1943-1945 (Konzentrationslager und Rüstungsbetrieb in Redl-Zipf). (Dipl.) – Wien 2002, S. 102f.

1944 sabotierte Sascha Szalowalow neue Maschinen, indem er diesen sprichwörtlich „Sand ins Getriebe“ mischte. Nach der Entdeckung der Aktion wurden sämtliche Saboteure gefoltert. Nur Szalowalow überlebte das Martyrium, da er sich für tot erklären ließ und seine „Leiche“ nach Mauthausen abtransportiert wurde.²⁷⁶

5.2.3 „Illegale“ Tätigkeiten

An dieser Stelle soll ein kurzer Überblick über „illegale Tätigkeiten“ gegeben werden, die in den Außenlagern von Mauthausen von den Häftlingen unternommen wurden.

Hier spielten etwa verbotene Kontakte der KZ-Insassen zu Zwangsarbeitern oder Kriegsgefangenen außerhalb des Lagers eine große Rolle. Eine Kontaktaufnahme zu Zivilarbeitern war generell untersagt. Letztere hatten jedoch aufgrund ihres häufigen Zusammentreffens mit den Häftlingen einen Einblick in die Lebenssituation der Inhaftierten. Über diverse zivile Arbeitskräfte konnte am Loiblpass beispielsweise ein illegaler Briefwechsel mit den Angehörigen der KZ-Insassen stattfinden.²⁷⁷ Obwohl die Möglichkeit der Kontaktaufnahme begrenzt war, weil die KZ-Häftlinge von den anderen Arbeitern abgeschottet wurden, konnten Solidaritätsaktionen zwischen beiden Gruppen stattfinden, welche auf der gemeinsamen Feindschaft zum NS-Regime basierten. Vor allem mit ausländischen Zwangsarbeitern konnte ein Tauschhandel (z.B.: Lebensmittel) aufgebaut werden. Zusätzlich wurden die Häftlinge mit wichtigen Informationen über den Kriegsverlauf versorgt.²⁷⁸ Mit diesem Nachrichtenmaterial konnten die Häftlinge ihr Verhalten auf die jeweilige Situation abstimmen. Außerdem solidarisierten sich die Arbeiter mit den KZ-Gefangenen dahingehend, dass sie Sabotageakte nicht den SS-Wachmännern meldeten. Alle Beteiligten waren jedoch der ständigen Gefahr ausgesetzt, vom Werkschutz („Betriebsspolizei“) bei den illegalen Aktionen entdeckt zu werden.²⁷⁹

Zu den illegalen Tätigkeiten zählten weiters der Schwarzmarkt und die Korruption. Die Korruptionsanfälligkeit der SS half den Häftlingen dabei, die Lebensbedingungen etwas zu verbessern. So wurde von den SS-Wachen zeitweise die zusätzliche Nahrungsmittelbeschaffung durch die Gefangenen toleriert, wenn davon auch die SS-

²⁷⁶ Vgl. STURM, Geheimprojekt, S. 105.

²⁷⁷ Vgl. TISLER, TESSIER, Loibl-KZ, S. 218f.

²⁷⁸ Vgl. WOLFINGER, KZ-Außenlager, S. 103f.

²⁷⁹ Vgl. WOLFINGER, KZ-Außenlager, S. 105.

Männer profitieren konnten. Außerdem kam es vor, dass Kapos, privilegiert durch ihre Position, mit Geschenken bestochen wurden, um Verwandte kontaktieren zu können oder in den Genuss sonstiger Begünstigungen zu kommen.²⁸⁰ Neben diversen Korruptionsfällen blühte in manchen Lagern auch der Schwarzhandel (z.B.: bei Zigaretten). Im Loibl-KZ übernahmen die Franzosen die Kontrolle über den Schwarzmarkt. In diesem Lager war das Tauschgeschäft „Zigaretten gegen Brot“ üblich. Damit wurde primär jungen und kranken Häftlingen geholfen. Selbstverständlich war bei solchen Aktionen höchste Vorsicht geboten. Die Kapos wurden öfters mit Alkohol bestochen, um zusätzliche Essensrationen freizugeben.²⁸¹ Die Korruptionsanfälligkeit der SS und der Kapos ermöglichte also zahlreiche solidarische Maßnahmen unter den Inhaftierten.

Im Frauenkonzentrationslager St. Lambrecht, in dem Zeugen Jehovas inhaftiert waren, spielten (illegale) Glaubensaktivitäten eine zentrale Rolle. Infolge der starken Religiosität, die auch im KZ trotz Drohungen seitens der SS gelebt wurde, waren Tischgebete, Gesänge, Bibellektüren oder Gedächtnismahlfeiern (in Anbetracht des Todes Christi) Bestandteil der kulturell-religiösen Aktivität. Durch die Außenkontakte, über welche die Zeugen Jehovas verfügten, konnten auch Utensilien für die Feiern und Gebete ins Lager geschafft werden. Die religiösen Zusammenkünfte sollten den Häftlingen Mut machen und sie in ihrer Selbstbehauptung stärken. Die „Bibelforscherinnen“ ließen sich somit selbst im Konzentrationslager nicht daran hindern, sich zu ihrer Religion zu bekennen.²⁸²

²⁸⁰ Vgl. RABL, KZ-Außenlager, S. 88f.

²⁸¹ Vgl. TISLER, TESSIER, Loibl-KZ, S. 214f.

²⁸² Vgl. FARKAS, Geschichte(n), S. 126f.

5.2.4 Organisierter Widerstand und die letzten Tage

Im Gegensatz zum Doppellagersystem Mauthausen/Gusen konnten sich nur in den wenigsten Außenlagern organisierte Widerstandsformen durchsetzen. Dies lag auch daran, dass die meisten Außenlager deutlich kürzer bestanden als Mauthausen selbst. Die Zeit für den Aufbau einer internationalen Organisation war meist nicht ausreichend. Dennoch haben sich vor allem in Melk und Ebensee Widerstandsorganisationen herausgebildet. In diesem Kapitel wird auch die Frage behandelt, inwieweit nationale bzw. internationale Solidaritätsaktionen stattgefunden haben.

Im KZ Ebensee, einem der größten Außenlager Mauthausens, beschränkten sich Solidaritäts- und Widerstandsaktionen nur auf eine kleine Häftlingsgruppe. Dennoch kann ab dem Sommer 1944 von einem organisierten internationalen Widerstand gesprochen werden, der die solidarisch-materielle Hilfe für alle zum Ziel hatte. Aus nationalen Gruppen heraus internationalisierte sich die Häftlingsgesellschaft und förderte damit den Selbstbehauptungstrieb der Gefangenen.²⁸³ Aus Sicht der Nationalität spielte das französische Kollektiv eine bedeutende Rolle, das über konkrete Vorstellungen über die Art und Weise der Widerstandstätigkeit verfügte. Daneben existierte auch eine eigene jugoslawische Bewegung.²⁸⁴ Wie in Mauthausen drängten auch die Kommunisten auf die Bildung einer Widerstandsorganisation. Es waren zwar ebenso andere politische Bewegungen involviert, die jedoch nicht so effizient zu einer Gruppenbildung beitragen konnten wie die Kommunisten. Bei Letzteren war die Nationalität der Häftlinge unerheblich, weshalb sie als Bindeglied der Organisation anzusehen sind. Agierte die Widerstandsbewegung bis Mai 1944 noch basisdemokratisch, so etablierte sich ab diesem Zeitpunkt eine Führungsebene.²⁸⁵ Der tschechische Kommunist Drahomir Barta war gemeinsam mit dem Franzosen Jean Lafitte und dem Jugoslawen Macanovic Anführer der Widerstandsbewegung in Ebensee. Diese drei Häftlinge formulierten auch vier zentrale Ziele der illegalen Widerstandstätigkeit. Bei den Zielsetzungen handelte es sich um die Besetzung

²⁸³ Vgl. FREUND, Florian, Ebensee. – in: BENZ, Wolfgang, DISTEL, Barbara, Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4: Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück. – München: Beck 2006. S. 356f.

²⁸⁴ Vgl. FREUND, Arbeitslager, S. 381-383.

²⁸⁵ Vgl. BARTA, Drahomir, Zur Geschichte der illegalen Tätigkeit und der Widerstandsbewegung der Häftlinge im Konzentrationslager Ebensee in den Jahren 1944-1945. – in: FREUND, Florian, PAWLOWSKY, Verena (Hrsg.), Drahomir Barta. Tagebuch aus dem KZ Ebensee. – Wien: Turia und Kant 2005. S. 113f.

von Verwaltungsfunktionen durch Antifaschisten, um bessere materielle Hilfe, um die Versorgung der Gefangenen mit Nachrichten, um gezielte Sabotageaktionen und zuletzt um den Aufbau einer militärischen Organisation, die im Ernstfall den bewaffneten Kampf gegen die SS aufnehmen konnte.²⁸⁶ Die Realisierung der Zielsetzungen war jedoch sehr unterschiedlich. Vor allem die Durchführung von Sabotageakten und die Absetzung der kriminellen Häftlinge in der „Häftlingsselbstverwaltung“ konnte nur teilweise verwirklicht werden.²⁸⁷ Zu den wichtigsten Aufgaben der Widerstandsbewegung zählte die Informationsbeschaffung und –weitergabe. Dadurch konnte die Moral der KZ-Insassen gestärkt werden. Um mit den notwendigen Informationen versorgt zu werden, wurde in Ebensee mit Zwangsarbeitern Kontakt aufgenommen. Mit deren Hilfe erhielten die Häftlinge Informationen von außerhalb des Lagers (z.B.: Geschehnisse in anderen Konzentrationslagern) und wurden mit Zeitungen, Nahrungsmitteln und Kleidung versorgt.²⁸⁸

Da zwischen Ebensee und Mauthausen eine rege Transporttätigkeit stattfand, konnten auch Verbindungen zum internationalen Komitee in Mauthausen aufgebaut werden. Diese Kontakte waren etwa für die Lebensmittel- und Kleidungsbeschaffung wichtig. Als Verbindungsmann zwischen Mauthausen und Ebensee fungierte Giuliano Pajetta. Gemeinsam wurde sogar über einen organisierten Aufstand im Hauptlager und den Außenlagern diskutiert.²⁸⁹

Als im April 1945 Gefangene aus dem KZ Melk im Zuge von Evakuierungstransporten in Ebensee ankamen, erfuhren die Häftlinge von der Existenz einer Widerstandsbewegung in Melk. Infolgedessen kam es zum Zusammenschluss der beiden Bewegungen, was jedoch Konflikte erzeugte. Die Widerstandsorganisation wurde primär im April und Mai 1945, also in den letzten Tagen des KZ Ebensee, zum entscheidenden Faktor. Als am 4. Mai 1945 verlautbart wurde, dass sich alle Häftlinge in den Stollen zu begeben hätten, nahm die Bewegung sogleich an, dass es sich dabei um ein Täuschungsmanöver der SS für eine geplante Massenliquidation handelte. Die Widerstandsorganisation versuchte daraufhin, möglichst viele Insassen vor diesem Plan zu warnen.²⁹⁰ Ihnen wurde von der SS suggeriert,

²⁸⁶ Vgl. BARTA, Geschichte, S. 115f.

²⁸⁷ Vgl. BARTA, Geschichte, S. 116.

²⁸⁸ Vgl. FREUND, Arbeitslager, S. 393f.

²⁸⁹ Vgl. BARTA, Geschichte, S. 130.

²⁹⁰ Vgl. MANSEER, Konrad, Der Widerstand in zwei der größten Außenlager von Mauthausen: Melk und Ebensee. – in: BAUMGARTNER, Andreas, GIRSTMAIR, Isabella, KASELITZ, Verena (Hrsg.), Wer

dass der Stollen Schutz vor den nahenden Luftangriffen der Alliierten bot. Diese plötzliche Fürsorge der Lagerführung kam den Häftlingen jedoch suspekt vor, da allgemein bekannt war, dass die SS, die kurz vor der Niederlage stand, vor der Befreiung noch möglichst viele Gefangene vernichten wollte. Da sich Ende April 1945 etwa 16.000 Menschen im KZ Ebensee befanden, konnte die Exekution dieser Häftlinge nicht im Eiltempo durchgeführt werden. Die alliierten Truppen befanden sich kurz vor dem Lager und die Befreiung war nur noch eine Frage der Zeit.²⁹¹ Deshalb verweigerten die Ebensee-Häftlinge am 5. Mai beim Morgenappell erstmals den Gehorsam, indem sie sich weigerten, sich in den Stollen zu begeben. Obwohl Lagerführer Ganz über diesen Ungehorsam erbost war, zwang er die Häftlinge nicht zum Gang in den Stollen.²⁹² Am 5. und 6. Mai befasste sich die internationale Organisation damit, die Versorgung der Häftlinge sicherzustellen, während die Zustände im Lager chaotischer wurden.²⁹³ Denn einige Lagerinsassen nutzten das Chaos, um sich selbst mit Lebensmitteln zu bereichern. Hunger, Krankheiten und Epidemien prägten zu diesem Zeitpunkt das Lagerleben. Die katastrophalen Zustände im Lager konnten vom illegalen Lagerkomitee nur teilweise unter Kontrolle gebracht werden. Am 6. Mai wurde das KZ Ebensee schließlich von den amerikanischen Truppen befreit.²⁹⁴

Hinsichtlich internationaler Widerstandsorganisationen in den Außenlagern spielte neben Ebensee auch das KZ Melk eine bedeutende Rolle. So bildeten die Franzosen eine wichtige Gruppierung im Lager und solidarisierten sich mit ihren Mithäftlingen, indem sie zusätzliche Nahrung beschafften oder bessere Arbeitsbedingungen organisierten. Für den Aufbau von Kommunikationsstrukturen waren die französischen Kommunisten unentbehrlich. Als wichtigster Akteur gilt dabei Auguste Havez. Neben den Franzosen werden auch die Luxemburger als wichtige Nationalität in Melk angesehen, die aufgrund ihrer guten Deutsch- und Französischkenntnisse einerseits mit den Franzosen Kontakt aufnehmen konnten und andererseits von der SS in wichtige Verwaltungsfunktionen gesetzt wurden.²⁹⁵ In Melk entwickelten sich 1944 insgesamt zwei internationale Organisationen. Neben einem internationalen politischen Komitee, das für den politischen Widerstand zuständig war,

widerstand? Biografien von WiderstandskämpferInnen aus ganz Europa im KZ Mauthausen und Beiträge zum Internationalen Symposium 2008. – Wien: Mauthausen Komitee Österreich 2008. S. 169-171.

²⁹¹ Vgl. BARTA, Geschichte, S. 143f.

²⁹² Vgl. BARTA, Geschichte, S. 155f.

²⁹³ Vgl. MANSEER, Widerstand, S. 171.

²⁹⁴ Vgl. FREUND, Arbeitslager, S. 421.

²⁹⁵ Vgl. PERZ, Projekt, S. 276 sowie S. 281.

etablierte sich auch ein internationales militärisches Komitee, das sich mit Plänen für Fluchtversuche, Waffenschmuggel und Sabotage auseinandersetzte. Bei der Organisation der illegalen Tätigkeiten spielte wie auch in anderen Lagern die Lagerschreibstube eine zentrale Rolle. Als Lagerschreiber fungierte zu diesem Zeitpunkt Hermann Hofstädt, der den Lagerleiter Ludolph aufgrund dessen Hangs zur Korruption sogar erpressen konnte.²⁹⁶ Die internationale Widerstandsbewegung in Melk konzentrierte sich primär auf Solidarmaßnahmen (Bereitstellung von Lebensmitteln und Medikamenten), Informationsbeschaffung, Verbindungen mit der Lagerbewachung sowie die Einflussnahme auf das SS-Wachpersonal. Für das militärische Komitee spielten wiederum Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter außerhalb des Lagers (z.B.: für die Waffenbeschaffung) eine große Rolle. Ein militärischer Aufstand blieb jedoch aus.²⁹⁷

Evakuierungstransporte und erste Auflösungserscheinungen des KZ Melk sind mit Ostern 1945 datiert.²⁹⁸ Viele kranke KZ-Insassen wurden dabei nach Mauthausen transportiert und dürften dort zu Tode gekommen sein.²⁹⁹ 2.000 Gefangene wurden im Rahmen eines Evakuierungstransports am 13. April 1945 nach Ebensee gebracht. Ein weiterer Transport mit 2.400 Häftlingen erreichte das Lager am 20. April. Viele Häftlinge fanden bei diesen Märschen den Tod, anderen gelang hingegen die Flucht. Das Außenlager Melk wurde am 15. April endgültig aufgelöst, nachdem sämtliche Häftlinge ins KZ Ebensee gebracht worden waren.³⁰⁰

Im Gegensatz zu Melk und Ebensee beschränkte sich der Widerstand in den anderen Außenlagern auf nationale Gruppierungen. In Gusen etwa verübten Polen und Spanier Solidaritätsaktionen in Form von Lebensmittel- oder Medikamentenbeschaffungen. Im Außenlager Klagenfurt gelang es österreichischen und deutschen politischen Häftlingen, Verbindungen außerhalb des Lagers aufzubauen und die Lebensverhältnisse innerhalb des Lagers im positiven Sinn zu verändern. Im KZ Wien-Saurerwerke entstand ein illegales Häftlingskomitee, das sich aus 120 Häftlingen zusammensetzte. Unter der Führung des Lagerschreibers und den Vertretern der einzelnen Nationen (Sowjets, Belgier, Franzosen, Tschechen) konnten einige Fluchtversuche organisiert und kranke Häftlinge vor

²⁹⁶ Vgl. PERZ, Projekt, S. 291-293

²⁹⁷ Vgl. PERZ, Projekt, S. 298f.

²⁹⁸ Vgl. PERZ, Projekt, S. 467.

²⁹⁹ Vgl. PERZ, Projekt, S. 473.

³⁰⁰ Vgl. PERZ, Projekt, S. 475 bzw. 482.

Evakuierungsmärschen bewahrt werden.³⁰¹ Franz Kalteis, der in diesem Außenlager inhaftiert war, wurde im Juli 1944 vom illegalen Häftlingskomitee in Mauthausen ins KZ Wien-Saurerwerke überstellt und sollte dort einigen Gefangenen zur Flucht verhelfen. Die Voraussetzungen dafür waren im Lager 1944 günstig. Wichtige Lagerfunktionäre waren zu diesem Zeitpunkt der deutsche Kommunist Walter Ehlen, der tschechische Gewerkschafter Josef Horn, der Belgier Robert Feld und andere sowjetische, französische und jugoslawische Kameraden. Dieses Lagerkomitee war unter anderem für zahlreiche Lebensrettungen verantwortlich.³⁰² Als das Lagerkomitee in Mauthausen 1945 Josef Lauscher ins KZ Wien-Saurerwerke überstellte, sollte diesem zügig die Flucht ermöglicht werden, um Verbindungen zur Wiener Widerstandsbewegung herstellen zu können. Nachdem Lauscher tatsächlich die Flucht gelang, suchte er wiederum den Kontakt zu den Lagerhäftlingen, um eine blutige Massenliquidation zu verhindern. Als das Lager am 31. März 1945 evakuiert wurde, wurde der Befehl ausgegeben, die schwachen und kranken KZ-Insassen zu töten. Die letzte Versammlung des Widerstandskomitees fand am 1. April statt. Die wichtigste Entscheidung war, dass die Häftlinge jede Möglichkeit nützen sollten, um in den angrenzenden Wald zu fliehen. Dadurch sollte eine Rücküberstellung der Gefangenen ins Hauptlager Mauthausen vermieden werden.³⁰³

³⁰¹ Vgl. RABITSCH, Konzentrationslager, S. 339f.

³⁰² Vgl. Bericht von Franz KALTEIS über seine Erlebnisse und seine Tätigkeit im KLM sowie Nebenlager Saurerwerke. – AMM, St/09/08. S. 4f.

³⁰³ Vgl. Bericht von Franz KALTEIS, AMM, St/09/08, S. 7.

6. Schlussbemerkungen

Zum Abschluss möchte ich nun die wichtigsten Ergebnisse dieser Arbeit zusammenfassen. Schon bei der Diskussion des Widerstandsbegriffes samt der Darstellung diverser Widerstandsmodelle wurde die Komplexität dieser Thematik aufgezeigt. Ein allgemein gültiger Widerstandsbegriff in der Literatur ist nicht gegeben. Neben den tatsächlichen Definitionsversuchen werden auch modellhafte Beschreibungen angeboten, die stufenförmig etwa die Entwicklung vom passiven zum aktiven Widerstand darstellen oder Alternativbegriffe zur Diskussion stellen. Auf diesem Wege wird aber immerhin versucht, einen kleinsten gemeinsamen Nenner bezüglich einer Begriffserklärung zu finden.

Im Zuge der Diskussion über Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern allgemein hat sich herausgestellt, dass bestimmte Widerstandsformen notwendigerweise bestimmten Entwicklungsphasen der Konzentrationslager zugeordnet werden müssen. Die katastrophalen Lebensbedingungen in den Lagern sowie die Funktion der KZ als Arbeits- und Vernichtungslager bewegten viele Häftlinge dazu, sich den Nationalsozialisten nicht einfach zu unterwerfen, sondern dem Terrorsystem zu widerstehen, wohl wissend, dass resistente Handlungen gegen die SS kaum möglich waren und mit solchen Aktionen das eigene Leben (sowie auch das Leben der Mithäftlinge) aufs Spiel gesetzt wurde. Schon in der ersten Phase (1933-1939/40) kam es zu lagerinternen Konkurrenzkämpfen zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten sowie den politischen und „kriminellen“ Häftlingen. Letztere duellierten sich um privilegierte Funktionen innerhalb der Häftlingsselbstverwaltung. Vor allem die kriminellen „grünen“ Gefangenen nutzten ihre privilegierten Lagerfunktionen aus und tyrannisierten die politischen Mithäftlinge. Von da an hatte die Solidarität einen hohen Stellenwert unter den Kommunisten. Es waren primär die politischen (kommunistischen) Häftlinge, die sich mit Anderen solidarisierten und versuchten, den Schwachen und Kranken beizustehen. Zudem halfen kulturell-religiöse Aktivitäten, die teilweise verboten waren, den Inhaftierten, sich selbst zu behaupten und Widerstand zu leisten. In der zweiten Phase (1940-1942/43) führten die militärischen Erfolge der Nationalsozialisten rasch zu einer Internationalisierung und Radikalisierung der Häftlingsgesellschaft, wodurch sich in den Lagern nationale Gruppen bilden konnten. Diese Gruppierungen berieten unter anderem auch über mögliche Widerstandshandlungen. Als zentraler Ort des Widerstandes gilt

generell das Krankenrevier, in dem vielen Kameraden das Leben gerettet werden konnte. In die dritte Entwicklungsphase (1943-1944) fällt der Arbeitseinsatz der Häftlinge in der Rüstungsindustrie. Dieser Arbeitseinsatz hatte Sabotageaktionen von Seiten der Lagerinsassen zur Folge, die jedoch nicht überbewertet werden dürfen. Wirksame Sabotage war nämlich kaum möglich und wurde mit der sofortigen Todesstrafe geahndet. Prinzipiell war es auch sehr schwierig, zwischen absichtlicher und unabsichtlicher Sabotage zu unterscheiden. Die meisten Widerstandshandlungen der Häftlinge fallen zweifelsohne in die vierte und letzte Phase der Konzentrationslager (Ende 1944 – Anfang 1945). Da die Befreiung bereits nahte und die alliierten Truppen unweigerlich vorrückten, gingen immer mehr Häftlinge das Risiko des Widerstandes ein. So waren vor allem Fluchtversuche in den letzten Monaten der Lagerexistenz wesentlich erfolgreicher als zuvor. Auch Widerstandsorganisationen wurden in der letzten Phase aktiver und kontrollierten teilweise sogar die Lager.

Welche Ergebnisse können nun zum Widerstand in Mauthausen und den Außenlagern präsentiert werden? Zunächst muss festgehalten werden, dass wir von einem Doppellagersystem Mauthausen/Gusen sprechen müssen, das von einer stetigen Abhängigkeit Gusens vom Hauptlager gekennzeichnet war. Gusen nahm in dieser Hinsicht im Vergleich zu den restlichen Außenlagern eine Sonderrolle ein. Als Basis jeden Widerstandes sind einerseits die Selbstbehauptung der KZ-Insassen und andererseits die „Häftlingsselbstverwaltung“ zu nennen. Denn nur diejenigen, die sich selbst behaupten konnten, ihre Existenz sichern wollten und sich nicht selbst aufgaben, waren überhaupt in der Lage, an Widerstand und Solidarität zu denken. In diesem Kontext kam auch der „Häftlingsselbstverwaltung“ eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zu. Denn die privilegierte Stellung der Lagerfunktionäre konnte dahingehend ausgenutzt werden, den Mithäftlingen solidarische Hilfe zukommen zu lassen. Aufgrund der Privilegien, die ein Häftling aus solch einer Position für sich oder die Gruppe ziehen konnte, entstand ein Kampf um wichtige Lagerfunktionen zwischen politischen und kriminellen Häftlingen. Obwohl die „Kriminellen“ die politischen Gefangenen oftmals tyrannisierten, gelang es Letzteren nach und nach, wichtige Verwaltungspositionen einzunehmen und diese mit verlässlichen Kameraden zu besetzen. Diese Vorgehensweise muss als wichtige Basis für weitere

Widerstandsleistungen (z.B.: Fluchtvorbereitungen, Überstellung gefährdeter Häftlinge in andere Kommandos,...) betrachtet werden.

Erst nachdem diese Voraussetzungen erfüllt wurden, konnten Widerstandshandlungen in den Konzentrationslagern durchgeführt werden. Es wurde deutlich gezeigt, dass die Solidarität unter den Häftlingen eine zentrale Rolle spielte, die sich in persönlicher, politischer und nationaler Solidarität manifestierte. Dazu zählte etwa die (illegale) zusätzliche Nahrungsmittelbeschaffung, die vielen Gefangenen das Leben retten konnte. Ein zentraler Ort der Solidarität war zudem das Krankenrevier, das viele Insassen vor dem Tod bewahrte, indem beispielsweise die Häftlingsnummern der Gefährdeten mit den Nummern von toten Häftlingen getauscht wurden und die Betroffenen somit gerettet bzw. in ein anderes Lager überstellt werden konnten. Im Kontext der Grundlagen für Widerstand muss auch das Abhören ausländischer Radiosender gesehen werden. Trotz der ständigen Gefahr, von der SS ertappt zu werden, trugen diese illegalen Abhöraktionen wesentlich zur Selbstbehauptung der Häftlinge und zur Planung weiterer Maßnahmen bei.

Bezüglich der Differenzierung zwischen Widerstand im Stammlager Mauthausen und den Außenlagern können folgende Ergebnisse festgehalten werden: Die Widerstandsformen in den NS-Lagern waren trotz ihrer häufigen Aussichtslosigkeit und Erfolglosigkeit sehr vielfältig. Beim Vergleich von Fluchtversuchen aus Mauthausen und den Außenlagern ist das Ergebnis am eindeutigsten und wird auch durch Fluchtstatistiken bestätigt. Während in den ersten Jahren der Existenz des KZ Mauthausen (ab 1938) nur sehr wenige Fluchten erfolgreich waren, so änderte sich die Situation kurz vor der Befreiung radikal. Ende 1944 und Anfang 1945 wurden sowohl in Mauthausen, als auch in den Außenlagern die meisten Fluchtversuche verzeichnet, da die Häftlinge mit der baldigen Befreiung rechneten und auch das Vorrücken der Front erfuhren. Viele wollten diese Situation nutzen und gingen deshalb auch ein höheres Risiko ein. Außerdem ist klar ersichtlich, dass Fluchtversuche aus den Außenlagern viel häufiger stattfanden als aus dem Hauptlager selbst. Dies lag unter anderem an den geringeren Sicherheitsvorkehrungen und dem häufigen Arbeitseinsatz der Außenlager-Häftlinge außerhalb des Lagerkomplexes begründet. Einzigartig in der Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager war zudem die Massenflucht 500 sowjetischer K-Häftlinge aus Mauthausen am 2.2.1945. Auch hier wurde das Problem einer erfolgreichen Flucht aufgezeigt, da die Flüchtigen auch außerhalb des Lagers ums Überleben kämpfen mussten (z.B.: Nahrungsmittel- und Kleidungsbeschaffung) und zum Teil von der

ortsansässigen Bevölkerung verfolgt bzw. getötet wurden. Das Vorgehen der Bevölkerung lässt sich mit den drohenden Kollektivstrafen von Seiten der SS erklären.

Bei Sabotageaktionen kam es zwar stark auf die jeweilige Funktion eines Außenlagers an, dennoch konnten diese dort im Gegensatz zum Hauptlager eher verübt werden, da die KZ-Häftlinge häufiger für Rüstungszwecke bereitgestellt wurden und in den Industriehallen oder auch in unterirdischen Stollenanlagen arbeiten mussten. Die Möglichkeit zur Sabotage war stets abhängig von der Bewachung, den Räumlichkeiten und sonstigen Gegebenheiten, welche die Gefangenen vorfanden. Gerade im Rahmen des Arbeitseinsatzes konnten aber auch unabsichtliche bzw. ungewollte Störfälle geschehen, die von den Bewachern als absichtliche Sabotageakte bewertet wurden. Eine genaue Differenzierung war kaum möglich. Generell konnte der Rüstungsbetrieb durch diese Aktionen nur selten geschädigt bzw. verzögert werden.

Im Rahmen des organisierten Widerstandes in Form von illegalen Widerstandsbewegungen in den Lagern kommt Mauthausen eine größere Bedeutung zu als den Außenlagern, da das Hauptlager eine viel längere Bestandsdauer aufwies als die Außenlager, die zum Teil nur einige Monate existierten. Schon von dieser Perspektive aus gesehen konnten sich in den Außenlagern nur schwer organisierte Formen des Widerstandes, geschweige denn größere internationale Widerstandsorganisationen etablieren. Eine illegale internationale Widerstandsbewegung, die einen recht großen Handlungsspielraum besaß, blieb somit auf das Stammlager beschränkt. Einzig in den Außenlagern Melk und Ebensee konnten sich organisierte Gruppierungen herausbilden und aktiv werden. Ansonsten nahm nur das Lagersystem Mauthausen/Gusen eine tragende Rolle ein. Dort mussten sich zunächst einmal nationale Häftlingskollektive bilden, ehe sich aus diesen Gruppen heraus ab 1943 eine internationale Bewegung entwickeln konnte. Die nationalen Gegensätze machten eine Zusammenarbeit lange unmöglich. Schlussendlich wurde die illegale internationale Widerstandsbewegung im KZ Mauthausen von einem „Viererkomitee“, bestehend aus Hans Marsalek, Leo Gabler, Josef Kohl und Arthur London, angeführt. Vorrangige Ziele waren dabei unter anderem die Bildung von Selbstverteidigungsgruppen für die Zeit der Befreiung, solidarische Hilfsmaßnahmen und der Schutz gefährdeter Häftlinge. Sowohl die nationalen Häftlingskollektive, als auch die internationale Organisation wurden durchwegs von kommunistischen KZ-Insassen angeführt. Den Kommunisten kommt in dieser Hinsicht also eine nicht zu unterschätzende Rolle zu. Die Mauthausener Widerstandsorganisation konnte

vor allem in den letzten Monaten und Tagen vor der Befreiung erfolgreich agieren. 1945 bildete sich auch eine militärische Organisation heraus, die sich mit waffenfähigem Material ausstattete und sich somit für die Zeit der Befreiung rüstete. In den letzten Tagen übernahm die illegale Widerstandsbewegung auch die Kontrolle bzw. „Führung“ in Mauthausen und wollte bis zur Ankunft der Alliierten für Ordnung sorgen – ein schwieriges Unterfangen!

Obwohl nicht das Bild eines heldenhaften Massenwiderstandes entstehen darf, rangen sich immer wieder mutige Häftlinge dazu durch, im Sinne des persönlichen Überlebens, aber auch im Sinne der Lebensrettung anderer Gefangener Widerstand zu leisten. Da das Ziel der SS darin bestand, die KZ-Häftlinge zu vernichten, war der Widerstand eine Möglichkeit, diesem „Endziel“ zu entkommen. Sowohl der aktive, als auch der passive Widerstand war für viele Insassen von großer Bedeutung. Es erscheint logisch, dass sich nicht alle Häftlinge aufgrund drohender Kollektivstrafen am Widerstand beteiligen wollten. Dennoch bildeten sich durchaus Gruppierungen heraus, die den Kampf gegen die Vernichtungsstrategie der Lager-SS aufnahmen.

7. Literatur- und Abbildungsverzeichnis

Abbildungen:

Abb. 1: Das System der Häftlingsselbstverwaltung (S. 38)

Abb. 2: Die Außenlager des Konzentrationslagers Mauthausen (S. 83)

Abb. 3: Fluchtstatistik aus Mauthausen und den Außenlagern 1938-1945 (S. 88)

Literatur:

ADLER, Hans, Günther, Theresienstadt 1941-1945. Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft. Geschichte, Soziologie, Psychologie. – Tübingen: Mohr 1955.

ADLER, H.G., Selbstverwaltung und Widerstand in den Konzentrationslagern der SS. – in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 3. Heft/Juli, 8. Jahrgang 1960. S. 221-236.

ALAKUS, Baris, Malereien und Zeichnungen von Häftlingen im Lagerkomplex Mauthausen. Künstlerische Auseinandersetzung vor und nach der Befreiung der Konzentrationslager 1945 (Dipl.-Arb.). – Wien 2009.

BARTA, Drahomir, Zur Geschichte der illegalen Tätigkeit und der Widerstandsbewegung der Häftlinge im Konzentrationslager Ebensee in den Jahren 1944-1945. – in: FREUND, Florian, PAWLOWSKY, Verena (Hrsg.), Drahomir Barta. Tagebuch aus dem KZ Ebensee. – Wien: Turia und Kant 2005. S. 97-167.

BLATMAN, Daniel, Rückzug, Evakuierung und Todesmärsche 1944-1945. – in: BENZ, Wolfgang, DISTEL, Barbara (Hrsg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 1: Die Organisation des Terrors. – München: Beck 2005. S. 296-312.

BROSZAT, Martin, Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933-1945. – in: BUCHHEIM, Hans (Hg.), Anatomie des SS-Staates. – Freiburg im Breisgau: Walter-Verlag 1965.

BROSZAT, Martin (Hg.), Studien zur Geschichte der Konzentrationslager. – Stuttgart: Dt. Verl.-Anst. 1970 [=Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 21].

BROSZAT, Martin, Resistenz und Widerstand. Eine Zwischenbilanz des Forschungsprojekts „Widerstand und Verfolgung in Bayern 1933-1945“ (1981). – in: GRAML, Hermann, HENKE, Klaus-Dietmar, Nach Hitler. Der schwierige Umgang mit unserer Geschichte. Beiträge von Martin Broszat. – München: Oldenbourg 1987. S. 68-91.

Bundesgesetz vom 4. Juli 1947, BGBl. Nr. 183, über die Fürsorge für die Opfer des Kampfes um ein freies, demokratisches Österreich und die Opfer politischer Verfolgung; in der Zwischenzeit vielfach novelliert.

DIECKMANN, Christoph, HERBERT, Ulrich, ORTH, Karin (Hrsg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur. 2 Bände. – Göttingen: Wallstein 1998.

DIECKMANN, Christoph, HERBERT, Ulrich, ORTH Karin, Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Geschichte, Erinnerung, Forschung. – in: Dies. Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur. Band 1. – Göttingen: Wallstein 1998. S. 17-40.

DOBOSIEWICZ, Stanislaw, Vernichtungslager Gusen. – Wien: Bundesministerium für Inneres 2007. [= Mauthausen-Studien. Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Band 5].

DROBISCH, Klaus, WIELAND, Günther, System der NS-Konzentrationslager 1933-1939. – Berlin: Akademie-Verlag 1993.

DUCCI, Teo, Solidarität, ein Licht in der Finsternis des Nazi-Terrors. – in: BENZ, Wolfgang, DISTEL, Barbara (Hrsg.), Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Heft 7: Solidarität und Widerstand. – München: Deutscher Taschenbuchverlag 1995. S. 47-51.

FABRÉGUET, Michel, Entwicklung und Veränderung der Funktionen des Konzentrationslagers Mauthausen 1938-1945. – in: DIECKMANN, Christoph, HERBERT, Ulrich, ORTH, Karin (Hrsg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur. Band 1. – Göttingen: Wallstein 1998. S. 193-214.

FABRÉGUET, Michel, Mauthausen. Camp de concentration national-socialiste en Autriche rattachée (1938-1945). – Paris : Honoré Champion Éditeur 1999.

FARKAS, Anita, Geschichte(n) ins Leben holen. Die Bibelforscherinnen des Frauenkonzentrationslagers St. Lambrecht. – Graz: Clio 2004.

FILSER, Karl, Dissens, Resistenz, politischer Protest. Zum Widerstandsbegriff in der deutschen Historiographie der Nachkriegszeit. – Vortrag bei der Jahrestagung der Internationalen Gesellschaft für Geschichtsdidaktik 1999 in Kreisau. – in: http://opus.bibliothek.uni-augsburg.de/volltexte/2008/1254/pdf/Filser_Dissens_Resistenz.pdf. S. 96-106.

FREUND, Florian, Arbeitslager Zement. Das Konzentrationslager Ebensee und die Raketenrüstung. – Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1989.

FREUND, Florian, Mauthausen: Zu Strukturen von Haupt- und Außenlagern. – in: BENZ, Wolfgang, DISTEL, Barbara (Hrsg.), Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Heft 15: KZ-Außenlager – Geschichte und Erinnerung. – Dachau: Verlag Dachauer Hefte 1999. S. 254-272.

FREUND, Florian, Ebensee. – in: BENZ, Wolfgang, DISTEL, Barbara (Hrsg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4: Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück. – München: Beck 2006. S. 354-360.

FREUND, Florian, Amstetten. – in: BENZ, Wolfgang und DISTEL, Barbara (Hrsg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4: Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück. – München: Beck 2006. S. 347-349.

FREUND, Florian, PERZ, Bertrand, Das KZ in der Serbenhalle. Zur Kriegsindustrie in Wiener Neustadt. – Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1988. [= Industrie, Zwangsarbeit und Konzentrationslager in Österreich. Band 1].

FREUND, Florian, PERZ, Bertrand, Mauthausen – Stammlager. – in: BENZ, Wolfgang, DISTEL, Barbara (Hrsg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 4: Flossenbürg, Mauthausen, Ravensbrück. – München: Beck 2006. S. 293-346.

FREUND, Florian, PERZ, Bertrand, Konzentrationslager in Oberösterreich 1938-1945. – Linz: Oberösterreichisches Landesarchiv 2007. [= Oberösterreich in der Zeit des Nationalsozialismus, Band 8].

FREUND, Florian, PAWLOWSKY, Verena (Hrsg.), Drahomir Barta. Tagebuch aus dem KZ Ebensee. – Wien: Turia und Kant 2005.

GARBE, Detlef, Selbstbehauptung und Widerstand. – in: BENZ, Wolfgang, DISTEL, Barbara (Hrsg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 1: Die Organisation des Terrors. – München: Beck 2005. S. 242-257.

GLÖCKNER, Herbert (Red.), Komitee der Antifaschistischen Widerstandskämpfer der Deutschen Demokratischen Republik (Hrsg.), Aktenvermerk R.u. Ein Bericht über die Solidarität und den Widerstand im Konzentrationslager Mauthausen von 1938-1945. – Berlin: Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik 1979.

GOTTO, Klaus, HOCKERTS, Hans Günter, REPGEN, Konrad, Nationalsozialistische Herausforderung und kirchliche Antwort. Eine Bilanz. – in: GOTTO, Klaus, REPGEN, Konrad (Hrsg.), Kirche, Katholiken und Nationalsozialismus. – Mainz: Matthias-Grünwald-Verlag 1980. [=Topos Taschenbücher, Band 96]. S. 101-118.

GSTETTNER, Peter, Das „vergessene“ KZ in Lendorf vor den Toren der Stadt Klagenfurt. Ein Vorschlag zur Geschichtsaufarbeitung und Erinnerung. – in: Zeitgeschichte (2001), Jahrgang 28, Heft 3. S. 160-172.

HALBREINER, Heimo, Das vergessene steirische KZ Außenlager im Schloss Lannach. – in: Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee (Hg.), Betrifft Widerstand 79/Dezember 2006. S. 14-16.

HENSLE, Michael, P., Rundfunkverbrechen. Das Hören von „Feindsendern“ im Nationalsozialismus. – Berlin: Metropol Verlag 2003. [= Reihe Dokumente, Texte, Materialien/Zentrum für Antisemitismusforschung der Technischen Universität Berlin; Band 49].

HOLZINGER, Gregor, KRANEBITTER, Andreas, Sowjetische Kriegsgefangene im KZ-Mauthausen und die Ereignisse der „Mühlviertler Hasenjagd“. Perspektiven der Forschung. – in: Bundesministerium für Inneres (Hg.), KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Mauthausen Memorial 2010. Wien. S. 57-68.

HÜTTENBERGER, Peter, Vorüberlegungen zum Widerstandsbegriff. – in: Geschichte und Gesellschaft, Sonderheft, Vol. 3, Vandenhoeck & Ruprecht 1977. S. 117-139.

KALTENBRUNNER, Matthias, Flucht aus dem Todesblock. Der Massenausbruch sowjetischer Offiziere aus dem Block 20 des KZ Mauthausen und die „Mühlviertler Hasenjagd“ – Hintergründe, Folgen, Aufarbeitung. – Innsbruck; Wien; Bozen: Studienverlag 2012. [= Der Nationalsozialismus und seine Folgen, Band 5].

KAMMERSTÄTTER, Peter, Der Ausbruch der russischen Offiziere und Kommissare aus dem Block 20 des Konzentrationslagers Mauthausen am 2. Februar 1945 (Die Mühlviertler Hasenjagd). Materialsammlung. Aussagen von Menschen, die an der Verfolgung beteiligt waren oder zusehen mussten, und solchen, die Hilfe gaben. Linz 1979.

KANNONIER, Reinhard, Auf den Spuren der Gejagten und Gequälten. – in: HUMMER, Hubert, KANNONIER, Reinhard, KEPPLINGER, Brigitte (Hrsg.), Die Pflicht zum Widerstand. Festschrift Peter Kammerstätter zum 75. Geburtstag. – Wien; München; Zürich: Europaverlag 1986. S. 181-214.

KERSHAW, Ian, „Widerstand ohne Volk?“ Dissens und Widerstand im Dritten Reich. – in: SCHMÄDEKE, Jürgen, STEINBACH, Peter (Hrsg.), Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler. – München; Zürich: Piper 1985. [=Publikationen der Historischen Kommission zu Berlin]. S. 779-798.

KOGON, Eugen, Der SS-Staat. Das System der deutschen Konzentrationslager. – München: Kindler 1979.

LANGBEIN, Hermann, ...nicht wie die Schafe zur Schachtbank. Widerstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern 1938-1945. – Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag 1980.

LÖWENTHAL, Richard, Widerstand im totalen Staat. – in: LÖWENTHAL, Richard, MÜHLEN von zur, Patrik, Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933 bis 1945. – Berlin; Bonn: Dietz 1984. S. 11-24.

MANSEER, Konrad, Der Widerstand in zwei der größten Außenlager von Mauthausen: Melk und Ebensee. – in: BAUMGARTNER, Andreas, GIRSTMAIR, Isabella, KASELITZ, Verena (Hrsg.), Wer widerstand? Biografien von WiderstandskämpferInnen aus ganz Europa im KZ Mauthausen und Beiträge zum Internationalen Symposium 2008. – Wien: Mauthausen Komitee Österreich 2008. S. 159-188.

MARSALEK, Hans, Mauthausen mahnt! Kampf hinter Stacheldraht. Tatsachen, Dokumente und Berichte über das größte Hitler'sche Vernichtungslager in Österreich. – Wien: Mauthausen-Komitee des Bundesverbandes der österreichischen KZler, Häftlinge und politisch Verfolgten 1950.

MARSALEK, Hans, Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation. – Wien: Österreichische Lagergemeinschaft Mauthausen 1980.

NEUGEBAUER, Wolfgang, Was ist Widerstand? – in: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes. Jahrbuch 1986. – Wien: Österreichischer Bundesverlag 1986. S. 61-71.

NIETHAMMER, Lutz (Hg.), Der >gesäuberte< Antifaschismus. Die SED und die roten Kapos von Buchenwald. Dokumente. – Berlin: Akademie Verlag 1994.

ORTH, Karin, Das System der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Eine politische Organisationsgeschichte. – Hamburg: Hamburger Edition 1999.

PÄTZOLD, Kurt, Häftlingsgesellschaft. – in: BENZ, Wolfgang und DISTEL, Barbara (Hrsg.), Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Band 1: Die Organisation des Terrors. – München: Beck 2005. S. 110-125.

PERZ, Bertrand, Projekt Quarz. Steyr-Daimler-Puch und das Konzentrationslager Melk. – Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1991. [= Industrie, Zwangarbeit und Konzentrationslager in Österreich, Band 3].

PERZ, Bertrand, Kinder und Jugendliche im Konzentrationslager Mauthausen und seinen Außenlagern. – in: BENZ, Wolfgang, DISTEL, Barbara (Hrsg.), Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Heft 9: Die Verfolgung von Kindern und Jugendlichen. – Dachau: Verlag Dachauer Hefte 1993. S. 71-90.

PERZ, Bertrand, „...müssen zu reißenden Bestien erzogen werden“. Der Einsatz von Hunden zur Bewachung in den Konzentrationslagern. – in: BENZ, Wolfgang, DISTEL, Barbara (Hrsg.), Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Heft 12: Konzentrationslager: Lebenswelt und Umfeld. – Dachau: Verlag Dachauer Hefte 1996. S. 139-158.

PERZ, Bertrand, Das Konzentrationslager Mauthausen und die Außenlager in Linz. – in: MAYRHOFER, Fritz, SCHUSTER, Walter (Hrsg.), Bilder des Nationalsozialismus in Linz. – Linz: Archiv der Stadt Linz 1997. S. 95-101.

PERZ, Bertrand, Der Arbeitseinsatz im KZ Mauthausen. – in: DIECKMANN, Christoph, HERBERT, Ulrich, ORTH, Karin (Hrsg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur. Band 2. – Göttingen: Wallstein 1998. S. 533-557.

PERZ, Bertrand, Die Außenlager des KZ Mauthausen. – in: HAIDER, Siegfried [Red.], Oberösterreichische Gedenkstätten für KZ-Opfer. – Linz: Oberösterreichisches Landesarchiv 2001. S. 53-64.

PERZ, Bertrand, Die KZ-Gedenkstätte Mauthausen 1945 bis zur Gegenwart. – Innsbruck; Wien; Bozen: Studienverlag 2006.

PERZ, Bertrand, „Vernichtung durch Arbeit“ im KZ Mauthausen (Lager der Stufe III) 1938-1945. – in: KAIENBURG, Hermann (Hg.), Nationalsozialistische Konzentrationslager 1933-1945: Die Veränderungen der Existenzbedingungen. – Berlin: Metropol 2010. [=Geschichte der Konzentrationslager 1933-1945, Band 11]. S. 89-104.

PERZ, Bertrand, Das KZ-Außenlager Bretstein. – in: HALBRAINER, Heimo, SCHIESTL, Michael, Georg (Hrsg.), „Adolfburg statt Judenburger“. NS-Herrschaft: Verfolgung und Widerstand in der Region Aichfeld-Murboden. – Graz: Clio 2011. S. 111-120.

PIKE, David, W., Spaniards in the Holocaust. Mauthausen, the horror on the Danube. – London; New York: Routledge 2000.

PINGEL, Falk, Häftlinge unter SS-Herrschaft. Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager. – Hamburg: Hoffmann und Campe 1978. [=Historische Perspektiven, 12].

PINGEL, Falk, Widerstand hinter Stacheldraht. – in: LÖWENTHAL, Richard, MÜHLEN von zur, Patrik, Widerstand und Verweigerung in Deutschland 1933-1945. – Berlin; Bonn: Dietz 1984. S. 241-255.

QUATEMBER, Wolfgang, Die Stollen von Ebensee. Das Gutachten Projekt „Kalk“ von Prof. L. Rabcewicz. – in: Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee (Hg.), Betrifft Widerstand 99/Dezember 2010. S. 4-8.

QUATEMBER, Wolfgang, Die Kartei des Krankenreviers im KZ Ebensee. – in: Verein Zeitgeschichte Museum und KZ-Gedenkstätte Ebensee (Hg.), Betrifft Widerstand 101/Juli 2011. S. 24-27.

RABITSCH, Gisela, Konzentrationslager in Österreich (1938-1945). Überblick und Geschehen (Diss.). – Wien 1967.

RABL, Christian, Das KZ-Außenlager St. Aegyd am Neuwalde. – Wien: Bundesministerium für Inneres 2008. [=Mauthausen-Studien. Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Band 6].

RATHKOLB, Oliver (Hg.), NS-Zwangsarbeit. Der Standort Linz der Reichswerke Hermann Göring AG Berlin, 1938-1945. Band 1: Zwangsarbeit – Sklavenarbeit: Politik-, sozial- und wirtschaftshistorische Studien. – Wien; Köln; Weimar: Böhlau 2001.

RIEF, Silvia, Rüstungsproduktion und Zwangsarbeit. Die Steyrer-Werke und das KZ Gusen. – Innsbruck; Wien; Bozen: Studienverlag 2005. [=Der Nationalsozialismus und seine Folgen, Band 2].

SEELA, Torsten, Die Lagerbücherei im KZ Dachau. – in: BENZ, Wolfgang, DISTEL, Barbara (Hrsg.), Dachauer Hefte. Studien und Dokumente zur Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Heft 7: Solidarität und Widerstand. – München: Deutscher Taschenbuchverlag 1995. S. 34-46.

SOFSKY, Wolfgang, Zeiten des Schreckens. Amok, Terror, Krieg. – Frankfurt/Main: Fischer 2002.

SEILER, Dietmar, Die SS im Benediktinerstift. Aspekte der KZ-Außenlager St. Lambrecht und Schloss Lind. – Graz (u.a.): Schnider 1994.

STARMÜHLER, Johannes, Louis Haefliger und die Befreiung des Konzentrationslagers Mauthausen. Eine Betrachtung vermittelter Geschichte in Österreich nach dem Zweiten Weltkrieg (Dipl.-Arb.). – Wien: 2008.

STEINMASSL, Franz, Das Hakenkreuz im Hügelland. Nationalsozialismus, Widerstand und Verfolgung im Bezirk Freistadt 1938-1945. – Grünbach: Edition Geschichte der Heimat 1988.

STURM, Günther, Engelbert, Geheimprojekt „Schlier“ 1943-1945 (Konzentrationslager und Rüstungsbetrieb in Redl-Zipf). (Dipl.-Arb.) – Wien 2002.

SWIEBOCKI, Henryk, Spontane und organisierte Formen des Widerstandes in Konzentrationslagern am Beispiel des KL Auschwitz. – in: DIECKMANN, Christoph, HERBERT, Ulrich, ORTH, Karin (Hrsg.), Die nationalsozialistischen Konzentrationslager – Entwicklung und Struktur. Band II. – Göttingen: Wallstein 1998. S. 959-982.

TISLER, Janko, TESSIER, Christian, Das Loibl-KZ. Die Geschichte des Mauthausen-Außenlagers am Loiblpass/Ljubelj. – Wien: Bundesministerium für Inneres 2007. [= Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen. Dokumentation].

TUCHEL, Johannes, Selbstbehauptung und Widerstand in nationalsozialistischen Konzentrationslagern. – in: SCHMÄDEKE, Jürgen, STEINBACH, Peter (Hrsg.), Der Widerstand gegen den Nationalsozialismus. Die deutsche Gesellschaft und der Widerstand gegen Hitler. – München; Zürich: Piper 1985. [= Publikationen der Historischen Kommission zu Berlin]. S. 938-953.

TUCHEL, Johannes (Hg.), Der vergessene Widerstand. Zur Realgeschichte und Wahrnehmung des Kampfes gegen die NS-Diktatur. – Göttingen: Wallstein 2005. [=Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, Band 5].

WOLFINGER, Stefan, Das KZ-Außenlager St. Valentin. – Wien: Bundesministerium für Inneres 2009. [=Mauthausen Studien. Schriftenreihe der KZ-Gedenkstätte Mauthausen, Band 7].

ZÁMECNÍK, Stanislav, Das war Dachau. – Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuchverlag 2007. [=Die Zeit des Nationalsozialismus].

ZARUSKY, Jürgen, „...gegen die Tötung der Menschen und die Abtötung alles Menschlichen.“ Zum Widerstand von Häftlingen im Konzentrationslager Dachau. – in: TUCHEL, Johannes (Hg.), Der vergessene Widerstand. Zur Realgeschichte und Wahrnehmung des Kampfes gegen die NS-Diktatur. – Göttingen: Wallstein 2005. [=Dachauer Symposien zur Zeitgeschichte, Band 5]. S. 63-96.

http://www.mauthausen-memorial.at/index_open.php [23.02.2012].

Quellenverzeichnis aus dem Mauthausen-Archiv

AMM, St/01/04: Bericht des ungarischen Kommunisten Istvan BALOGH über die illegale Widerstandstätigkeit im KLM.

AMM, St/02: Eine Mitteilung von dem ungarischen Häftling Istvan BALOGH, der als Spanier im Lager einsaß, ein illegales Rundfunkgerät angefertigt hat. Die Mitteilung stammt aus einer ungarischen Informationsaussendung. (Dr. Dürmayer, Wien).

AMM, St/04/01: Schreiben des WHVA an die Lagerkommandanten der Konzentrationslager am 11. April 1944. Betrifft: Sabotage von Häftlingen in R.-Betrieben.

AMM, St/09/8: Ein Bericht von Franz KALTEIS über seine Erlebnisse und seine Tätigkeit im KLM sowie Nebenlager Saurerwerke.

AMM, V/03/25: Interview mit Franz Nikola. Betrifft: Nebenlager Klagenfurt.

AMM, V/03/35: Bericht des Otto BAL betreffend Widerstand der deutschen Kommunisten im KLM. Der organisierte Widerstand in Mauthausen.

AMM, V/03/37: Der Widerstandskampf im Zentrallager vor März 1944. Der nicht kommunistische Widerstandskampf. Verfasst von einem Kollektiv der französischen Amicale.

AMM, V/03/101/01: Erinnerungsbericht von Willi RENTMEISTER betreffend die Solidarität unter den politischen Häftlingen in Mauthausen, Nicht „nackt unter Wölfen“.

AMM, V/03/104: Erinnerungsbericht von Raisa TOBISKOVA betreffend den Widerstand der Häftlingsfrauen nach einem Bombenangriff in Amstetten die Aufräumarbeiten fortzusetzen.

8. Anhang

8.1 Abstract (deutsch)

Der Häftlingswiderstand in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern ist schon seit Jahrzehnten ein fixer Bestandteil der KZ-Forschung. Trotz scheinbar unüberwindbarer Hürden rangen sich immer wieder Häftlinge durch, sich der SS nicht kampflös zu unterwerfen. Der Widerstand in den Lagern war vielseitig und stets von der jeweiligen Entwicklungsphase (Aufbau – Internationalisierung der Häftlingsgesellschaft – Zwangsarbeit in der Rüstungsindustrie – Endphase) der NS-Lager abhängig. Den Schwerpunkt dieser Arbeit bildet das Konzentrationslager Mauthausen/Gusen. Zuzüglich werden auch die Entwicklungen in den Außenlagern thematisiert. Für den Häftlingswiderstand spielten die Funktionshäftlinge innerhalb der Lagerverwaltung eine nicht zu unterschätzende Rolle. Diese können generell als Basis des Widerstandes bezeichnet werden. Der Widerstand der KZ-Insassen nahm in Mauthausen im Vergleich zu anderen NS-Lagern konkrete Formen an und drückte sich unter anderem in Sabotageakten, in Fluchtversuchen, im Abhören von Feindsendern oder in individueller bzw. kollektiver Häftlingssolidarität aus. Erfolgreiche Widerstandsakte waren im Doppellagersystem Mauthausen/Gusen jedoch kaum möglich.

In den mehr als 40 Außenlagern von Mauthausen existierten andere Voraussetzungen für Widerstandshandlungen der Gefangenen. Die Außenlager wurden nämlich im Gegensatz zu Mauthausen nicht für die Vernichtung der Häftlinge errichtet, sondern für den Einsatz der KZ-Insassen in der Kriegswirtschaft ab 1942/43. Diese kleineren Lager wurden meist nicht so streng bewacht wie das Stammlager. Zudem wurden die Häftlinge auch außerhalb der Lager als Arbeitskräfte eingesetzt. Die Außenlager ermöglichten dadurch bessere Voraussetzungen für den Häftlingswiderstand (insbesondere für Fluchtversuche und Sabotageakte). Organisierter Widerstand konnte sich hingegen aufgrund der kurzen Bestandsdauer vieler Außenlager eher im Stammlager bilden. Es muss jedoch betont werden, dass es sich bei den diversen Aktionen meist um Einzelfälle handelte, welche die Intentionen der SS nur in seltenen Fällen verhindern konnten. Daher ist auch bei den Widerstandsdarstellungen der DDR-Literatur Vorsicht geboten, in welcher der kommunistische Widerstand meist in übertriebener Form beschrieben wird.

8.2 Lebenslauf

Name: Thomas Geier

Geburtstag: 21.2.1987

Geburtsort: Wien

Wohnort: 1020 Wien, Gr. Pfarrgasse 2/5

Familienstand: Ledig



Schulische und berufliche Laufbahn:

1993-1997	Volksschule St. Elisabeth, 1020 Wien
1997-2005	AHS Kleine Sperlgasse, 1020 Wien, Neusprachliches Gymnasium Matura 2005
2005-2006	12 Monate Zivildienst beim Fonds Soziales Wien (Tageszentrum)
2006-2012	Lehramtsstudium Geschichte/Sozialkunde/Politische Bildung und Geographie Wirtschaftskunde Von 2006-2008 4 Semester Katholische Religion
Seit Sept. 2012	Angestellt als AHS-Lehrer am BGRG Gottschalkgasse 21; 1110 Wien

Danksagung

Mein besonderer Dank gilt meinem Diplomarbeitsbetreuer Dr. Bertrand Perz, der mich im Lauf des Schreibprozesses der Diplomarbeit über Monate hinweg mit Rat und Tat unterstützte und mir stets hilfreiche Anmerkungen unterbreitete.

Außerdem möchte ich mich bei meinem Bruder für das Korrekturlesen der Arbeit herzlich bedanken, wodurch einige stilistische und grammatikalische Fehler ausgebessert werden konnten.

Mein Dank gilt aber auch den MitarbeiterInnen des Mauthausen-Archivs im Wiener Innenministerium sowie den Bibliotheks-MitarbeiterInnen der Universitätsbibliothek Wien und der Fachbereichsbibliothek Zeitgeschichte, die mir oftmals bei der Literaturrecherche behilflich sein konnten.